Oecon.
1185
-3-

Oecon. 1185-3

<36634317130010
<36634317130010
Bayer. Staatsbibliothek

Oec. 1185-3

Oeconomia. Opera
varia oeconom. illustr. 46.

~~Oec. gen. N°. 80.~~

R

Mein ökonomischer Briefwechsel

dritte Lieferung

Johann Friedrich Mayer
Pfarrer
und verschiedener Kaiserlich, Königlicher, Churfürstlicher
und Republikanischer respektive Akademien
und Gesellschaften Mitglied

mit einem Kupfer.

Frankfurt am Mayn
in der Andreäischen Buchhandlung
1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Ich liefere hier abermals einige Briefe, die mir in ökonomischen Angelegenheiten zukamen, und die Antworten darauf, die man mir abforderte. Sie überhaupt angesehen, deucht mich, könnten sie dem ökonomischen Publikum wohl nicht mißfallen, sie sind für dasselbe allerdings interessant: die Anfragen sind es gewiß; ob meine Antworten so richtig und vollkommen gegeben sind, als man sie wünschte, und also das nemliche auch sind, das will ich selbst nicht entscheiden und es dem Leser überlassen.

Die Gegenstände der Anfragen, wie man siehet, sind durchaus verschieden.

Der erste Briefwechsel ist der mit der Hochwohlgebohrnen Freyfrauen Stockhorner von Starein ꝛc., der Frauen Gemahlin Sr. Hochwohlgebohrnen Excellenz

des Hochfürstlichen Hohenlohe-Kirchbergischen Herrn Geheimenraths, Stockhorner von Starein ꝛc.

Ich darf hier von der Würde derjenigen Damen, die für ihrer Häuser Wohlstand besorgt sind, den Namen guter Haußmütter verdienen, ein klein wenig sprechen und sie wohl über den Stolz derer, welche glauben, nur da zu seyn, um wohl zu leben, ihres Putzes zu pflegen und darüber ihre Herren Gemahle in das tiefste Verderben zu stürzen, mit Beyfall aller Klugen erheben; jeder Vernünftiger zählt der letztern Betragen zu den Zügen der . . . . und findet es bey den Frauen nicht, die ihre Männer schätzen, ihre Kinder lieben, und nach ihren Pflichten um ihr Hauswesen besorgt sind; jener Art zu leben verdient also die Verachtung so sehr, als sich dieser ihre das Lob der Weisen im Staate erwirbt; wer nicht so aus dem Gesichtspunkte der Gleichheit aller Frauenpflichten dächte, dächte doch gewiß so, wenn er das Unglück hätte, neben einem Weibe, die sich andere Gesetze, als die sind, denen Gott jedwedes Weib unterwarf, bildete, in's Verderben zu versinken.

Der Stand schaft die Frauengesetze nicht ab, er modificirt sie nur, und giebt so jedweder: der Gemahlin des Grössern und dem Weibe des Geringern, ihre Arbeiten in die Hand, wie dann vernünftig denkende Frauen selbst, sie mögen so niedrig oder so hoch seyn, als nur möglich ist, die Arbeit ihres Berufs niemal verkennen.

Ich würde es dem Weibe eines Bauern nicht genug seyn lassen, wenn sie im Stalle, bey ihren Mägden nur nachsähe, nicht selbst Futter vorlegte, ihr Vieh nicht selbst ab- und anbände, nur am Nähtische säße, strickte, nicht selbst kochte und nur äße, was die Magd etwa auf den Tisch brächte;

Ich würde es aber auch der Gemahlin des Vornehmern widerlegen, wenn sie glauben wollte: es sey ihre Arbeit zu melken, zu grasen, das Haus auszukehren u. d. gl. Ich würde es ihr dabey dennoch auch gar sehr verüblen, wo sie nur säße, die Hände in Schoos legte, nur den Fächer führte, den Papagay fütterte, den Hund streichelte, Briefe schriebe, Poeten läse, nur immer fragte: was man zu Mittags und zu Abends gutes zu

essen hätte, nur zu sagen wüßte: ob der Thee gut gebracht, der Koffee gut gekocht sey, nur Visiten annähme, nur Gesellschaften besuchte, Tags durch und Nachts ein am Spieltische sich aufhielte u. s. w.

Dann ist wohl jenes nicht ihre Arbeit, so ist's dieses viel weniger; um müßig zu seyn, ist niemand auf Erden; arbeitet man nicht gröbere Arbeiten, die in einem Hauswesen nöthig sind, nicht selbst, so sehe man doch auf, und sehe zu, daß sie geschehen, in Ordnung geschehen, mit Nutzen geschehen, dessen darf sich die vornehmste Dame nicht schämen, und dessen nicht schämen, wenn ihre zarte Hand zärtere Arbeiten, die so nothwendig sind, als die gröbern, selbst thut.

Man sieht es also mit Verachtung und Abscheu, wenn sich auch Damen von allen und jeden Arbeiten der Hausmütter so leichtsinnig dispensiren und nur glauben wollen, zu leben, um im Bette zu liegen, am Tische zu erscheinen, der Wollüste zu pflegen; selbst aber nicht einmal verbunden zu seyn, ihrer Häuser Wohlfart zu bedenken; wie viele solche Heldinnen, die das tiefste und stärkste Fundament der besten Haushaltung in Kurzem untergraben

und umwerfen, zählt man doch nicht unter den Frauen? — Und diese findet man doch weniger unter Fürstinnen, als unter denen vom mittelmäßigen Range, von weit geringern Einkünften, unter denen, deren Mann etwa Edler, Rath, Amtmann, Pfarrer oder Krämer zu seyn, das Glück hat; des Bauern, des Handwerksmanns Weib ist mehr in Geschäften; kaum sind nachläßigere zu finden, als die Weiber der Taglöhner, der Hefe des Pöbels.

Man sieht's daher in Wonne seiner Seele, wenn man Fürstinnen siehet, die kaum einen Augenblick des Tag's, ohne zu arbeiten, hinbringen, gar wenige Stunden, wenn es nicht Wohlstand, Gesundheit u. d. gl. fordern, auf was anderes anwenden.

Ich habe Fürstinnen von den größten Häusern Deutschlands zu kennen, und mehrmalen unter den Ihrigen zu sehen, die mir schätzbarste und mir unvergeßlichste Gnade gehabt, deren Hände nie laß waren, nie müde sind, was Hausmütterliches zu thun, die um ihre ganze Haushaltung besorgt sind, auch da, wo sie es nöthig fanden, überal nachsahen, aufmerkten, anordneten, befahlen;

Wahr ist es, ich habe auch Andere die Nase darüber rümpfen gesehen; alleine jene stehen wohl und diese, die solche Hausmütterliche Schönheiten und Zierden vor das Landadeliche, übel stehendes ansehen, und hoch, weit drüber hinausgucken, und so ihre Zeit mit Nichts, mit weniger als Nichtsthun, hinbringen, verderben auch übereinander; von beeden keine zu nennen, gebietet mir der schuldigste Respekt;

Gehe ich also zuruck und gebe mir die Ehre, dem Publikum zu sagen, daß sich nun in unsern Tagen recht viele adeliche Damen auf eine gesunde und gute Oekonomie in ihren Häusern bearbeiten; Ich lege einen Beweis von der Freyfrau Stockhorner von Starein in dem XII. Stücke meines Briefwechsels mit an und hier in dieser Vorrede copire ich noch andere zween Briefe von eben solchen Damen, die den Werth der Oekonomie kennen, diese besorgen und in dieser Absicht meinen Rath suchten:

P. P.

„Euer ꝛc. werden einem Frauenzimmer vergeben, wenn es sich unterfängt, Ihnen zu schreiben, ohne zu wissen, ob

es

es in der Ihnen gehörigen Titulatur fehlet; allein die Begierde, Ihnen zu schreiben und Sie um recht vieles zu bitten, ist zu stark; ich bitte also zum Voraus schon um Verzeihung und getröste mich auch derselben; wie ich, alles andere, um welches ich Euer ꝛc. bitten werde, durch Ihre Güte zu erhalten, gar nicht verzweifle.

Ich bin eine gebohrne Sächsin, mein Herr hat hübsche Landgüter in Sachsen, jetzt sind wir auf einige Zeit hier in Wien, ich lese gerne etwas Nützliches, was konnte mir also wohl erwünschteres in die Hände kommen, als Ihre Beyträge und Abhandlungen zur Aufnahme der Land- und Hauswirthschaft nach den Grundsätzen der Naturlehre und Erfahrung? — Ich habe sie mit innigem Vergnügen gelesen; ich habe auch hiebey Gott, dem Geber alles Guten, demüthigst gedankt und bitte ihn, Euer ꝛc. im Geist und Leiblichen in reichem Maase zu segnen: fahren Sie unermüdet fort, ein so doppelt-nützliches Glied der grossen Kette menschlicher Gesellschaft zu seyn! — Ihr Lohn, Ihre Freude wird einst vollkommen und groß!

Nun kommen dann meine Bitten: 1) Bitte ich um die Erlaubnis, Euer ꝛc.

so oft schreiben zu dürfen, als es nöthig seyn wird, dazu erbitte ich mir 2) Dero Addresse und Titulatur. 3) Gedenken Sie in den angenehmen Beyträgen mehrerer Ihrer Schriften, ich bitte mir ein Verzeichnis derselben aus. 4) Ich wünsche etliche Zweige von den so nützlichen Mostbirn zu erhalten. 5) Ersuche ich um ein Modell des Küchenheerds und des Ofens, ferner des Mostroges, oder sind vielleicht solche Modelle hier in Wien schon zu bekommen, so bitte Euer ꝛc. mir zu sagen, wo, so könnte ich das Porto und Ihre Mühe ersparen. 6) Bitte ich um Mergel- und Gypsmuster.

Ein halb Dutzend Bitten ist wohl zum Anfange genug; dabey aber wird es nicht bleiben, wenn ich nur erst die Erlaubnis dazu habe; doch befürchten Euer ꝛc. nur auch nicht, daß ich Ihre Güte zu mißbrauchen gedenke.

Meine Addresse ist: à la Baronne de Palm, née de Weissenbach à Vienne, im Palmischen Garten, zu Gumpendorf der Kirche gegen über.

Euer ꝛc. werden mich ohne Zweifel mit ein paar Antwortszeilen beehren und erfreuen; ich bitte, es zu thun; aber ohne

alle

alle Ceremonie, sympathetische Seelen brauchen deren keine. Ich habe die Ehre mich mit wahrer Hochachtung zu nennen

Euer ꝛc.

Wien, den 8. Merz 1771.

von Palm,

gebohrne von Weissenbach."

P. P.

"Euer Hochehrwürden zählen auch mich zu dem grossen Haufen derer, die durch Ihre ökonomische Schriften belehrt und gebessert worden, da sie dieselben gelesen und genutzt haben; die den Mayerischen Unterricht für Wohlthat achteten und seiner sich nie ohne Dank und Erkenntlichkeit für denjenigen, der so viel Wahres für Vorurtheile und Reelpraktisches für spekulativische Labyrinthe umzutauschen wußte, sich also durch den ausgebreiteten Nutzen, den er stiftete, die gerechteste Ansprüche auf den Namen: Wohlthäter von dem Theil unsrer Nation, der sich dem Geschäfte des Landbaues widmet, oder das

das Verhältnis der Verbesserung desselben zum Ganzen ansiehet, gegeben.

Wenn ich Euer rc. Rechenschaft geben wollte, in welchen Theilen meiner Oekonomie ich durch Ihre Unterweisungen gebessert wurde; so müßte ich ihrer so viele nennen, als diese in sich begreift; unter solchen will ich nur den von der Turnips und dem Hauptkraute erwehnen; diese habe ich im vorigen Jahre nach Ihrer Anweisung gepflanzt und sie in einer Menge und Grösse erhalten, worüber alle meine Nachbarn erstaunten, welches mich dann von neuem überzeugte, daß ich keinen richtigern Wegweiser nehmen könnte, als den Unterricht von Ihnen.

Um aber dieser Cultur noch eine grössere Vollkommenheit zu geben und gesichert durch Euer rc. allgemein-menschenfreundliches Wohlwollen und auch durch das Erbieten in Ihren Schriften, einem jeden von Ihrem vorzüglich-gutem Hauptkrautsaamen mitzutheilen, erdreistet mich, um ein Viertelpfund desselben zu bitten; er könnte unter meiner Addresse auf dem Postwagen über Frankfurt hierherlaufen und die Zahlung dafür könnte in Frankfurt, in Darmstadt an Ihre

Herren

Herren Söhne, in Stuttgard, oder wo Sie sonsten anweisen wollten, geschehen; Enthielte aber dieses Verlangen das geringste Beschwerliche in sich; so bitte ich ergebenst, mir es abzuschlagen und meine Zudringlichkeit zu entschuldigen; — und doch auch dieß möge Sie nicht hindern, die Versicherung von einer unbegränzten Hochachtung und Erkenntlichkeit gütigst anzunehmen, mit dieser werde ich jederzeit seyn

Euer ꝛc.

Nassau bey Coblenz, den
10. Jenner 1779.

von Stein."

Man rechne die Lobsprüche, die ich selbsten hier abschreibe und der Presse überlasse, doch nicht als Schande vor mich an! — Ich habe gar sehr gewünscht, daß ich sie ohne Verstellung dieser Schreiben hätte weglassen können, es wollte mir aber weniger gelingen; sehe man über sie weg, oder, wenn man sie als Ausbrüche der Freude über glücklichem Erfolge seiner

Versuche in einer sich zum frohen Gegenstande gewählten Oekonomie ansieht und sie als Beweise dessen, so diese Briefe darlegen sollen, als Beweise einer hausmütterlichen Sorge, annimmt; so hat man die Gründe meiner mir gebildeten Entschuldigung, da ich sie ausgebe, gefunden, und ich freue mich meiner Rechtfertigung so sehr, als ich mich sonst über einer mir mit sehr grossem Schein zugeschriebenen Ruhmredigkeit allerdings betrübt hätte; schüchtern lasse ich viele dergleichen Schreiben aus meinem Briefwechsel hinweg, die doch alle den ungemein grossen Eifer in dem Haushaltungsgeschäfte der Damen zu erweisen, unwiederlegliche Zeugnisse hier seyn könnten;

Ist es nun aber nicht recht schön, wenn Frauen von solchem Range um ihr Hauswesen so hausmütterlichst besorgt sind? — Gewißlich wahre Ehre vor sie und weit mehr Ehre, als wenn sie in allen schönen Wissenschaften bewandert, ihre Haushaltungen vernachläßigten, nur tändelten und so lange tändelten, ich heise aber das alles tändlen, so sie das, was nicht ihr Beruf ist, thun, ihre Gatten so lange in nagenden Sorgen erhalten, bis sie über

ihrem

ihrem Tand endlich banquerot werden, bis sie kummervoll früh sterben und sie im Elende mitten unter ihrem unnützen Spiel der Eitelkeiten zurücklassen. — Ich dächte, ein lediges Frauenzimmer thäte allemal klüger, das, was sie zu einer guten Hausmutter ausbildete, zu erlernen und zu treiben, als sich empfindsamen Scribenten und Poeten, Liebesgeschichten und Romanen sie zu einer Ohnmachtsschwester zu formen, zu übergeben; —

Ich protestire und bin davon weit, sehr weit entfernt, daß ich den nöthigen Unterricht, die Entwickelung und Aufklärung des Geistes des Frauenzimmers widerspreche; ich preise ihres Geistes Schönheit, Witz, Einsicht, Klugheit über alles; was macht es beliebter, als ein vernünftiges Gespräch in dem Umgange, ein netter Brief, gute Einfälle in der Unterhaltung? Es mag etwas Wissenschaft haben, zur Zeit Fabeln und Poesien immerhin lesen; —

Allein immer lesen, immer Clavierspielen, immer singen, immer tanzen, vom Empfindsamen, stets vom Gefühl sprechen, immer entzückt thun und seyn wollen, das sind wohl Dinge zur Galanterie,

nicht aber für eine künftige gute Hausmutter, die man doch zu werden, endlich selbst wünschet. — Seyen die Damen, deren Briefe ich da anlege, Muster der Nachahmung! die beede Schönheiten des Frauenzimmers in reichestem Maase in sich gepaart haben: die gelesen haben, schön schreiben und für Ihre Häuser mütterlich besorgt sind. —

Die Hochwohlgebohrne Freyfrau Stockhorner von Starein hat mich zu einer weitläuftigen Erörterung und Beantwortung einer ökonomischen Frage veranlasset; enthält meine Antwort zum Unterrichte für Andere was Gutes; so freuet es mich sehr; sie wird wenigstens erweisen, daß manche ökonomische Dinge von aussen betrachtet sehr glänzen und einleuchten, auch wünschenswerth seyn werden; die aber, so bald sie näher erwogen und aus einander gelegt werden, so annehmenswerth nicht sind und den Nutzen nicht geben, wie man ihn will oder wie man ihn glaubet.

Unter der Hand des Landmanns haben sie eine andere Gestalt und unter der Hand aller Andern wieder eine andere Gestalt; sehr klug gethan: nicht ehe zu wählen,

len, als man bey sich die Umstände alle unter sich verglichen, überdacht und übermessen haben wird! —

Der XIII Briefwechsel mit Sr. Hochfreyherrlichen Excellenz, dem Herrn Geheimenrath und Oberamtmann von Truchses, welcher zu einem andern in die Schweiz Anlaß gegeben hat, war mir so angenehm, als lehrreich für's Publikum, weshalben ich ihn für dasselbe auch einrücke.

In einer genauern Bekanntschaft mit diesem Herrn gestanden zu seyn, bleibt auch jetzt noch die froheste Erinnerung vor mich, da ihn, diesen wahrhaftesten Menschenfreund, leider! alle seine Freunde, Bekannte und Diener seit bald einem Jahre gar schwer vermissen und ihn unter den Todten betrauren.

Sein edler Charakter, in aller seiner Bekannten Herzen ausgedruckt, bedarf nicht meines Lobes; schuldig war ich Ihme meine Thränen, der edelsten Güte seines freundschaftlichsten Herzens weihete ich sie in den ersten Augenblicken, die mir seinen nur allzufrühen Tod, den er längst nahe zu seyn fühlte und klagte, mir sehr auffallend ansagten;

Ich rede hier nur von seinem Lobe, so er sich als Oekonom zuzog und erwarb, gewiß! noch erworben haben würde, so sehr Er auch noch in Einiger Augen davon abstand, hätte ihme nur die Vorsehung seine Lebensjahre verlängert. Ich glaube, daß mich als ganz unpartheyischen Zeugen jeder hier ansehe; da ich durch mehrere Stellen meiner Schriften, als der, welcher die Selbst-Oekonomien der Grossen, ihnen selbst ganz schädlich angiebt, und also zu ihrem eigenem Besten standhaft und allezeit mißrieth, Jedem bekannt bin.

Die Begierde, mit welcher des **Herrn von Truchses Excellenz**, die Ihre ökonomische Laufbahn so gar frühe beschlossen, die ganze Sache Ihrer Haushaltung anpriesen; die Lehrbegierde, mit der Sie allen Unterricht aufs sorgsamste aufsuchten, und aufsammleten; die Pünktlichkeit, nach welcher Sie alle Vorschläge prüften; die Genauigkeit, in welcher Sie die guten befolgten; die Lenksamkeit auf Alles, was schon von Andern versucht war und sich unter ihren Händen erprobt hatte; die Geschäftigkeit, allem, als der fleißigste Landwirth, selbst nachzusehen; die Mühe, Alles in der Nähe und in der Ferne selbst aus-

zuspähen und durch Ihre ökonomische Freunde vor Sie aufsuchen zu lassen; die willigsten und möglichsten Auslagen auf gute Einrichtungen; die beständigen Aussichten auf etwas Besseres; Ihre ökonomische Reisen, Ihr Briefwechsel mit den berühmtesten Oekonomen in Deutschland, sonderlich mit dem Herrn von Schönefeld; die Anschaffung dessen und Anderer Ackerinstrumente; die schöne und sehr aufs Nützlichste hinsehende Anlagen auf allen Ihren Gütern und so besonders auch in Ihrem Schleehof u. d. gl. noch mehr, sind Dinge, die Allen denen, die die Ehre und das Vergnügen hatten, Sie zu kennen, ganz bekannt, die gar nicht mehr zweifelhaft waren und können zum Theil oder ganz schon aus dem Stück meines Briefwechsels mit Ihnen ersehen und geglaubt werden.

So war Ihr Eifer; aber so eben auch Ihre Einsicht und Klugheit; so selbst der kluge Ankauf Ihres Schleehofs *), eines

*) In der V Fortsetzung meiner Beyträge ließt man das 32 Stück, dieses ist ein Vorschlag, den ich nach dem Befehl des Freyherrn von Truchses Excellenz auf den Schleehof geschrieben habe; die Ursachen, warum in so unkenntlichen Zügen, sind leicht zu errathen.

nes aus 600 Morgen ganz nahe an Wirzburg liegenden, vormals vernachläßigten, verödeten Gutes, so Sie sehr wohlfeil erkauften, dabey Raum, Gelegenheit, und Alles, nur Alles hatten und vorfanden, was so was recht schönes und nützliches zu werden, alle Fähigkeiten und Anlagen aufwieß; nahe lag zwar der Nutzen aus ihme wohl nicht, eine öde Wüste, wie dieß Gut, zeigte Alles in der Ferne; der nie zu ermüdende Fleiß eines solchen Oekonomen aber hätte es gewißlich errungen; Alles kaimte schon dazu auf, es war schon im Aufschluß der Blüte. —

Unvorhergesehene, doch auch gewöhnliche Schwierigkeiten, Hindernisse, Aufhalt stellten sich bald und öfters in Menge und in Macht dabey ein.

Liederliches Gesinde: Bauer, Knechte, Mägde hatten Sie, leider! genug und auf einander; beständige verdrießlichste Abwechslungen mit ihnen! — und da man eben dachte: (Mergel auf'm ganzen Feld war genug da, er hatte in einem kleinen Flecken schon Wunder gethan; Gyps war in der Nähe und trieb gewaltig auf

alles;

alles; Klee hätte man jetzt in Menge, man fieng an, die Bierbraugerechtigkeit aufs eifrigste zu benutzen, alles mit Anrichtung der Gülle zu vollenden) — so dörrte der Bauer den Kleesaamen auf der Malzdarre ab, — dieser glimmte an — und der Meyereybau, ein schöner massiver Bau, brannte ohne alle Rettung hinweg; — alles lag so auf einmal über dem Haufen: Schicksale der Oekonomie, die unversehens, öfters, schadhaft und aufhaltend kommen! —

Doch auch dieß Unglück, so groß und Hindernisvoll es auch war, machte den Herrn von Truchses weder müde, noch verdrießlich; Er fuhr fort, als wäre es gar nicht geschehen; der ganze Briefwechsel, den ich einrücke, wurde nachher auf die Verbesserung seiner Wirthschaft geführt, er unternahm noch die Reise hierauf in die Pfalz; wie Er sich aber immer an der Hypochondrie und an Hämorrhoidal-Schmerzen fühlte; so versprach Er sich auch immer kein langes Leben, wollte aber doch Gott und der Welt, so lange Er lebte, leben, in Gottes Willen sich übergebend; das Schreiben spricht so

und sein Herz dachte gewiß so, kam Er gegen den Herbst 1778 auf seine Güter, die gegen das Coburgische hinliegen, erkrankte, als Hypochonder, vielleicht durch Erkältungen und Nässe auf den Feldern, und wenige Tage krank, starb der Menschenfreund hin, der Vorhang fiel zu. Ich klage um sein Grab und sage damit seinen Ruhm ganz: der beste Fürst, der nun auch verewiget, bey allen grossen Kennern des wahrhaftesten Grossen unvergeßlich ist, dessen Asche auch mir heilig ist, von mir nie genug verehret wird; denn auch ich wurde unwürdig vorzüglichster Gnaden gewürdiget, hat Sie unter Ihre Freunde gezählt und auch so geliebt! — —

Der Inhalt des Briefwechsels selbst wird Kennern der Oekonomie nicht gleichgültig seyn können; allezeit interessant seyn; Ich liefere dabey Einsichten grosser Männer: so ist mein verehrungswürdigster Herr D. Sulzer, so sein Freund, Herr Schultheß, bekannt, so zeichnen Sie sich beede in ihrem Unterricht an des Herrn von Truchses Excellenz und mich offenbar aus. Die Gülle, die Sie so gar genau und gut angeben, hat kaum

ihres

ihres Gleichens und ist gewiß eines der allerbesten Dungmittel, so den Ertrag der Aecker, Gärten und Wiesen sichtbarst erhöhet.

Ich muß am Beschlusse doch sagen, was ich in Absicht auf die Wirzburgische Landesökonomie bey dem frühen Tode des **Freyherrn von Truchses Excellenz** schon mehrmalen gedacht habe: diese hätte, wo sein Leben sich verlängert hätte, durch ihn gewiß sehr vieles gewonnen und verliert also durch ihn sehr vieles; sie ist noch gar weit zuruck und bedarf solcher praktischer und dabey einsichtiger, feuriger Landwirthe allerdings mehrere, als sie deren wohl schon einige, doch in einer ganz geringen Zahl, hie und da aufweiset.

So leid es mir um sehr viele Landwirthe, die nicht Bauern von Profeßion sind, ist; weil ich weiß, daß die meisten über ihrem Oekonomisiren verarmen; so hofnungsfroh auf das gewisseste Glück des **Freyherrn von Truchses Excellenz** hierinnen bin ich allezeit gewesen; denn ich sahe wenigstens in Ihrem Schleehof und in dessen Behandlung alles bey-

sammen, was den allerbesten Ausschlag ganz zweifelsfrey gewährte. Nun ist's aber dahin! so sind menschliche Gedanken! Mögte doch Derjenige, der ihn künftig besitzt, in die besten Fußstapfen seines vorigen Besitzers standhaft und ganz und gar eintretten! Die Landleute im Wirzburgischen hatten da so die allerbeste Schule, die sie doch gar sehr bedürfen. —

Der XIV Briefwechsel ist der mit Seiner Hochfreyherrlichen Gnaden, dem Freyherrn von Vischpach rc. die Ehre, desselben mich unvermuthet gewürdiget zu sehen, war mir allerdings schätzbar und ich wünschte dabey, in meiner Antwort auf verschiedene Anfragen recht viel Gutes zu sagen; ob ich nach meinen Wünschen gethan habe, muß ich Anderer Entscheidung überlassen. Gegenstände zur Betrachtung stellte mir das Anfragschreiben genug auf, und zwar lauter solche, die der Aufmerksamkeit des Oekonomen immerhin werth waren; die aber alle so richtig und hinlänglich wohl nicht beleuchtet werden konnten, noch bis hieher so von jemand beleuchtet worden sind.

Ich

Ich gebe davon Beweis in dem einzigen Beyspiele an: Se. Hochfreyherrliche Gnaden waren nach den Grundsätzen Vieler auf dem Gedanken, daß nur das, was mit Säuren aufbrausse, dunge, weil es alkalisches Wesen verrathe und inhabe; Sie waren daher, wie Ihre Vorgänger, auf dem Wege, allen den Materialien, die damit nicht aufbraußten, die Dungkraft hinwegsprechen und versagen zu wollen; Ich dachte lange so, wie Sie, und Andere mehr, der Gedanke scheint allerdings sehr natürlich.

Allein, mein Gyps und mehrere andere Steinarten, welche alle zweifelsfrey dungen, ob sie schon mit gar keinen sauren Geistern aufbraussen, lehrten mich ein anderes, ich trat von jener Meynung ab, unterstunde mich, es auch öffentlich hier zu bekennen und

dadurch, wie hier jetzt zu sagen, daß, wenn auch die Mineralogie in der Oekonomie vielen Nutzen stiftet, sie doch noch mit so vielen ungewissen Aussprüchen durchwebt ist, daß man sich in der Anwendung derselben gar sehr oft verfehlet und verfehlen müsse. Ich habe deswegen

Versuche und aus ihnen Erfahrungen gepriesen, welches ich hier vor allen Oekonomen wiederhole.

In der Anwendung des Gypses ist's und ergeht es, wie bey vielen andern Dingen mehr. Der Gyps, ich glaube es nur gar zu gerne selbst, wirkt als Vitriol nicht; aber, wie Alkalisches Saures verschluckt, so verschluckt dieses das Alkalische auch: Kochsalz nimmt die Fettigkeiten weg und zieht Feuchtigkeiten an; warum streut man dann Salz auf ein mit Fette besudeltes Kleid und wie nimmt dann jenes dieß von dem Kleide weg? — So, wie es dieß da thut; so thut der Gyps vielleicht auch auf dem Felde und zieht das Dungreiche aus der Luft und dem Regen vor die Gewächse an. Die Mineralogie und Chymie saget, was eine Sache ist und enthält; nicht aber, was sich beym Gebrauche mit ihr zum Zwecke verbindet.

Niemand wird anstehen, mit mir zu bekennen, daß Se. Hochfreyherrlichen Gnaden, der Freyherr von Vischpach, Einsicht, Muth, Eifer, Fleiß und Vermögen genug habe, seinem Vaterlande

lande zu nutzen und damit schon vorzüglich nutze, daß Er alles jenes aufbietet, um durch Lehre, Beyspiel, Anpreisung und Anerbietung des zubereiteten Nützlichen zu eifern, die Arbeiten dem Landmanne auf alle mögliche Weise zu erleichtern, die Kosten des Aufwands zu verringern. Solche Patrioten sind selten und daher schätzbar, sie sind des Volks Segens würdig, verdienen der Regenten mächtigste Unterstützung und die da am ersten, wo das Land so, wie jenes Vaterland, daliegt.

Ich freue mich sehr, wenn ich lese, daß ich mit meinem Beytrage die Wege zu so edlen und menschenfreundlichen Absichten etwas geebnet, und so mittelbar dabey etwas genutzt habe; Ein Briefwechsel, wie dieser, kann vielleicht da nicht allein, sondern auch anderstwo nutzen und eben in dieser Ueberzeugung rucke ich ihn ein.

Hierauf

Hierauf noch dieß:

Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher mit kurzen Anmerkungen dritter Jahrgang, VIIItes Stück. August. Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1778. p. 590.

Mein ökonomischer Briefwechsel, erste Lieferung, mit einem Kupfer, von Johann Friederich Mayer. Frankfurt am Mayn, in der Andreäischen Buchhandlung. 14 Bogen in 8.

Im ersten werden viele gute und empfehlungswürdige Mittel, den Bettel zu vertilgen und die wahren Armen zu ernähren, angezeigt; ferner die Ursachen des Volkmangels in einem Lande, und die Mittel, demselben vorzukommen, angegeben. Im zweyten vertheidiget der Verfasser den Gyps, der als ein Mittel, den thonichten Boden zu verbessern, allerdings zu empfehlen ist, aber nicht als ein allgemeiner Dünger, wie Herr M. zu thun scheint. Auch ist längst erwiesen, daß der Gyps aus Kalcherde und Vitriolsäure bestehet: der Verf. giebt jetzt zu, daß er das Wesen des Gypses nicht verstehe, und will doch von dessen Nutzen so bestimmt urtheilen: vielleicht würde ihm die gute Abhandlung vom Gypse, die Herr Cartheuser in seinen mineralogischen Abhandl. 11 Stück

gege-

gegeben hat, nutzbar seyn. Ferner sind vermischte ökonomische Anfragen; auch besonders über den Stich bey dem Aufläufen des Viehes bey der Kleefütterung, wo auch auf der Kupferplatte der Ort angezeigt wird, wohin der Stich geschehen soll. — Fürs Publikum könnten wohl die Briefe an manchen Orten sehr verkürzet werden.

Antwort.

Vermutlich wollte mich der Herr Recensent hierauf vernehmen? — Seye ihm auch eine Antwort nicht versagt! — Ich danke im Voraus für einige gute Meynungen von meinem Briefwechsel, bezeuge

Ihme aber auch zugleich meine Verwunderung, daß er mich den Gyps als eine Universalarzeney für alle kranke Feldböden, für einen allgemeinen guten Dung auf allen und jeden Feldern angeben läßt, da ich doch schon so gar oft gesagt habe und auch in meinem ökonomischen Briefwechsel Stellen vorkommen werden, wo ich es sage, daß der Gyps auf beschatteten, nassen oder von Natur schon mit Gyps geschwängerten Feldern nichts tauge und gar keinen Effekt habe. Wollte ich mir doch das Durchlesen und die Zurückerinnerungen bey dem Recensiren meiner Bücher, wie ich schon ein paarmal gethan habe, nochmalen erbitten!

Nicht sagte ich: wie ich nicht wüßte, daß der Gyps aus Kalch und Vitriol bestehe; daß er aber hieraus bestehe, das sagte ich S. 65. weil

weil aber von dem Inhalt des Gypses von Einem dieß, vom Andern das gesagt werde; so wollte ich Keinem beyfallen, und gestunde aufrichtig, daß ich mein und Anderer vermeyntes bisheriges Wissen aufgäbe — und nicht glaubte, daß je gewiesen oder erklärt werden könne, wie der Gyps wirket.

Herr Pr. Cartheuser, einer der ehrwürdigsten Mineralogen, mag sagen: daß der Gyps aus Kalch und Vitriol bestehe; — Ihnen aber, mein Herr Recensent! weil Sie doch in Leipzig wohnen werden, kann die **Wohllöbl. Leipziger ökon. Societät aus den Händen eines gewissen Herrn Verwalters, Namens Walter, Gyps, der vollkommen dungt, vorzeigen, in dem nicht das mindeste kalchartige gefunden wird;** — wissen Sie, weiß Herr Pr. C. also, woraus der Dunggyps bestehet? — Ich gestehe es hier nochmal: ich weiß es noch nicht mit Gewißheit; — was soll mir also Herr P. C. Schrift weiter nutzen, da ich eben das weiß und schon sagte, was er wußte und sagte und — doch das von Ihme und mir — und Mehreren gesagte nicht Probe halten will? — Ey! — sollte man nicht auch, ohne eben die eigentliche und alle Bestandtheile einer Sache zu wissen, aus Erfahrungen, vielen Erfahrungen und Versuchen verstehen können, sagen können, bestimmt sagen können: wo, wann, wie gebraucht, eine Sache nutze oder schade? — Wenn ich es vom Gyps sage; so kann dabey der Herr Recensent seine Verwunderung er-

spa-

sparen! — Denke er an den Bauern, wie viel er so zu sagen vermag, und entsinne sich, wie viele von den Weisen, die dreuste genug waren, zu sagen, daß sie mikroskopisch=genau alle Theilchen eingesehen hätten und wüßten, in ihren Bestimmungen der Benutzung der oder jener Sache gröblichst schon gefehlt haben! — Ich bin's gewiß, daß mir Erfahrungen aus tausend Versuchen mehr sagen, als die ganze Chemie, alle Ideen, alle Schlüsse aus ihnen. —

Möchte es dem Herrn Recensenten etwa auch da wieder einfallen, zu sagen, wie es Ihme von meinen Briefen zu sagen beliebte: für's Publikum könnte wohl dieses in manchen Stellen verkürzt werden! — So mag er das immerhin sagen! — Ich begnüge mich bey meiner Lehre vom Gyps und dessen Angabe zum Dung damit, was die Alten schon bey allen solchen neuen Vorschlägen bemerkt haben:

Eventus varios res nova semper habet,

und thue den Urtheilen nicht Einhalt!

Das seye das Ende! Kupferzell, den 1 Jul. 1779.

Innhalt.

Innhalt.

XII. Briefwechsel mit Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden, der Freyfrau Stockhorner von Starein ꝛc. gebohrnen Freyfrau von Tunderfeldt ꝛc. Seite 1–20

XIII. Briefwechsel mit Sr. Hochfreyherrlichen Excellenz, dem resp. Hochfürstl. Wirzburgischen und Fuldaischen Cammerherrn, Geheimenrath und Oberamtmann T. Freyherrn von Truchses ꝛc. Seite 21–98

XIV. Briefwechsel mit Sr. Hochfreyherrlichen Gnaden, dem Freyherrn Carl Hecktor von Vischpach, Herrn auf Schmidtmühlen, Wilsheim und Buchbach ꝛc. Pfalz-Neuburgischem Landstand. Seite 99–192

XII. Brief=

XII.

Briefwechsel

mit

Sr. Hochfreyherrlichen Gnaden

der Freyfrauen

Stockhorner von Starein ꝛc.

gebohrnen

Freyfrauen von Tunderfeldt.

P. P.

Euer ꝛc. ꝛc. sind so gütig, daß ich mir schmeichle, Sie werden es nicht ungeneigt nehmen, daß ich so frey bin, mir bey Ihnen einen ökonomischen Rath auszubitten; dann, wie bekannt, so versteht solches wohl niemand besser, als Sie.

Ich habe jetzt meine eigene Haushaltung, und da ich kleine Kinder habe; so brauche ich jährlich gegen 100 fl. vor Milch, Butter und Schmalz. Nun mögte ich gerne wissen, ob ich Vortheil davon hätte, wann ich selbsten zwo Kühe hielte? Allein ich habe kein Halm Gras, sondern müste alles, was zur Nahrung und Pflege der Kühe dienet, kaufen — Haben Sie also die Gewogenheit, mir zu sagen, was Sie vor mich am nützlichsten zu seyn glauben: — Kühe halten, oder Milch, Butter und Schmalz ferner um baar Geld kaufen.

Wann es nicht zu indiscret wäre, so mögte auch wohl fragen, wie man es machen muß, so grosse Spargeln und Kraut-Köpfe, als Sie haben, zu bekommen.

Mein Gemahl hat die Ehre, Ihnen viele große Empfehlungen zu machen, ich bitte, die meinigen an Dero sämmtliche Familie zu sagen, und versichert zu seyn, daß ich stets mit wahrer Hochachtung bin

Euer ꝛc. ꝛc.

Kirchberg den 6. April
1778.

ergebene Dienerin
Freyfrau Stockhorner von Starein,
geb. Freyfrau von Tunderfeldt.

Hoch-

Hochwohlgebohrne Frau,
Gnädige Frau!

Euer Hochwohlgebohrn Gnaden gnädiges vom 6ten April ist mir den 11ten erst zugestellt worden. Das gnädige Zutrauen in einer ökonomischen Angelegenheit wollte ich mit eben so viel Bereitwilligkeit, als Eifer, Hochdenenselben unterthänig zu dienen, schuldigst erwiedern. —

Bey übernommener eigenen Haushaltung entstehet freylich unter mehreren andern Fragen auch diese: Was ist nützlicher, sich Milch, Butter, Schmalz um baar Geld einzukaufen, oder sich selbst Kühe anzuschaffen, um von solchen jenes in die Haushaltung zu nehmen? Diese Frage zu beantworten belieben auch Hochdieselbe zu befehlen.

Unter dem Nützlichen ist in einem Haushalten das Bequeme gemeiniglich mit verstanden, und so zu rechnen thut man ganz wohl;

jenes ist nichts, ohne dieses, und dieses nichts, ohne jenes; eines lauft in das andere, befördert oder hebet es auf; rede ich also von dem Bequemern am ersten!

Es ist allerdings sehr unbequem und fremde, in einem Ort, wo die Milch nicht alle Tage von Verkäufern ins Haus getragen wird, Butter und Schmalz die Woche durch nicht ein paarmal auf Wochenmärkten feil sind, sich gezwungen zu sehen, alle Tage, manche Tage nach solchen Küchen-Nothwendigkeiten von Haus zu Haus zu schicken, und doch sie öfters nicht jetzt, da man sie eben benöthiget ist, haben zu können, und wann man sie etwa noch haben könnte, schlechte, nicht so gar appetitlich behandelte Waare hoch bezahlen zu müssen, durch dies Hin- und Herschicken den Dienstbotten, die sich ohnehin von den häuslichen Arbeiten gerne abschleichen, Gelegenheit zu machen, die Arbeiten zu versäumen, sich überall unnöthig, um zu plaudern, aufzuhalten; sie also vielfältig und lange im Hause vermissen zu müssen; diesen Unbequemlichkeiten ist man wohl nicht in grossen Städten, aber gewiß in allen kleinen ausgesetzt und unterworfen. Ihnen zu entge-

gehen wird man sich da ein paar Kühe in den Stall allerdings einwünschen.

Weil es aber gewiß ist, daß, je mehr sich das Haushalten durch die Leute in solchem vervielfältiget, desto mehr auch die Unruhe darinnen zunimmt; man bey zwo Kühen einer Magd, die solche besorget, vonnöthen hat; die Dienstbotten aber durch ihre gewöhnliche Ungezogenheit, zumal, wann deren mehrere zusammenkommen, der Herrschaft vielen Verdruß machen; so wird man sich durch sie, indeme man sich einer Unbequemlichkeit enthebt, eine andere dargegen wieder zuziehen, und daher fast unentschlossen bleiben und nicht wissen, was man auch thun soll.

Ich will alle Arten der durchs Gesinde und durchs Vieh erweiterten Hausumstände hier nicht benennen; sie sagen sich, wann man ein klein wenig nachdenket, alle nach einander selbst laut; schreibe ich vielmehr von dem Nützlichsten und messe das aus der Kühhaltung gegen das aus dem baaren und täglichen Einkauf der Milch, des Butters und des Schmalzes aus.

Vor allem aber muß ich hier sogleich anmerken, daß ich nicht glaube, daß man im Stande seyn wird, ein måsiges Haushalten aus der Nutzung zwoer Kühe besorgen zu können. Man darf nur die Milch, den Rum, deren man tåglich zu Thee, Kaffee, Suppen und dergleichen benöthiget ist, wegrechnen; so wird man gar leicht ermessen, wie es sich auch in der Folge meiner Berechnung bald zeigen wird, daß man den Butter und das Schmalz, dessen man Jahrs ein bedarf, nicht mehr herausbringt. Dem aber ohngeachtet nehme ich nur zwo Kühe in meine Berechnung.

Der Aufwand auf zwo Kühe in einem Jahr.

Der Ankauf der Kühe à 20 fl. vierzig Gulden; Jahrszins hievon à 5 Procent — — — —	2 fl.
Hierauf ist eine Magd zu halten; Jahrslohn — —	10
Ihre Nahrung betrüge wenigstens vierzig Gulden; weil sie aber doch neben dem, daß sie die Kühe versichet, im Hause manche Arbeiten thun kan;	
	12 fl.

Transport — — 12 fl.

kan; so soll diese ihre Nebenarbeit ihre halbe Kost gut machen und bezahlen; bleibt also noch — 20

Wären im Sommer keine gute Viehwaiden; so würde die Sommerfütterung vor zwo Kühe nicht unter 20 — 30 fl. zu erhalten und also als Aufwand anzurechnen seyn. — Ich will aber setzen, daß die Kühe auf gute fette Waide gehen; so bedarf man doch noch etwas grüne Fütterung vor sie zum Stall. Ich setze vor solche à 9 fl. an — 18

Eine Kuh bedarf Winters hindurch täglich 20 Pfund Heu oder Grumet; es würde wenig Unterschied in Ansehung des Aufwandes seyn, wann man ihr halb Stroh gäbe; es gienge an der Milch wieder ab und würde man das Stroh mit dem Heu zu Häckerling schneiden lassen; so würde dies die Kosten noch mehr vermehren. Die zur Fütterung benöthigte 20 Pfund thun in einem

50 fl.

Transport — — 50 fl.

Monat, oder in 30 Tagen, 6 Centner; da nun das Vieh vom 1ten October bis zum 1sten May mit Heu gefüttert werden muß; so bedarf man zu einer Kuh in diesen 7. Monaten 42 Centner, zu zwoen 84 Centner, den Centner zu 30. kr. gerechnet, machet die Winterfütterung vor zwo Kühe — 42

Obgleich das Geströh zum Einstreuen mehr Aufwand erfordert, als der Mist von der Einstreuung werth ist; dann man bedarf vor eine Kuh zur Streu wenigstens 150 Bund Stroh, also zu zwoen 300 Bund oder 5 Schober, den zu 3 fl, und also alle 5 Schober zu 15 fl. gerechnet; so soll doch die Einstreuung und der Mist gegen einander aufgehoben werden — — —

32 Pfund Salz, also 64 Pfund zu zwo Kühen; dann wann sie reichlicher Milch geben sollen; so muß auch wohl gesalzen werden — 2

94 fl.

Nu=

Nutzung von zwo Kühen in einem Jahr.

Die Kuh gibt nicht das ganze Jahr hindurch Milch; man hat wenigstens ein ganzes Vierteljahr oder 12 Wochen gar keine von ihr: sechs bis acht Wochen gibt sie keine, ehe sie kalbet, und wenigstens vier Wochen lang sauget das Kalb, folglich gibt sie nur drey Vierteljahr ihre Milch ab.

Gutgefüttert, neumelkigt kan eine von Natur milchreiche Kuh des Tages 5 auch 6 Maas Milch, die Maas zu 3 Pfunden gerechnet, abgeben, sie gibt aber auch, wie sie dem Kalben näher kommt, kaum 3. 2 und 1. Maas des Tages und versaget sie endlich ganz. Im Durchschnitt also durch die $\frac{3}{4}$ Jahre die Abgabe der Milch auf vier Maase des Tages gesezt, jedes Pfund zu 1 Kreuzer oder jede Maas zu 3 Kr. gerechnet und, da die $\frac{3}{4}$ Jahre 280 Tage betragen, auf jeden Tag 4 Maase gesezt, thut dies zusammen 1120 Maas;

Maas; an Geld aber 56 fl. also von zwo Kühen — —	112 fl.
Von zwo Kühen zwey Kälber, jedes, nachdem es 4 Wochen gesogen hat, zu 4 fl. gerechnet — —	8
Nutzung von 2 Kühen	120 fl.
den Aufwand 94 fl. abgezogen	94 fl.
bleibt reiner Gewinn	26 fl.

Diese 26 fl. reiner Gewinn von zwo Kühen ist nun freylich nicht viel, er wird aber noch weniger, wann man bedenkt, daß es der Gewinn ist, — wann alles durchaus glücklich von statten geht — und sich das ganze Jahr durchaus kein Unglück eräugnet, auch angenommen wird, daß man keine Stallmiethe zahlen darf. Es gibt aber Unglücksfälle, die allezeit sehr möglich sind, und kaum ist ein Jahr ohne solche, ohne diese oder jene: z. E. die Fütterung, die Streu wird sehr theuer — man kan sie nicht zu rechter Zeit einkaufen — die Magd verfüttert zu viel, streuet zu viel — das Vieh erkrankt — fällt — die Kühe werden nicht trächtig — geben kein Kalb — in kurzem auf ein halb, auf ein ganzes Jahr gar keine Milch mehr und was dergleichen noch mehr ist.

ist. Kommen nun solche Fälle; so kan nicht nur der reine Gewinn 26 fl. hinwegfallen; — es kan kommen, daß würklicher Schaden auch noch hinzukommt.

Aus allem diesem ist ersichtlich, daß das Kuh-Viehhalten dem Bauern so gar viel, wie man öfters glaubet, nicht abwirft, und er dabey stets in Gefahr ist, nicht nur nichts zu gewinnen, sondern vielmehr noch dadurch zu verlieren.

Ich wüßte auch, wo Euer Hochwohlgebohrnen Gnaden die Fütterung alle von freyer Hand müßten kaufen lassen, wohl nicht zu rathen, ein paar Kühe im Stall zu halten, um dem täglich nöthig habenden Einkauf der Milch, des Butters und Schmalzes zu entgehen, dann es könnte gar leicht kommen, daß Aufwand und Gewinn gleich stände oder ersterer letzterem noch vordränge.

Doch wäre es möglich, die Fütterung mit Gewißheit wohlfeiler, als den Centner vor 30 Kr. zu haben und die grüne noch um geringere Zahlung zu erhalten, auch eine verständige, gu-

te,

te, fleisige und getreue Magd in Dienste zu bekommen, daß man also mehreren Gewinn sich versprechen, aufs Unglück was wagen und hoffen könnte; so wäre, um Milch und Butter mit mehrerer Bequemlichkeit und appetitlicher zu erhalten, zwo oder drey Kühe (welches in aller Ruck- und Aussicht wohl eines ist) im Stalle zu haben, allerdings zu wünschen und zu rathen.

Aber, wie das: mit Gewißheit wohlfeiler Futter zu gewinnen, zu machen? ist wohl die Frage an mich.

Ich will mich hierauf erklären: durch den Klee- und Kartoffelbau ist dieses wohl möglich und durch

Drey Morgen wilde, öde, rauhe, steinigte Aecker, wann sie nur trocken Feld haben, den Morgen zu 256 Quadratruthen, die Ruthe zu 16 Nürnberger Schuen erkauft, der Morgen koste 100, höchstens 150 fl. öfters kauft man ihn noch weit unter 100 fl; welches etwa im Durchschnitt 400 fl. betrüge, und die theils mit Klee und Haber, (*) theils mit Kartoffeln

(*) Wann man den Klee mit dem Haber einsäet, um den Haber künftig zweymal abzuschneiden und grün zu verfüttern; so muß der Haber nicht aller auf ein-

toffeln besteckt, würde gewiß der Endzweck erreicht. Diese drey Morgen müsten nach hier angefügter Tabelle in vier gleiche Theile getheilt und wie angesetzt gebauet werden:

Erstes Jahr.	Kartoffeln	Klee und Haber	Einjähriger Klee	Zweyjähriger Klee
Zweytes Jahr.	Klee und Haber	Einjähriger Klee	Zweyjähriger Klee	Kartoffeln
Drittes Jahr.	Einjähriger Klee	Zweyjähriger Klee	Kartoffeln	Klee und Haber
Viertes Jahr.	Zweyjähriger Klee	Kartoffeln	Klee und Haber	Einjähriger Klee

Aufwand auf diesen Futterbau.

400 fl. zum Ankauf des Feldes, Zins à 5 Procent — — 20 fl. — kr.
das zweyjährige Kleefeld herumstürzen zu lassen — — 1 – 30 —

21 fl. 30 kr.

die

mal eingesäet werden, sonsten wird er, bis man zum Ende im Abgrasen kommt, zu sehr zeitigen und dann, so er geschoßt und fast gezeitigt ist, das zweyte mal nicht ausschieben; man muß also, so man etwa 3 Kühe und dazu einen Morgen Acker hätte, den Haber von 8 Tagen zu 8 Tagen auf dreymal einsäen, auf welche Weise man gewiß auf einem nur etwas gedungtem Acker zwo Ernden und beständig grünes, schmackhaftes, fettes, milchtreibendes Futter hat.

Transport — —	21 fl. 30 kr.
die Kartoffeln bauen zu lassen, worzu die Magd auch gebraucht würde,	5
den Haber einsäen zu lassen	1
Saamen-Haber —	1 fl. 30
die Magd säet den Klee; der Haber und Klee wird nur das erste Jahr angekauft, künftig zieht man ihn selbsten	
Herrschaftliche Onera —	3
Alles einzuernden — —	6
Aufwand	38 fl.

Gewinn aus diesem Futterbau.

Aus drey Viertel zweyjährigen Klees, diesen nur zweymal gemähet und dürre gemacht, 4 Wagen, aus 3 Viertel einjährigen Klees, den dreymal gemäht, 5 Wagen voll dürre Fütterung nach voriger Rechnung vor benöthigte dürre Fütterung der 84 Centner — —	42
Grüne Fütterung Haber und Klee	18
das Stroh des Dungs wegen nicht gerechnet — —	—
Kartoffeln das Kraut zur Fütterung	1
	61 fl.

Kartof-

	Transport — —	61 fl.
Kartoffeln auf ¾ Acker 150 Simri, sonderlich wann darauf englische gebaut werden, das Simri à 10 kr.		25
	Gewinn —	86 fl.

Wann man nun zu jenem Aufwand von
38 fl. noch
2 Zins aus der Auslage zwo Kühe zu kaufen
10 Magdlohn
20 Kost derselben
2 vor Salz zu den Kühen
hinzurechnet, so ist
72 fl. der ganze Aufwand.

Diesen nun von dem Nutzen 120 fl. aus den Kühen abgezogen, bleibt reiner Gewinn statt 26 fl. 48 fl:

darzu kommt noch, daß man von den drey Morgen Aecker nicht nur die nöthige und beste Fütterung Winters und Sommers (der Haber kan zweymal abgegrast werden und übertrift alles andere Gras auf viele und gute Milch), sondern noch mehreres, nehmlich noch 26 fl. aus Kartoffelkraut und Kartoffeln selbst gewinnt. Obige 48 fl. mit diesen 26 fl. machen 74 fl.: daher, wann zwo Kühe das Haus-

halten, wozu man vor 100 fl. Milch, Butter und Schmalz bedarf, versehen sollten (woran ich aber sehr zweifle); so hätte man durch ein solches Verfahren bey der Kühhaltung alles mit 26 fl. erkauft und 74 fl. gewonnen.

Damit ich doch auch die Gründe meines Zweifels, daß zwo Kühe mit ihrer Milch eine Haushaltung, worzu man jährlich vor 100 fl. Milch, Butter und Schmalz bedarf, sollten versehen können, durch eine kurze Berechnung hinzuthue!

In 280 Tagen geben zwo Kühe 1120 Maas Milch à 3 Pfund. Von diesen 1120 Maasen Milch zieht man billig vor jeden der 280 Täge 1 Maas zur Küche, zum Thee, Kaffee, Suppen, zu Speisen ab, so bleiben also nur noch 840 Maas Milch zum Butter; da man nun 9 Maas oder 27 Pfund Milch zu einem Pfund Butter nöthig hat, so würde man daraus 93⅓ Pfund Butter erhalten.

Ob man nun mit so viel Butter und Schmalz in einem Haushalten auslange, überlasse ich eigenem Ermessen.

Es

Es mag nun aber seyn oder auch nicht seyn; kommt die dritte Kuh auch noch hinzu, so wird es, die Anstellung der Kühe so besorgt, in dem Gewinn nichts abändern; die 3 Morgen Aecker werden sie ernähren und eine Magd wird die 3, wie die 2, hinlänglich zu pflegen im Stand seyn.

Da Euer Hochwohlgebohrnen Gnaden sich an dieser weitläuftigen Berechnung bey nahe schon satt gelesen haben, so will ich mich bey unterthäniger Beantwortung der zwo lezten Fragen so kurz fassen, als möglich ist.

Vom Spargelbau habe ich in dem ersten Theil meiner Beyträge; vom Kohlkrautbau aber in der pragmatischen Geschichte umständlich und hinlänglich gehandelt.

Die Spargel erwächst gros, so der Stock, wann er gelegt wird, unterhalbs den besten und vielen Dung erhält, wann jeder Stock vom andern $1\frac{1}{2}$ oder 2 Ehlen absteher, wann der Stock $\frac{3}{4}$ Ehlen tief im Boden liegt, wann die Erde rings um den Stock alle Herbste ausgehoben und der Stock mit ein paar Körben

voll des besten Mistes beschüttet und die Kielen nicht länger als bis Johannis des Täufers abgeschnitten werden.

Das Kopfkraut muß von gutem besonderm Saamen seyn (damit ich unterthänig dienen kan); der Garten wird, wie gewöhnlich, gedungt, mit der Spate gestochen oder geschort, (Ackern oder Pflügen ist nichts); jede Pflanze muß von der andern eine Ehle abstehen; sie müssen recht gut und hoch auf dreymal gehäuft, und nicht ehe, als bis die Blätter gelbe werden wollen, geblattet werden.

In unterthänigem Respekte will ich schliessen, mich zu allen unterthänigen Diensten empfehlend, ist es mir Gnade zu seyn

Euer Hochwohlgebohrnen Gnaden

Kupferzell, Jun.
1778.

unterthäniger Diener
J. F. Mayer, Pfarrer.

XIII.

Briefwechsel

mit

Sr. Hochfreyherrlichen Excellenz

dem

resp. Hochfürstl. Wirzburgischen und Fuldaischen Cammerherrn, Geheimenrath und Oberamtmann,

Freyherrn von Truchses 2c. 2c.

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Gnädiger Herr!

Nun ich dann wieder zu Hause bin, so erinnere ich mich unter dem gar vielem Angenehmen, so ich in Wirzburg zu geniesen, die Ehre und Gnade hatte, schuldigst an Euer Hochwohlgebohrn Excellenz gnädiges Begehren; Pflicht unterthäniger Dankbarkeit fordert es allerdings; nimmermehr werde ich's vergessen, wie sehr sich meine Schuldigkeiten durch gewürdigte Gnaden dort anhäuften; nichts thue ich also je froher, als sie mit Dienst und Unterthänigkeit zu erwiedern, ihrer würdig zu seyn.

Der Schlehof lag mir bisher immer vor meinen Augen; ich sehe nun die Möglichkeit, ihn vollkommenst verbessern zu können, immer näher ein, und da Proben von der Güte meines ersten Vorschlags schon da sind;

daß nehmlich der daselbst sich in sehr grosser Menge befindliche allerbeste Mergel auch

auf seinem ärmsten Sandfelde aufs allerbeste anschlägt, wie es die schönen dreymal längere und fettere Aehren gegen denen, die da wuchsen, wo kein Mergel aufgeführt wurde, die überdies möglichstdichte in einander stunden, aufs allerklärste erweisen;

so geht man nun mit Ueberzeugung des allerbesten, künftigen Ausschlages zu Werke und überführt alle seine Felder nach und nach mit diesem sichersten Mittel der Verbesserung in derjenigen Menge, in welcher jene wenige Beeten bereits schon überführt wurden und sich so gar gut vor allen übrigen am Ertrag ausgezeichnet haben, und so kan es wohl ferner nicht fehlen: die Ernden müssen aufs reichlichste ausfallen; schon der Mergel alleine trägt hierzu sehr vieles bey; wird aber nun auch noch der Gyps mit hinzukommen, welcher gewiß auch auf diesem gemischtem Sandfelde nicht versagen und die besten Wirkungen äussern wird, so wird es noch besser gehen.

Setzt man endlich die Gülle und den Mist auch noch bey; so muß es ja werden und die

Natur kan schlechtweg nicht anderst, als daß sie sich auf alles Getraide und alle Gewächse fruchtbarst erweiset. Wer im Stande ist, sich dieser Mittel zu bedienen, der darf in seinen Hofnungen auf glücklichen Ausschlag niemalen wanken.

Das alles ist nun, wie ich aus dem, so mir Euer Hochfreyherrliche Excellenz vorwiesen, sahe, Hochdero Augenmerk auf dem Hofe, nur muß ich dabey nochmalen sagen, wie ich es auch sogleich anzeigte, die Anlage zu einem Güllenloche ist nicht die rechte, vielweniger die Behandlung der Sache die natürliche derselben; Mistgauche allein ist nicht Gülle; obschon mittelst jener diese mit wirklichem, natürlichem Abfalle vom Vieh und anderm dazu Dienlichem verfertigt wird und entstehet.

Was ich versprach, das will ich hier halten und Hochdenenselben das Schreiben meines Freundes, eines einsichtigsten und erfahrnen Schweizers, zum nöthigen Unterricht hier auf dann abschreiben und zustellen; hier ist es!

Liebster Herr Pfarrer!

„Daß der Mist recht behandelt werde, ist „einer der wichtigsten Artikel in der Landwirth„schaft. Die Art, wie solches in einigen Orten „im Canton Zürich geschiehet, hat gewiß et„was Vorzügliches und ist so beschaffen:

„Hinten am Viehstand wird anstatt der „gewöhnlichen Rinnen ein Kanal gezogen, un„gefehr 9 Zolle breit und 6 Zolle tief; in die„sen werden die Bruckladen gefalzt, daß der „Harn ordentlich darein abfließen und das „Vieh trocken liegen möge. Der Viehstand ist „darum auch gegen den Kanal zu abhängig; „letzterer wird fast gleich recht gelegt und be„kommt etwa nur einen Zoll Fall. Bey sei„nem Auslauf wird eine Falle angebracht, die „mit Mist wohl zugestopft wird, daß der Harn „in dem Kanal liegen bleibe. An dessen Aus„lauf wird ein Kasten eingegraben, der nach „der Menge des Viehes grösser oder kleiner ist. „So oft man nun in den Stall kommt, oder „wenigstens Futter gibt, wird der dicke Ab„gang unter dem Vieh weggenommen, und „in den Kanal geworfen, und täglich mit dem

„da-

„darinn liegenden Urin wohl umgerührt, da„mit alles klein werde; wann nicht genug Urin „da ist, welches bey trockenem Futter allezeit „geschieht, girßt man genugsam Wasser hin„zu, daß dieser Quark einem dicken Brey „gleich wird. Das Stroh, so mit dem Mist „in Kanal gekommen, wird bey diesem Um„rühren herausgefischt, dem Vieh wieder un„tergelegt, und mit trockenem überstreut ꝛc.

„Ist der Kanal voll; so wird er in den „Kasten abgelassen. Nicht weit davon sind „grössere Kästen, die wohl zugedeckt werden, „damit kein Regenwasser hineinfließen kan. In „diese wird der Quark aus den erstern sogenann„ten Kuhgrabenkasten getragen, mit $\frac{2}{3}$ Wasser „vermischt, wöchentlich wenigstens einmal ge„rührt und bleibt da liegen, bis die Gährung „vorbey ist, welches daraus erkannt wird, wann „die Gauche beym Rühren nicht mehr schäumt. „Es währt nach Beschaffenheit der Witterung „5 bis 7 Wochen.

„Kästen muß man genug haben, daß man „den Kuhgraben leeren kan, wann er voll ist, „und nicht genöthiget werde, die Gauche aus„zu

„zutragen, ehe sie völlig gegohren hat. Es „ist gut, wann die Kästen so liegen, daß man „nicht nöthig hat, Wasser hineinzutragen, son„dern es von einem nahe gelegenen Bronnen „hineinlaufen oder aus einem Bach zuschö„pfen kan.

„Hat man entlegene Güter, so werden „auch wohl dort Kästen angelegt, der $\frac{1}{3}$ Quark „wird hineingeführt, $\frac{2}{3}$ Wasser fließen dort „hinein; so erspart man Arbeit.

„Diese Gauche thut auf Aecker und Wie„sen vortrefliche Dienste, und kan zu allen „Zeiten gebraucht werden. In trockenem „Boden, wo der Mist selten gut anschlägt, „fehlt die Wirkung der Gauche fast niemals.

„Man führt sie zu allen Zeiten weg, nur „bey gar zu nassem Wetter und auch bey der „grossen Hitze nicht, auch nicht bey allzustar„kem Wind.

„Sie vertreibt die Regenwürmer kräftig.

„Nach der Güte des Bodens braucht man „3 — 500 Eymer auf 36000 Quadratschuhe.

„Will

„Will man keine Gauche und geschwind „vielen und guten Mist haben; so wird der „Kühgraben, wie oben, behandelt, aber an„statt ihn abzulassen, wird er mit Stroh auf„getrocknet. Dieses wird dem Vieh wieder „untergelegt und mit trocknem überstreut. Wann „der Stall ausgemistet wird, wird das trocke„ne Stroh vorher in den Kühgraben getaucht „und nach der Miststätte gebracht: auf diese „Weise wird der Mist durchaus gleich gut, „fault bald und gleich, und der Stock ist „bald groß.

„Der Mist selbst kommt etwa einen halben „Schuh tief in den Boden, welcher abhängig „gemacht wird. Vornen ist ein Sammler, „worein alle Feuchtigkeit aus dem Mist, die „ohne dies meist verloren geht, sich hineinzieht. „Wann der Mist in Hitze gerathen will, wird „er damit begossen; ist dieses nicht nöthig, so „schöpft man sie in die Kästen, vermischt sie „mit $\frac{1}{8}$ Kühgrabenquark und braucht sie nach „vollendeter Gährung.

„Unsere Felder werden wenig gemistet; „man dungt sie mit der Gauche aus den Ab-

„tritts-

„trittslöchern oder Sekreten, worein das Ab-
„waschwasser aus der Küche fließt.

„Sie tragen davon reichliche Früchten;
„man hat in 3. Jahren vier Erndten: 1) Wai-
„zen oder Dinkel, 2) Winter-Gerste oder
„Roggen, nachher oder 3) weisse Rüben, 4)
„Saubohnen mit Erbsen, worunter etwas
„Hanfsaamen gestreut wird; gebrachet werden
„sie gar nicht.

„Hier befindet sich bey jedem Haus ein
„Abtrittsloch, das 1. 2—300 Eymer hält, da-
„hin richtet man, wo nur möglich ist, den
„Gußstein aus der Küche.

„In unserm Haus, worinnen über ein Du-
„tzend Menschen wohnen, geht auch der Ab-
„fluß des Waschhauses dahin. 400 Eymer
„auf ein Jauchert Feld reichen da hin.

„Ich habe schöne Ernden. Das Loch four-
„nirt wohl jährlich 1000 Eymer, deren einer
„mit 1 kr. bezahlt, zum Transport aber werden
„$1\frac{1}{2}$ kr. gerechnet.

„Man führt die Gauche in Fässern, mei-
„stens aber auf Karren, darauf 10 geschlossene

„Tau-

„Tausen (*) stehen, deren jede einen Eymer „hält und mit 2 Tragbanden versehen, so, daß „die Arbeitsleute die Arbeit gut verrichten „können.

„Den Karren zieht ein Pferd oder ein „Ochs, oft auch, seitdem ich es hier aufge„bracht habe, 2 Kühe. Solche Fuhrleute „fahren des Tags, nachdem es weit ist, 8 — 10 „mal. Man zahlt für den Mann mit dem „Karren ½ Reichsthlr. 1 Maas Wein und „1 Pfund Brod.

„Auf dem Land ists viel wohlfeiler, man „hat aber erst in den nächsten Dörfern diese „Methoden nachgeahmt, die entlegenern fan„gen erst an.

„Hier werden wenigstens ⅔ Felder aus den „Abtrittslöchern gedungt; die Viehgauche „nimmt man für die Wiesen, wohin überdies „Gyps, Asche und dergleichen gebracht wer„den; ¾ des Dungs oder Mistes vom Vieh, nebst „allerley Abgang, als: Leder ꝛc. wird den Wein„bergen beygelegt.

„In

(*) Tragbutten; deren man sich bey der Weinlese bedient.

„In unserer Stadt werden jährlich 5—
„600 Ochsen gegessen, ein paar tausend Schaa-
„fe, Schweine in Menge und vielleicht tausend
„Fuder Wein darzu getrunken — das gibt, oh-
„ne Ruhm zu melden, bessern Dung, als auf
„den Dörfern bey Kraut und Rüben.

„Dies ists, mein lieber Freund! was
„ich Ihnen über den verlangten Artikel zu sa-
„gen habe; haben Sie noch mehr Erläuterung
„nöthig, so werde ich mit Freuden antworten.

„Soviel muß ich Ihnen noch sagen, daß
„die künstliche Wiesen und die Stallfütterung
„nimmer mehr bey uns aufkommen, nur ge-
„schiehts gar zu oft, daß die Kühe alsdann
„nicht stirnig werden, und erst im zweyten oder
„drittenmal trächtig; sonst sind sie gesund und
„geben brav Milch. Wissen sie hiefür ein bes-
„seres Mittel, als Cantharides oder rothe Schne-
„cken und dergl. oder gehts bey Ihnen auch
„so? ꝛc. ꝛc.

Ihr

Winterthur ꝛc.

D. Sulzer.

Mein

Mein Wunsch hiebey also dieser, daß sich Euer Hochfreyherrliche Excellenz dieses mit vielem Nutzen bedienen!

Mit vielem Vergnügen erinnere ich mich aller auf dem Schlehof gemachten, guten ökonomischen Anstalten, die sehr vieles versprechen: die Ansaat des vielen und allerley Klees, die Aufstellung mehreren Viehes, die vom Herrn von Schönfeld angerathene Kalchbrennerey, die angelegte Bierbrauerey sind lauter solche Dinge, die bey der Landwirthschaft, wo sie recht auf diese gebraucht werden, alles vermögen; Hochdero Eifer und Einsicht und Umsicht kan es wohl am wenigsten fehlen; ich will mich recht sehr freuen, wann ich künftig wieder einmal so glücklich bin, nach Wirzburg zu kommen, und dabey den Schlehof recht im Flor nach Hochdero Wünschen sehen zu können.

Ich kan es nicht leugnen, unerkenntlich müßte ich ganz seyn, wann ich Wirzburg so vergäse, daß ich nicht trachtete, da bald wieder zu seyn, dahin recht bald wieder zu kommen, wo ich so gar viele Gnade, Ehre und Freundschaft genoß. Ich kan die gnädigste

Herablassung Sr. Hochfürstlichen Gnaden zu mir, Höchst Ihro gnädigsten Wink und dann die gnädigste Ansprache und Unterredung, den größten Menschenfreund in dem besten Fürsten nicht denken, ohne, daß ich zu Gott frohest aufwünsche: daß Er lebe und daß er Ihn auf sanftesten Händen aufs höchste Alter menschlichen Lebens hinaufhebe, daß Ihn endlich Ewigkeiten in ihre Seligkeiten aufnehmen! —

Ich fand diesmal in Wirzburg das Glück, so ich mir schon so sehr lange begierigst gewünscht habe. Ich hatte endlich auch die Gnade, Sr. Hochwürden Excellenz, den Herrn Statthalter zu Erfurt, Herrn von Dahlberg zu sprechen; recht viel mehr, als alles das Schöne, das Vortrefliche, das Grosse, so mir den Begrif von Ihm ausschmückte, fand ich in dem Charakter seines denkenden Geistes, seines auf das Wohl seiner Mitmenschen empfindsamsten Herzens, seines Ganzen, so nur Menschenfreund ist, der Gott und der Welt lebet, den Gott auch segne! Vor den jeder, der Ihn kennet, so wünschet und betet. —

Unter so vielen rührenden Auftritten in Wirzburg, bey so gar vieler von Hochdenensel-

selben genossener Gnade bin ich wirklich ganz lüstern. Ich werde Wirzburg und den Schlehof recht bald wieder sehen! Geschieht es nicht am Kilianitag, so soll es doch sonst einmal wieder geschehen, in solcher Hofnung schließe ich diesmal und bin unter vollkommenstem Respeckte

Euer 2c.

Kupferzell den 14. Aug. 1777.

unterthänig-treuester Diener
J. F. Mayer.

Wirzburg den 13. Nov.
1777.

Werthester Herr Pfarrer!

Der Brief, den mir Euer ꝛc. von dem Herrn Sulzer aus Winterthur bey Zürich gütigst communicirten, schreibt sehr einnehmend von der Mistgauche; so besitze ich auch einen kleinen Traktat darüber vom Herrn Tschiffeli — Bern bey Immanuel Haller, Briefe über die Stallfütterung betittelt. Ich hatte grosse Lust an einen dieser Herren zu schreiben und mir meine Zweifel auflösen zu lassen; da Sie aber ohnehin dahin in Correspondence stehen, und mein lieber Freund sind; so hoffe ich, Sie hierwegen bitten zu dörfen, mir über meine Anfragspunkten möglichst baldige Antwort zu verschaffen.

Mein Zweifel oder Anstand ist folgender: In Ansehung der Menge damit zu düngen, sind beide Herren einstimmig; in der Gährung aber will Sulzer 6 — 7 Wochen, und Tschiffeli 3 Wochen haben; pasta! Tschiffeli sagt: Ein erwachsenes, in dem Stall gefüttertes Stück

Rind=

Rindvieh macht täglich, mit Zusatz des Wassers, 2 Eymer, den Eymer zu 50 Maas — die Maas zu 2 Pfund, also beynahe 2 Eymer unsers hiesigen Gemäses. Nun setzen Sie, werthester Freund! nur 25 Stücke Vieh — diese machen täglich 50 Eymer, in 3 Wochen oder 21 Tägen also 1050 Eymer, dazu gehören 2 ansehnliche Kästen, dann er will nebst einem, worein die Gauche aus dem Stall laufet, noch 2 Kästen haben. Nun nehmen Sie, daß man nicht bey aller Witterung, nemlich bey zu nassem Wetter, bey grosser Kälte, wo kein Schnee lieget, auch auf kein Gras, so groß erwachsen ist, Gauche führen darf; folglich bekommt man ein Meer von Gauche und hat ganze Aemter zum Ausführen nöthig; doch, so arg ist es nicht; gleichwohl da ich gerne alles Nützliche mit Eifer unternehme; so mögte ich von beiden Herren, Sulzer und Tschiffeli, wissen, ob auch ihr Rühmen von dieser Düngungsart auf diß Grosse gemeynt seye — dann will ich gleichwohl einen See zur Gauche in meinen Hof graben lassen. Vermuthlich müssen jegliche tägliche 50 Eymer von diesen 28 Stücken Vieh nicht einen besondern Kasten, und jeglicher Tag also 3 Wochen bis zu seiner Zeitigung

tigung haben; ist dieses, wie dann wohl zu denken ist, nicht, und kan man von 3 Wochen in einen Kasten sammlen, und sodann mit dem ausgedruckten Nutzen ausführen; so will ich die Veranstaltung machen; —

Aber ich muß hierüber recht aufrichtig belehrt werden, dann ich verstehe nichts von der Chymie, es könnte also die Gauche der letzten Täge entweder die andern verderben oder doch schädlich machen.

Der Wiedertäufer Möllinger zu Mosheim in der Pfalz düngt viel in fast gleicher Art, ich schreibe auch an diesen. Tschiffeli schlägt ein gutes Mittel gegen das Einfrieren für. Ich bin von Hertzen, Leib und Seele

Euer ꝛc.

N. S. Sind weiter keine Nachrichten von Tabackbeitzen und diesem Artikel eingeloffen?

aufrichtiger, ganz ergebenster
Freund und Diener
von Truchses.

Das

Das Schreiben des Herrn D. Sulzers, dem ich Abschrift von diesem vorstehenden Schreiben Sr. Hochfreyherrlichen Excellenz, Herrn Geheimenraths von Truchses anlegte und um nähern Unterricht bat, finde ich als weiters uninteressant nicht nöthig andrucken zu lassen.

J. F. Mayer.

* * *

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr!

Einmal so weit mit der Gülle der Schweizer gekommen, daß Eure Hochfreyherrliche Excellenz die Güte derselben erkennen und ernstlich darauf bedacht sind, solche zum Besten des Schlehofs anzuordnen, lege ich hier die Antwort meines Freundes, des Herrn D. Sulzers in Winterthur, und seines Freundes, Herrn Schulthes aus Zürich, unter dem Zeichen ☉ unterthänig an. Herrn Tschiffeli Antwort vermisse ich noch.

Unterdessen jetzt auch ein klein wenig den studirten Bauern über alles zu machen! —

Die Herren Schweizer sind sehr gute Landwirthe, das bezweifelt wohl niemand; Viehverständige waren sie von jeher, darüber ist gar keine Frage, — weniger Zweifel; sie haben es in unsern Tagen sehr weit gebracht! —

Das Land der Freyheit ist eben das Land der Erfindungen; —

Das Land des Zwangs, — wo man nicht frey denken darf — nicht frey reden darf — nicht einmal frey schnaufen darf — ist das Land stockfinsterer Nacht! — Dabey bleibts! — Vergebens arbeitet man da auf Verbesserungen, wo Inquisitionsgerichte oder das Auto de fee noch bestehet.

Ich wundere über dem guten Bestehen des Holländers im Sumpfe — und über dem guten Auskommen des Schweizers auf Alpen, in Thälern und Löchern zwischen himmelhohen Bergen und Klippen durchaus nicht! — Wann nur Freyheit und Eigenthum ist; so wird das

von Natur ärmste Land besser, als das von Natur fetteste unterm Drucke, unter Intoleranz, und Bigotterie bestehen. —

Wende ich allgemeine Wahrheiten auf den Schlehof nun an! — Im Schlehof können Hochdieselbe thun, anfangen, prüfen, versuchen, treiben, was nur gethan, geprüft und getrieben werden kan oder mag; da hindert kein Nachbar, kein Theilnehmer, keine Schafheerde, kein Wildpret, keine Gemeinschaft. — Nur also zum Werke! — Kalch, Gyps, Mergel sind im Ueberflusse da; — Gülle kan man bey so vielem Klee, der so vieles Rindvieh zu ernähren vermag, nun auch haben und so viel als man nur will oder man zu dem ganzen Guthe von 600 Morgen, wann auch schon keiner Hand breit Wiese dabey ist, wohl brauchet.

Sehr präcis sind die Herren Schweizer mit der Gülle, ich gestehe es, das wäre ich nicht; mich deucht auch, es seye so gar nöthig nicht, und wer will auch Knechte, Mägde, Bauern, zu aller dieser Genauigkeit vermögen? —

Nur wären zwo, drey, vier Vertiefungen in dem Hof satt und genug, — dahin müßte das Mistwasser, so der Regen von Zeit zu Zeit vermehrte und abschwemmte, geleitet und geschöpft werden; dahin ließe ich auch den abfallenden, reinen Auswurf vom Stalle hinbringen. —

Das mir wichtigste! — Wann ich einen so grossen und schönen Hof, deme nichts, als der so nöthige Dung bis daher abgieng, so nahe an einer so grossen Stadt, als Wirzburg ist, hätte; so würde ich Anstalten machen, daß ich den Abfall oder die natürliche Auswürfe aus den s. v. Sekreten durch den Abdecker, der sie etwa auch da, wie sonstwo, ausfeget, dahin brächte, der sie in diese Löcher einschüttete und dann diese Massa ließe ich nach und nach, wie sie gährte oder gegohren hätte (so gar genau thäte ich da nicht; was im Loche nicht gährt, gährt auch auf dem Felde, im Boden) auf meine Felder führen und da vertheilen. Nichts könnte ohne wenigere Kosten mehr nutzen, als dieses! —

Und hier dann auch Nachricht aus der Pfalz! Sehen Hochdieselbe die aus dem anliegenden Schreiben meines Freundes, des Verwal-

walters Herrn Heyligers aus dem Kloster Lobenfeld, eines gar emsigen und gar geschickten Landwirths; in der Pfalz haben nun die meisten Felder Taback, Krapp und Reps auf; so ist es da, so auch im Badischen, so beynahe am Rheinstrohme durchaus; der Centner Tacksblätter, der sonst mit 5 bis 7 fl. bezahlt wurde, wird nun vor 24 fl. verkauft und vor solche Waare zogen, wie ich von Glaubwürdigen vernehme, ein paar Oberämter bey 200000 fl. in einem Jahre ein.

Kein Guth hat in halb Teutschland zum Tabacksbau eine so gute Lage, so viele Natur hiezu, als der Schlehof. Wäre er mein, die ganze Feldung müßte umgewechselt Klee und Taback tragen.

Die Gülle aus dem Hofe, das Blut der Ochsen und alten Kühe, so in Wirzburg geschlachtet würden, das abgestreifte der Gedärme, u. dgl. so der Fleischhauer hinwegwirft, müßte mir dazu Dung, hinlänglichen Dung geben.

Wie vieles könnte man so nicht gewinnen, ehe noch die Nachbarschaft diese Goldgrube entdeckte und vorwegnähme? Was vor einen frechen Wuchs würden nicht dabey die viele tau-

send auf dem Felde angepflanzte Maulbeerbäume gewinnen? — Alles und jedes liefe so ganz gut in das andere, jedes würde nutzen und zum allgemeinen Endzwecke: des Besitzers Vortheilen, das Seinige abgeben und beytragen.

Die Sache: der so ausserordentliche hohe Preis des Tabacks, wird so lange wohl anhalten, als der hohe Preis unsrer Mastochsen andauret; der Grund von beeden liegt in dem bürgerlichen Kriege in den englischen Colonien; von da kommt kein Taback heraus und unsre Mastochsen, die alle nach Paris oder nach Frankreich überhaupt gehen, werden an der Küste des Meeres geschlachtet und nach Amerika verführet, oder sie werden in Paris ausgehauen, weil aus der Normandie, wo die französischen Völker zusammengezogen, alles aufzehren und keine mehr nach Paris kommen; also allerdings so geschlossen: — Wer was mit diesen Waaren gewinnen will, muß eilen, und den Gewinn daraus einziehen, ehe noch der Vorhang wieder zufällt; es steht ohnehin schon alles am Ende, man hat auf beeden Seiten, das Bürgerblut zu vergießen, genug!

Ueber

Ueber der Tabackbeitze kan ich immer noch nichts sagen und ich glaube wohl niemalen etwas in der Folge. — Mein ökonomischer Freund, Herr S. . . in W. hatte den Unstern, den unglücklichsten Ausgang seiner immer im Grossen angestellten Versuche zu sehen, leider! jetzt sehr schwer zu empfinden; Gott wende nur grösseres Unglück traurigster Folgen von ihme ab! seine Fabrike erliegt ganz und er — — Seye dieses doch allen Lehre: nicht im Grossen anzufangen, um nicht im Kleinen zu endigen; aber im Kleinen Versuche zu machen, um im Grossen einst zu gewinnen!

Daß ich nun auch einmal an den Respekt denke, den ich Hochdenenselben heilige und endige! Ich bin mit einem Herzen voll vollkommenster Ehrerbietung

Euer ꝛc.

Kupferzell, den 28. Merz.
1778.

unterthänig- treuester Diener
J. F. Mayer.

Mein

O

Mein liebster Herr Pfarrer!

Hier haben Sie nun die Frage des Herrn Geheimenraths Baron von Truchses beantwortet, wenn Sie die Beylage N. 1. von meinem werthesten Freund, Herrn Heinrich Schultheß zu Hottungen in Zürich, und N. 2. von mir gelesen haben. Aus ersterm wird Ihnen, wanns nicht schon bekannt ist, der Mechanismus des Kühegrabens bekannt werden, und aus N. 2. die Oekonomie des Abganges in Wohnhäusern (welche in Städten, quod probe notandum, denen auf dem Lande weit vorzuziehen) nach meinen Remarquen.

Gewiß ist diß ein Stück mittelmäßig groß Vieh, (Herr Schultheß redet von grossem, und Sie in Franken vielleicht von kleinem; in meinem Stall hatte ich nie ein Kalb unter 70 Pfund — versteht sich, wenn es geworfen wird, eh es von der Kuh gesogen hat, — wohl aber von 80 — 90 — und 100 Pfund, das Pfund zu 36 Loth. Ich habe vor einigen Jahren einem Freund eine Kuh vor 10 Louisd'or

ver-

verkauft, die bekame in seinem Stall ein männliches Kalb, so in den ersten 24 Stunden 120 Pfund gewogen. —) also ein Stück mittelmäßig Vieh, so beständig im Stall gefüttert wird, liefert jährlich 400 hiesige Tausen (Bugglen, Eymer, Trageten, Buten 2c.) Güllen, welche aus ⅓ Kühgrabengauche und ⅔ Wasser besteht. Ein Stück Vieh, wie ich hatte, wie Herr Schultheß hat, wie Herr Tschiffeli hat, wie es am Zürichsee, im Berner Gebiet, im Appenzeller Land in dem innern Canton bey tausenden hat, liefert sicher und ohne Fehl 600 Tausen jährlich. —

Wann das Feld nicht schon viele Besserung hat, so ist diese Viehgülle (mit der Menschengülle, vid. N. 2. ist es was ganz anders,) allein zu schwach, reiche Erndten zu liefern; — wann aber alle drey Jahre mit Mist gedungt wird (dann Braache haben wir keine); so helfen 400 Bugglen von dergleichen Gauche 1 Juchart Feld in 36000 Quadratschuen zu sehr ergiebigen Erndten. Je später gegen das Frühjahr der Gebrauch davon gemacht wird, je besser schlägt sie an. Im Sommer rechnet ein verständiger Landwirth circa 2, im Winter 3 Monate zur Gährung.

Daß

Daß aller Zufluß von Regenwasser, so viel möglich, abgehalten werden müsse, ist fast nicht nöthig zu sagen, weil eine geringe Menge desselben die angefangene Gährung hintertreibt.

Wann die Zufuhrlöcher unter einem Dach angelegt werden, dann mit ⅔ Wasser angefüllt, alle Tage die vorhandene Kühgrabengauche darein geschüttet wird; so ist allerdings in 3 — 4 Wochen die Gährung vorbey, und die Wirkung stärker. — Ich habe dergleichen nicht länger als 24 Tage gelegene Güllen aus Noth auf Gersten geschüttet (die, wie bekannt, viel Fette bedarf) und sie hat sehr gut angeschlagen. —

Wann die Mistwürfe auf einer Seite abhangend gemacht wird, und man an dem niedrigsten Ort einen Sammler anbringt, so ist dann das Jahr hindurch viel Zufuhr von daher zu bekommen, welche anstatt Wasser in die Löcher gebraucht, die Gauche ungemein verstärkt. —

Wenn Herr B. v. Truchses im Ernst dahinter will, werden Sie Ihm ja die Stall-

Ich

fütterung und den damit verbundenen Kleebau, als die Seele einer ganzen Landwirthschaft, empfehlen. —

Ich wünsche nun, daß sie genugsame Auskunft haben. — Wenn ich aber dem Herrn v. Truchses zu rathen hätte, so würde ich, um viel Mühe, Verdruß und Unkosten zu erspahren, wie auch Herr Schultheß am Ende seines Briefes anräth, einen der Sachkundigen Knecht aus der Schweiz kommen lassen, wo er dann in puncto diese Fabrique anfangen kan, und mit größtem Nutzen betreiben wird. Er darf nur Herrn Schultheß oder mir Commißion ertheilen, wir werden ihme einen habilen Pursch schicken, aber es versteht sich, einem solchen Menschen müßte die Hin- und Herreise vergütet, guter Tisch und Lohn gegeben werden. Es ist aber sicher der wohlfeilste Weg, zu dieser so wichtigen Gütherverbesserung zu gelangen. —

Nun noch ein Wörtchen über anderes — Ich habe Sie, mein Bester! in meinem letztern um ein paar Dutzend von Ihren berühmtesten Mostbirnstämmchen gebeten. Nun

sorge aber, die Jahrszeit möchte schon zu viel vorgeruckt seyn, daß dergleichen junge Stämmchen nicht wohl anschlagen möchten, besonders, wenn sie lange unterwegs blieben. — Demnach möchte meine Bitte schier dahin abändern, daß sie mir nur Pfropfreisser von jüngstbenannten Steinbacher und Mastholderbacher Mostbirn schicken wollten, selbige aber zu vorhabendem Transport wohl präpariren, wohl einpacken, und ohne Anstand versenden, nebst dem Betrag, den ich Ihnen dankbarlich entrichten werde. — Ich überlasse es Ihnen, wie Sie es rathsam finden, einige Stämmchen von diesen 2 Sorten beyzupacken, oder mit den Stämmchen bis künftiges Jahr zu warten, und dermalen lieber nur Pfropfreisser zu schicken. Dieß geschieht, um der Sache sicher zu seyn, und zu wissen, was dann das für Mostobst seye. — Vielleicht sind es die Bergler Birn oder andere bey uns bekannte, vielleicht bessere — Sie können uns aus dem Wunder helfen. —

Wegen der Mineralien habe ich Sie nicht vergessen; belieben Sie mir nur das Eigentliche zu sagen, — ob Sie sich auf Mineralien

allein

allein einschränken wollen — oder überhaupt Naturalien, Petrificata ꝛc. — Will dann, wenn Sie mir Zeit lassen, mein Scherflein auch dazu beytragen! —

Leben Sie wohl. Ich bin von Herzen

Ihr

Winterthur, den 9. Merz 1778.

ergebenster

D. Sulzer, zum Adler.

N. 1.

P. P.

Sollte ich, mein werthester Herr und Freund! vermögen, Ihnen — Herrn Pastor Mayer, oder Herrn Baron von Truchses, — je worinn gefällig zu seyn, oder einige Aufheiterungen zu geben, so würde freylich deme auf keine Weise mich entziehen. —

Sie fragen mich aber über etwas, wo Ihre theoretische und praktische Kenntnisse ganz nicht zurückbleiben, und meine Beyhülfe durchaus entbehrlich machen. — Ich entspreche, so gut ich kan. —

Gar gerne ersehe, wie die Herren Deutschen etwelches näheres Augenmerk auf die Dungfabriquen zu setzen beginnen. Ist's Ihnen ein rechter Ernst, so gefällt mir, mein liebster Herr Doctor! die Ihnen aufgestiegene Idee sehr wohl — daß dieser Enden beynebst den Kühegräben man sich eben auch die resp. Menschengräben besser zu Nutze machen sollte. — Wir wollen es ihnen verdanken, und mir dünkt die Begierde Herrn B. v. Truchses, sich seiner

ner Zweifel über der wahrhaften Nutzbarkeit der erstern zu entledigen — so auch in Rucksicht letzterer nicht fast unlenkbar zu seyn. — Vielleicht gelingt es uns, desselben aufkeimenden Eifer in die nöthige Lebhaftigkeit zu setzen, um ein und andere mitlaufende Schwürigkeiten zu übersteigen, und die gute Sache durchzudrucken; zumalen da dieser Herr auf Ihre allbereit an Herrn Pf. Mayer mitgetheilte Beobachtungen, und was er in den Briefen über die Stallfütterung gelesen, sich den Vorsatz dieser Einrichtung so selbst gefaßt zu haben, scheint. —

Ich glaube (ohne in speciellere Wiederholungen dessen, so Herr v. Truchses in oberwähnten Schriften von gründlich erwogenen Hauptregeln der Landwirthschaft in Handen hat, anderst, als über den von ebendemselben berührten Punkten einzutretten) hinreichend hier, gewissenhaft so viel beyzuthun, daß das glückliche Beyspiel derjenigen bessern Klasse von Landleuten, — die in reifester Ueberlegung, — auf was Art ihre, eben deswegen der Braach ganz ohngewohnten, Güther in den höchsten Grad von Produkt je zu bringen im

Stande wären — keineswegs dem Gedanken statt geben, ihren habenden Antheil an der, leider! noch da und dort existirenden, Hutweide zu erhalten, sondern bey steter Stallfütterung und bey tüchtiger Behandlung wie ihrer Kühegräben als vielfältiger Gauchesammler (welcher Verfahren die immer mehrere Nachahmung der grossen Hofbauern berechtfertigt) den Grund ihres Wohlergehens zu bevestigen achten — sehr laut redet! —

Die hie und da in etwas verschiedene Einrichtung, belangende die Kühegräben, hat weniger Einfluß auf die Hauptsache, als der, bey nicht ganz abweichender Gleichheit der Behandlung, doch immer gleich eintreffende Endzweck. —

Herr Baron v. Truchses scheint sich von der Methode, die Herr Tschiffeli in seinen Briefen gewählet, einen Begrif gemacht zu haben, so in einem besondern 5 Schu tiefen Kasten, worein der Quark aus dem Kühegraben nach 3 Tagen abgeführt wird, bestehet; wo dann darinn wohl gerührt werden muß, damit alles klein diluirt bleibe; welches die ei-

gentliche Absicht dieses Kastens nicht mit sich bringet, sondern ein Nebenumstand ist, der vorher in dem Kühegraben selbst befolget werden muß. —

Es diente also dieser Kasten nur zu der Bequemlichkeit, bey geringerem Viehstande einen vorläufigen Vorrath darinn zu sammlen, um auf einmal, was zu völliger Bestellung eines zur Hälfte $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ mit Wasser versehenen Hauptsammlers erforderlich, allda vorzufinden oder aber bey verstärkterem Viehstand (welches zwar nicht wiederfahren sollte) aus Mangel zur Bestellung bereiteter hinlänglicher Hauptsammler, diesen Vorrath indessen aufzubewahren. — Wir dürften wohl den ersteren vor bekannt annehmen, aber dabey solchen in Rucksicht des nachfolgenden der Untersuchung der Scheidekünstler anheimstellen. Dann andere — und zwar die grössere Anzahl — finden, aus Oekonomie sowohl, als in Erspahrung der verdoppelten Mühe — den Quark in diesen Kasten, und hernach wieder in einen Hauptsammler überzubringen — vor gut, solchen durch eine nicht unähnliche, nur in etwas vereinfachte, Veranstaltung vor entbehrlich zu achten.

Solche wollen in Beybehaltung des Kühegrabens, nach der Weise Herrn Tschiffeli's, nur an dem einen Ende desselben, oder, wo der Stall bey stärkerem Viehstande ist, durchgängig zu beeden — da, wo der Kühegraben oder Canal durch die gemauerte Wände des Stalles hinaus sich erstrecket, einen Kopf oder kleinen Sammler, welcher einen Cubum von 2 Schu ohngefehr, oder beliebigen proportionirten Halt mit dem Kühegraben hat, — so angebracht wissen, daß solcher in der Höhe mit den Seitewänden des Canals in einer Flucht, mithin zur Hälfte seiner gegebenen Höhe es seye um einen Schu vertiefter, dann der Auslauf des Canals von aussen dem Stalle zu liegen komme, und durch einen Einschnitt, zu der Seite dem Auslauf des Canals ordentlich angepaßt, und mit einem Deckel versehen werde.

Dieser Kopf soll dahin dienen, daß vermittelst dessen der dichte Quark aus dem Kühegraben wöchentlich zweymal (da man selbigem mit Vorsatz keinen Umlauf gibt) schicklich in Butten aufgeschöpft, und, bey Ausbleiben des von Herrn Tschiffeli erregten Auslaufkastens,

sogleich in die angedeutete grössere, mit dem Zusatz vom Wasser angeordnete Hauptsammler übergebracht werden kan. — Solcher wird, so, wie eine Köchinn wissen muß, wann der Brey sattsam gewürzet, nach Proportion des Innhalts des Hauptsammlers, und nach der obwaltenden Jahrszeit, und je nachdeme man zu selbiger den flüssigen Dünger besser, dann den trocknen zu verwenden hat, auf jeden solchen zu verschiedenenmalen fortgesetzt, und eben so verhältnißmäßig mit der Behandlung des Kühegrabens zu Werk geschritten.

Zu reiner Aussäuberung dieses letzteren leget der Stallknecht an dem hintern Ende desselben einen vesten Wisch Strohes hin, schiebt solchen nach der Länge so fort, daß alles gänzlich in den Kopf, der von aussen, abzufließen kommt.

Ist diese Arbeit verrichtet, und solcher ausgekehrt, so wird in den Kopf des Kühegrabens von dem, neben dem Stall aus der Miststätte sich abgezogenem Lachenwasser (welches zum Theil schon als Gauche betrachtet werden mag) so viel übergeschöpft, bis solches um 1 bis ½

Zoll über den Boden des Kühegrabens hinanzusteigen kommt; (es seye solchem die Hälfte oder was weniges mehr nach Willkühr zuertheilt) wo dann das vom Vieh in mehrerem zufließende bald sich so weit anhäuft, daß der abfallende Dung durch die Sorgfalt der Stallknechte, mit der Gabel täglich 2 bis 3 mal (wo man anbey darinn nach allem Gutachten die mehrere oder mindere Portion des Strohes, die man auf trocknen Dung verwenden möchte, zu imprägniren — sodann es auszufangen, über das Lager des Viehes hinzustreuen, und mit einer Schichte trocknen Strohes wieder zu überlegen, nicht aus der Acht läßt) zu einem Brey, wie schon gemeldt, gerührt und vermengt werden kan. Wäre es, daß solcher nach und nach zur Behandlung zu vest und dichte würde, so schiebet man einen Theil desselben hervor an den Kopf, da an dessen Stelle das Flüßigere von daher sich hineindringet, und so die Behandlung bis auf die bestimmte Zeit des Auskehrens stets erleichtert. —

Was in das von Herrn **B. v. Truchses** erregte Problem hineinlaufet: — ob die bey letzterer Einrichtung alljährlich in abgetheilten ma-

malen vorgehende Bestellung der Hauptsamm-
ler, durch etwan darinn unterbrochene Gäh-
rung, als hinderlich betrachtet würde? — be-
antworten unsere Landwirthe, nach ihren Be-
griffen, dahin; — daß, mittlerweilen sie bey
vermehrten Unkosten eines besondern Kastens,
auf das, was die völlige Bestellung eines
Hauptsammlers erheischte, zuzuwarten hätten,
(welches im Kleinen sich allemal eräugnen
müßte) das Wasser in dem Hauptsammler,
nach Proportion der zwar unterbrochenen Be-
stellung, nach und nach zur Fäulniß eben so gut
angebracht würde, und wollen den Unterschied
nur, daß ein wiederholtes Aufrühren, und
bey kühler Witterung genauere Bedeckung des-
selben nicht verabsäumt bleibe, wenig groß ach-
ten, zu deme; daß sie sich den Zweifel nicht
benehmen können, der Zusatz aus dem Kühe-
graben in dem besondern Kasten seye, bey
schon erlittener Gährung, unfähiger geworden,
eine neue, verstärktere Gährung bey dem Ue-
bersetzen in den Hauptsammler mitzutheilen. —

Da eben dieß mich auf die Discussion der
übrigen Gährungspunkten hinführt, so denke,
daß Herr Sulzer hierüber ganz unwiderleg-

lich,

lich, und Herr Tschiffeli in gewissem Sinn recht haben mag, als Letzterer bey Annehmung einer Zeit von 3 — (ich möchte beysetzen bis 4.) Wochen — so genau kan man es nicht nehmen — und bey Zutheilung der völligen Hälfte an Kühegrabenzusatz, anmit der Wärme qualmichter zu befördernder Gährung adäquater Sommertagen, sich hätte sicher stellen sollen — es wäre dann, daß die Sammler (wobey jedoch viele Vorsicht nöthig) unter dem Stall oder Viehstand selbst angebracht und immer gleicher Wärme ausgesetzt seyen. — Dann es ist an deme, daß strengere, rohe Winterkälte, abändernd kühleres Wetter, allzuschlechte Verschließ- oder Bedeckung, und dabey eine — der übertriebenen Grösse des Hauptsammlers mehr von den Landleuten angedeutete, billiger aber ihnen, bey dem in solchen in zu geringem Verhältniß ertheilten Kühegrabenszusatze, meist zurückfallende Anlage, Umstände sind, die der Sache auf 4 — 5 — bis 7 Wochen ausgedehntere Schranken beybringen. —

Diese letzt angenommene Bemerkung des Kühegrabenszusatzes existirt in aller Kraft, so sehr

sehr selbige eben auf den Calcul der zu erhaltenden Quantität zu bestimmen, mit und darinn den Verdienst des Kühegrabens selbst zu besteifen hilft — daß der Besitzer nach vorher angegebener Weise der Behandlung in gänzlicher Vollmacht stehet, — je nach dem Umfang und der Beschaffenheit seiner zu dungenden Güther, etwan auch des stärkern oder geringern Vorraths an Stroh, — solchen zu benutzen, nnd bey verhältnißgemäß veranstalteten Hauptsammlern, nach Gefallen alles in trocknen oder hingegen in mehreren flüßigen Dünger umzusetzen. — Vortheile, die zwar an sich Jedem einleuchten müssen, aber nur in ohnausgesetzter Praxi zu ihrer Perfektion hinansteigen! —

Obiger Satz erweiset die auf besteiftere Erfahrung gegründete Sprache unserer Landleute ohne Einwurf, die da sagen — je mehr Kühegrabenzusatz einem Hauptsammler ertheilt wird, je ehender ist ein solcher im Entgegenhalt derer, die weniger bekommen (obgleich man dabey immer eine Zeit von 3 bis 4 Wochen statt geben muß) zum Ausführen auf die Felder tüchtig — je geringer hingegen die gegebene Portion dieses Zusatzes ist, je länger muß die

Massa

Massa der Hauptsammler Zeit haben, in gehörige Fäulniß zu gerathen, je mehr wird aber alsdann dadurch bey nämlichen Viehstand die Quantität des flüßigen Düngers befördert. —

In Ansehung der erforderlichen Menge, um damit zu düngen, sagt Herr B. v. Truchses, sind beede Herren, Sulzer und Tschiffeli, einstimmend. — Auch meines Orts unterschreibe darüber ohne Bedenken, und bin froh, wann ich auch mit beytragen kan, den Herrn B. v. Truchses des Zweifels zu entledigen, wo diese Menge, die er zu Besserung seiner Güther, sich, — wie es scheint, gerne procuriren wollte, herkommen, aufbehalten, und mit geringsten Kosten in behöriger Zeit auf die Güther transportirt werden müsse.

Herr Tschiffeli, sagt er — berechnet: ein erwachsenes, im Stall gefüttertes Stück Vieh mache täglich mit Zusatz des Wassers beynahe 2 Eymer, jeden zu 100 Pfund folglich über 600 Eymer des Jahrs.

Es ist wahr, wer dieser allerohnentbehrlichsten Veranstaltung, und was damit auszu-

zurichten, noch nicht kundig, den muß obiges, wie es Herrn von Truchses begegnet, in etwelche Zweifel der Ausführung wegen ohnumgänglich setzen. Aber so viel ist doch an deme, daß unter gegebenen Bedingnissen proportionirlicher Grösse des Viehes, wo auch ein Unterschied zwischen Fasel und Mastvieh seine Beziehung findet, und eben so angemessener Vertheilung des Kühegrabenzusatzes auf die Hauptsammler, wie auch eines erfahrnen Stallknechtes, deme zu der Zeit, wo man des troknen Düngers weniger bedarf, auf die Ausführung des nassen sich zu befleißen empfohlen wird, (sodann zumaln immer $\frac{1}{3}$ mehr erlangt werden kan) dieser Betrag nicht über die Möglichkeit gespannt ist. —

Es möchte zwar seyn, daß bey der Hälfte von Kühegrabenzusatz, davon Herr Tschiffeli redet, (da dieß Verhältniß wirklich übermäßig wäre, und die Massa zu dichte bliebe) dieß nicht eintreffen thäte. Gesetzt aber, man bestimme solchen zu $\frac{1}{3}$ — welches die adäquateste Beymischung, und beziehe unter vorbemeldten Bedingnissen von jedem Stück $4\frac{1}{2}$ Trageten oder Eymer wöchentlich an Zusatz aus dem

Kühe-

Kühegraben, welche nebst $\frac{2}{3}$ Wasser in dem Hauptsammler $13\frac{1}{2}$ Eymer in Verfluß einer Zeit von 4 — 5 — bis 7 Wochen — also nach dem Satz Herrn Tschiffeli's beynahe 2 Eymer täglich und 676 Eymer jährlich zu ertragen kämen — so würde nach eben von Herrn Tschiffeli gemachter Tax ja nicht viel vorräthiges, jedoch das erforderliche sicher zu erhalten, sich ereignen.

[Nach obigem Calcul ertheilten 25 Stücke Vieh wöchentlich 112 Eymer, oder den $\frac{1}{3}$ Zusatz zu 22 Eymer Wasser — bey gewöhnlicher alltäglicher Behandlung rechnet man sonst je auf ein Stück Rindvieh 3 Trageten Zusatz aus dem Kühegraben wöchentlich — so mit $\frac{2}{3}$ Wasser im Hauptsammler 9 Trageten, also jährlich 468 (es seye zu $\frac{3}{4}$ Wasser 624 Trageten) und wissen unsere Landleute, wie ich unten erwähnen werde, das Abgehende auf andere Weise zu ersetzen — auch solche, die bey mehrerem Aufwachsen des Grases in bald auf alle Enden ihrer Güther hinlänglich angebrachten Hauptsammlern in langer Zeit nicht versehen (z. E. bis nach Heuet oder Erndet) solche auszuführen — begnügen sich statt $\frac{1}{3}$ Zusatz selbigen

wirk-

wirklich, wie oben zu ¼ zu reduciren, und in nur so viel verstärkterer Quantität (ohne daß bey verlängerterer Fäulnißzeit, die hier allemal in die wärmere Saison miteintrift, die Qualität merklich zurückbleibe) sich dieser Versäumniß zu erholen.]

Hingegen beobachten sie bey strengerer Winterkälte, wo die Gährung beynebst, daß solche in Verstärkung des Zusatzes aus dem Kühegraben besser unterstützt werden muß, dennoch langsamer von statten gehet, sich vorzüglich mit trockenem Dung zur Bestellung ihrer Sommerflur mit dem Frühjahr in Kräften zu setzen, und verfahren darinn, wie anfänglich angezeiget worden ist, daß also in Folge dessen durch den ganzen Lauf des Jahres nie stets das nämliche, sondern nach der Saison mitabändernd diese Fabrique betrieben wird. —

Aus allem obigem erhellet, wie willkührlich und wie von besondern Umständen abhangend jede Berechnung in ein ganz neues Verhältniß zu bringen ist — genug, daß Jeder solche in seiner Wirthschaft zu höchster Benutzung zu erheben trachte — so gehet dann alles wohl! —

Dann ich mit vielem Grund zu Handen, Herrn B. v. Truchses gestehen muß, daß ich, indeme ich die Qualität des Viehes dortiger Gegenden im Entgegenhalt dessen, so wir in der Schweiz von besonderer Schöne und Grösse überall halten, mir nicht vorstellen kan, demnach zu muthmassen Ursach finde, jede obige, um zum Theil Herrn v. Truchses zu entsprechen beygefügte, Calculs — vor welcher Realität ich gut stehe — werden bey ihme schwerlich passen und eintreffen, dörften aber wohl, in so ferne ich auf das Hornvieh, so ich ehedem in Bayern und Schwaben zu sehen bekame, zurückdenke, gar zur Hälfte verringert werden, welches zwar in Einstimmung der übrigen Verhältnisse wieder aufs nämliche heraus käme. — Sie wissen, mein werthester Herr Doctor! nach den Subjekten, die in Ihrem und meinem Stalle sich vorfinden, (und wenige sind, die in unseren Bezirken mit viel geringeren sich abgeben) auf das, was ich eben sage, abzuschließen, indeme eine abgemästete Kuh bey mir von 8 Centner nicht abweichen wird, oder nach dem Preiß zu urtheilen verwichenen Sommer bey 1500 jährige und ½ jährige Rinder dieser Art nach Italien zu 10—12

No-

Nobeln das Stück und darüber, verkauft und gerne bezahlt worden.

— Wann mir nun noch angelegen, auch Herrn v. Truchses in etwas der Weitläuftigkeit zu entheben — etwan ganze Aemter zum Ausführen der Gauche nöthig zu haben — denn so arg — sagt er selbst — ist es doch nicht! — und ich vorher schon der Anordnung schicklich versetzter Sammler gedacht; so würde ihme bestens belieben, — statt einen See zu derselben in seinem Hofe umgraben zu lassen, der in seiner Ausdehnung theils unbehandlich seyn, theils bey ungünstiger Witterung nicht leicht verschlossen, und vor dem Zudringen der äusseren Luft, auch der Ausdünstung, verwahrt werden möchte — deswegen auch gar nicht in 3 Wochen, vielleicht nicht einmal in 7. zum Austragen tüchtig würde — beynebst ohne Anstand verfügtem stattlichem Kühegraben ein paar beträchtliche Sammler nächst der Bestallung eben so wenig zu vermissen, als sodann nach Maßgab des Kühegrabensatzes, der dann an sich selbst bey wöchentlich 2, nöthigen Falls 3 maligem Auskehren sich genauer berechnen lassen wird — die ganz lucratif sich wieder-

herstellende Unkosten sich auf keine Weise dauren zu lassen, verschiedene andere Sammler an den entlegensten Stellen seiner muthmaßlich weit umgränzender Stück-Güther da und dort — ja je mehrere, je besser — unter der Beobachtung anzubringen, daß allemal beynächst denselben sich Gelegenheit von in mehr oder minderem vorbeyfließenden Bächgen, Wasserleitungen, es seye nur durch den Regen sich eräugnender Pfützen ꝛc. vorfindet, um daher in jeden Hauptsammler die erheischende $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ Wasser leicht hinleiten, oder doch ohne viele Mühe überschöpfen zu können, da dann der Inhalt dergleichen Sammler, bey einig herbeygebrachtem Kühegrabensatz, auch im Vorbeygehen etwanigem Aufrühren, ohne kostbaren Transport schon da ist, wo solcher verwendet werden soll.

Dieß sind verborgene Schätze, die man meist da antrift, wo man solche zum wenigsten suchte, die auch alles, was man zur Aufnahme der Landwirthschaft gedenken kan, übersteigen. — Solche können von Steinen oder Holz, wie man es zum bequemsten findet, verfertiget bleiben, nur daß selbige durchaus gut in blauen Leim, damit solche wohl habhaft sind, und nicht rinnen, versetzt werden. —

In

In Betreff der hölzernen Sammler bemerke ich, daß da, wo die Diehlen oder Seitenwände in Nuthen aufeinander gefügt werden, der Kamm, der in die Nuthe einzupassen kommt, sich von unten herauf, also die Diehle mit der Nuthe immer von oben herunter angebracht werden muß. — Dieser Vortheil trägt zur Dauerhaftigkeit der Sammler alles bey, als sonst die Seitenwände der Nuthen, in welchen das Wasser sich versetzen thäte, bald wegzufaulen und der Sammler in Zerstörung zu fallen käme. —

Ferner, wo man den oberen Rand derer, die übrigens nur aus Forren oder Fichtenholz bestehen, von Eichenholz ansetzet, auch sorget, daß bey dem Auskehren immer sogleich solche wieder angefüllt bleiben, da halten selbige sehr lange gut.

Dergleichen versetzte Sammler verschlagen keinen Raum, da solche, die Oefnung, wo man schöpft, ausgenommen, ganz unter dem Boden sind, und nachdeme man selbige wohl mit dichten Bruggladen oder Flecklingen (nach gleicher Länge behauene Stück Hölzer, die in

die Quer hart aneinander zu liegen kommen) hernach mit Buchen- oder anderem Laub bedeckt, und zuletzt mit abgescheelten Wasenstücken so überzogen bleiben, daß solche mit dem übrigen Theil der Matten bey gleichem Aussehen selbst eben die Dienste leisten, und abgegraset werden können. — Gar grosse Sammler sollten zu vornen und hinten Oefnungen zum Schöpfen und schicklicherem Aufrühren haben. —

So weit ist entfernt, daß Herr B. v. Truchses sich irre, indeme er findet, daß 2. bey dem Stall von Herrn Tschiffeli (der dabey nicht auf 25 Stück calculirt) angeordnete, ja bey gar zu disproportionirlicher Grösse unzubehandlende Sammler doch nicht hinlangen möchten, daß ich solchen versichere, da ja ihres Berufs kundigste Landleute, in so viel selbige in Vermögen, an die Zahl solcher Sammler sich nicht einschränken, und bey dieser Spekulation auch in ihren Interessen nicht zurückkommen — Sie setzen sich darmit, so wie durch fleißiges Ausführen ausser den Fall zu besorgen, wo sie jedesmal die zu erhaltende Portion des Kühegrabensatzes hinbringen sollen. —

Oefterer aber begegnet ihnen, daß sie, wo solches nicht hinlangen mag, (der verschiedenen übrigen Materialien, die zu jeder Vermehrung des flüßigen Düngers sie sich anbey zu Nutz ziehen, nicht zu gedenken) nach gleicher Weise von deme, was von dem Menschen gesammlet werden kan, selbiges nachzubringen sich ganz angelegen seyn lassen, vermittelst dessen es ihnen vollkommen gelinget, den Erfolg des Produkts ihrer Güther zum Höchsten erstrecket zu sehen. —

Wann übrigens ebenbemeldte Anwendung, wie der bey uns allgemeine und zum allervortheilhaftesten sich auszeichnende Einfluß der letzt mentionirten Gattung Düngers, als ein vor jeden Freund des Feldbaues äusserst wichtiger Gegenstand, durchaus betrachtet werden soll, mich aber, da ich ohnedem hier allbereits das mir vorgenommene Ziel überschritten, diesmal zu weit führte; so beruhige ich mich in der anfänglich geäusserten gerechtesten Ueberzeugung, daß es der Stärke zu bestreitender Vorurtheile eines Herrn B. v. Truchses genug heißen mag, sich auf eine das Beste seiner Mitmenschen befördernde Bahn gestellt zu sehen, um

 nicht

nicht ohne erhaltenen Sieg die Bühne zu verlassen! —

So fast ich endlich Ursach finde, unter respektivester Begrüßung an Denselben! freymüthigster Ausschweifung wegen zu depreciren, so begierig bleibe, ja gelehrigst, etwan mehr von dessen erwogenen Gesinnungen, wie alljährlich werkthätiger Verfügung hierüber angenehmste Nachricht zu erhalten; da solches mich vielleicht ermuntern möchte, etwas regelmäßiger in Befolgung dieser Geschichte einzutretten, als mit von ihme geneigtest fortgesetzten Winken, worinn je die Sache noch Anstand finden sollte, mich beehret zu sehen.

Schultheß.

Es lieget mir ob, annoch aus Ueberzeugung beyzufügen, daß gewiß bey allen besten Absichten Herrn B. v. Truchses jede einzuholende Anleitungen umsonst und vergebens seyn mögen, wo allenfalls dieser Herr nicht die Resolution — einen geübten, der Sache kundigen Mann bey den vorzunehmenden Einrichtungen sich zur Hand zu verschaffen, und auf einige Zeit — um

um seinen Leuten die gänzliche Behandlung anzuweisen — beyzubehalten — allem vorgehen lassen wird.

*** *** ***

N. 2.

P. P.

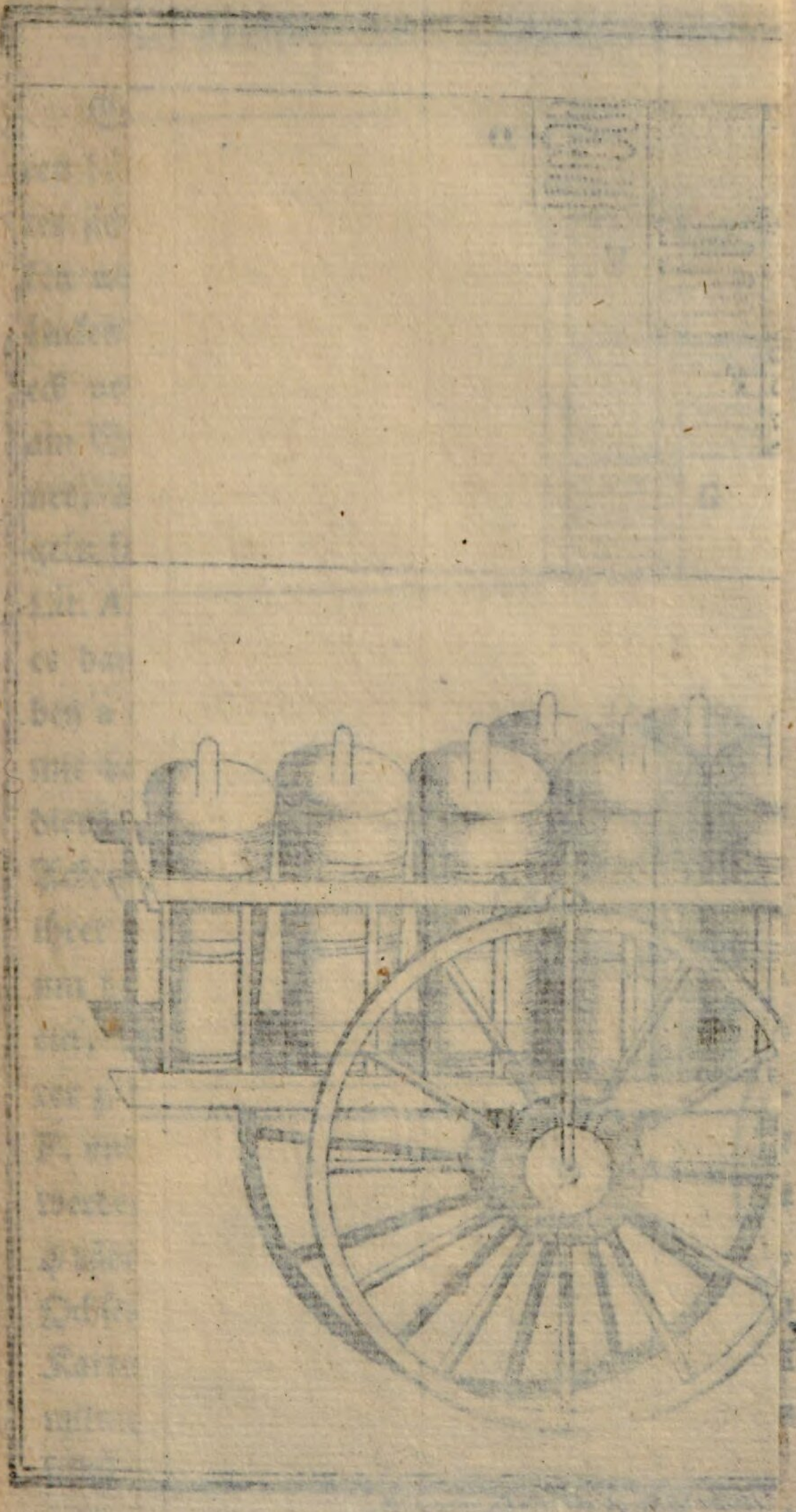
In meinem Hause wohnen 3 Haushaltungen, so viele Abtritte, so viele Küchen, alles Wasch- und Ab- Spühl- und anderes Wasser, wovon immer beynahe ½ warm, fließt mit jenen zusammen, wozu noch das Wasser aus dem Waschhaus kommt, wo unsere Haushaltungen im Früh- und Spätjahr waschen. Alles diß füllt den Kasten, der 160 Buggeln faßt (ein Buggeln ist circa ein Eymer) jährlich wenigstens 7 mal; so, daß alle 6 — 7 Wochen 150 Eymer weggeführt werden können, (so bleibt immer noch circa ein Karren voll Dickes liegen, welches sich mehret, und alle Jahr 1 mal ausgeräumt werden muß, dieß kommt in den Garten) welche 900 bis 1000 Eymer mir eben recht hinreichen, 2 Juchart Feld zu be-

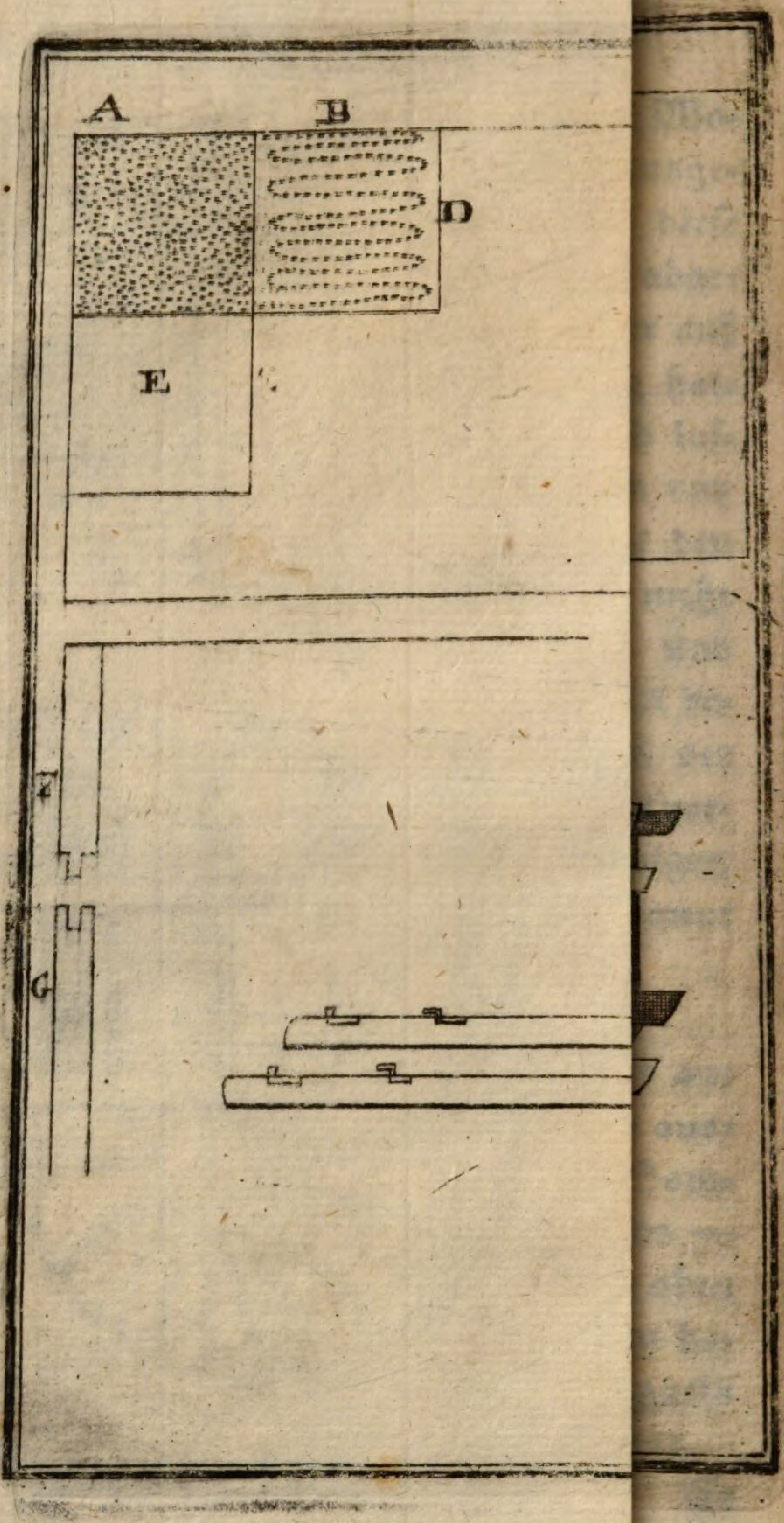
 schüt-

schütten. Frühling und Herbst, etliche Wochen noch vor dem Waschen kan öfters ausgeführet werden, als im Sommer, wo diese Beschütte in die Gärten, und auf die abgeschuntenen Wiesen, gegen den Herbst aber auf die weissen Feldrüben, und so man übrig hat, zu den Fruchtbäumen gebraucht wird. Ich lasse keinen Eymer dieser Flüßigkeit an einen von besagten Orten hinleeren, wo man nicht den augenscheinlichsten Nutzen sieht. So ists mehr und minder fast in allen Häusern hier, und unsere Felder werden lediglich auf diese Art bedient, der Bau kömmt in die Weinberge, der Schornbau wird in die Reben und Wiesen vertheilt, doch braucht man in letztere weniger, seitdem der Gyps und die Torfasche bekannt worden.

Diese Güllen der Abtritte, welche alle andere übertrift, wird das ganze Jahr durch ausgeführt und ausgetragen, die heißesten Sommermonate durch nur Morgens und Abends — das Austragen geschicht in Buggeln, die oben beschlossen sind, und einen grossen Zapfen haben, den der Mann, indeme er die Buggeln noch am Rücken hat, öfnen kan und ausleert ꝛc.

Er




A
B
D
E
G

Er fangt aber, indem er sich zum Ausleeren bückt, an, immer Schritt vor Schritt hinter sich zu gehen, und dabey stets von der Linken nach der Rechten, von der Rechten nach der Linken zu schwanken, daß so ein artiges Viereck von einer Buggeln begossen wird, wo er am Ende dasselbe mit einem Rüthlein bezeichnet, daß er wisse, wo er mit der nächsten Buggeln fortzufahren habe. Z. E. so hat er fig. I. Lit. A. mit einer Buggeln beschüttet, kommt er dann das nächstemal zum Platz Lit. B, wo bey a angefangen und bey b aufgehört wird, mit der dritten Buggeln wird der Platz D. bedient, und so weiters die ganze Breite des Ackers, bis er bey E. wieder anfängt. Wann ihrer mehrere zugleich austragen, so leert einer um den andern aus, richtens aber gleich so ein, daß sie einander nicht hindern. Sind ihrer z. E. vier, so leert der bey D, der bey E. F. und G. zu gleicher Zeit aus — gewöhnlicher werden 10 solcher Buggeln auf einen 2 oder 4 rädigen Karren geladen, der von 1 Pferd, Ochsen oder zwo Kühen gezogen wird, mit dem Karren geht noch einer, der eine Buggeln voll mitnimmt — Oft ist dieß der Fuhrmann selbst;

So

So wird mit dem Karren bis nah angefahren, und die Buggeln auf den Acker getragen — oder die Güllen wird in Fässern transportirt, bey dem Acker in einen Zuber geleert, aus dem Zuber in die Buggeln gefüllt und vertragen. —

Auf den Wiesen ist letzteres nicht nöthig, sondern da wird aus dem Zuber mit einem Schuffi *) die Jauche versprengt. —

Viele bevestigen auch hinter dem Faß einen kleinen Kasten, mit Löchern durchbohrt, lassen die Gauche durch den geöfneten grossen Hahnen laufen, und fahren so sachte mit dem Karren fort.

In der Nähe wird die Güllen in grossen offenen Buten vertragen; der Tragende hat ein hölzernes Schuffi, wenn er auf den Platz kommt, der beschüttet werden soll, so läßt er oben aus der Buten das Schuffi voll laufen, und sprengt die Gauche links und rechts aus — Andere haben noch andere Manieren. —

Zu

*) Schöpfe.

Zu kleinen Löchern werden grosse Ständen *) eingegraben, und mit Lett unten auf den Seiten wohl vertubelt. **) Grössere werden gemauert, gewöhnlicher aber aus länglichen viereckigen hölzernen Kasten gemacht, woben, wie Herr Schultheß bemerkt, wohl in Acht zu nehmen, daß die Nuth f. Fig. II. von oben herab in den Kamm g. gestossen werde, weil die Kasten in den Nuthen so weniger anfaulen. —

Gemeiniglich braucht man zu einem Kasten 3, oft auch 4 Kränze, und oben eine eichene Rahme — so, daß ein Kasten 6 — 7 Schu tief wird, und sich bequem schöpfen läßt. Sie müssen auch wohl verwahret seyn, daß kein Regenwasser hineinlaufe, und sie im Winter nicht gefrieren.

D. Sulzer.

N. 2.

*) Ständer, Kufen.

**) Verdammt.

Würzburg, den 22. April 1778.

P. P.

Sie sind ein Ehrenmann und ich schätze Sie recht hoch; — — — — — — — — — — — — —

Was haben Sie aber den Herren von F. . . gethan? Ich mußte ja schon hundertmal Ihre Partie nehmen; diese Herren wollen Abgeordnete nach Kupferzell geschicket haben, und prätendiren, wann man von einer Sache schreibe, so müsse man sie selbsten auch im Besitz haben; — dieses scheinet mir aber zu viel gefordert zu seyn. — Wie viel schreiben von Bergwerken, Eisenschmelzen, Forstordnungen rc. rc. ohne ein oder anderes von diesen Objekten zu besitzen.

Ich bin Euer rc. eine Antwort lange schuldig geblieben; die Beschwerlichkeit, die Schweizerbriefe zu lesen, und meine gegenwärtige vielerley Beschäftigungen haben solche zuruckgesetzt.

Samstags kommt unser Fürst von Bamberg hieher zurück; — — — — — — — — — — — — — —

Sie

Sie haben mir einen charmanten Brief voll freundschaftlicher guter Rathschläge geschrieben; ich will mir das Nützliche wegen des Tabacks, vielleicht, wann es nicht zu spät vor dieses Commerce seyn sollte, noch für das künftige Jahr gesagt seyn lassen; aber nur die Gelegenheit zum Aufhängen, und diese auch hier in der Stadt zu finden, macht die größte Beschwerlichkeit; dann Mistbeete anlegen und Pflanzen in solcher Quantität ziehen, könnte man endlich noch; Kurz! ich werde der Sache weiter nachdenken; einen ziemlichen Verlag an baarem Geld für die Arbeiter erfordert es auch.

Eine Correspondence, wie die Ihrige, ist ganz nach meinem Vergnügen abgemessen. Daß der gute Gugenmus von Handschuchsheim gestorben ist, thut mir leid; ich gedachte ein Krapp-Commerce, nur roh geliefert, mit ihme zu machen. Bey mir auf dem Schlehof und auf einem Guth ohnweit Königshofen, Esterau genannt, lasse ich auch 50, in allem also, 100 Morgen Taback bauen.

Nun, mein lieber Freund! sehe ich endlich dem guten Ertrag meines Schlehofs in gar verschie-

schiedenen Artikeln näher entgegen, die Grundsäule ist aufgeführt; Futter und Düngung genug, eine wohlergiebige Milchmayerey, gegen 200 Morgen mit türkischem Klee sogenannten Esparsette, 100 Morgen ordinairen Klee, Brauerey, Brandtenweinbrennerey, Rangersen (Turnips), Obsttrester in Menge wie bekannt, die Treber meiner Brauerey; was gibt das nicht für Futter! Ich mußte dieses Frühjahr schon etwas Kleeheu verkaufen, weil ich wegen abgebrannten Stallungen den Winter mein Vieh nicht alles stellen konnte. Dieses Jahr muß ich noch eine neue Scheune und eine andere, das Futter aufzubehalten, bauen lassen; nunmehr werde ich aber so viel Vieh halten, daß mein Futter alles aufgefüttert werde; lieber soll ein Stück doppelte Portion fressen und auch misten; nur 32 Kühe, 16 Ochsen, 4 Pferde auf dem Hof zu haben ist mein festgesetzter Status, ohne die Schweine und einige Böcke, welche mir meine Mühle treten sollen. Gott sey gedankt!

Ihre Freunde aus der Schweiz sind ja gar gute Leute, und schreiben so höflich in Ansehung meiner, daß ich ihnen Beyden wohl gerne

schrift-

schriftlich danken und nöthigenfalls nach ihrem Anerbieten mit ihnen correspondiren möchte; ich bitte daher um die Addresse so wohl an Herrn D. Sulzer aus Winterthur, als an Herrn Schultheß in Zürich; dann ich weiß gar nicht die Titulaturen und Art, an diese Herren zu schreiben.

Diesen Sommer gedenke ich auch der Güllen wegen noch zu dem berühmten Wiedertäufer, Herrn Möllinger in Monsheim ohnweit Worms, zu reisen, um sein praktisches Verfahren anzusehen, dann die Gülle muß bey mir eingeführt werden.

Meine Mühe, Sorge, Fleiß und Beharrlichkeit, wie Felsen, verläßt mich noch nicht, und wie glücklich sind wir nicht, daß wir durch Düngung so vieles möglichst erzeugen können.

Wäre ich doch 20 Jahre jünger, nicht aus Geiz und Geldbegierde, sondern nur um alle meine Einrichtungen noch bey guten Gesundheitskräften auch zum Besten meiner Nachkommen herstellen zu können; indessen, Herr! dein Wille geschehe!

Beehren Sie mich ferner mit Ihrer schätzbaren Freundschaft, lieben Sie mich wie ich Sie, dann ich bin von Herzen und mit vollester Hochachtung

Euer rc.

ganz ergebenstgehorsamer
Diener
Truchses.

Hoch=

Hochwohlgebohrner Freyherr, Gnädiger Herr!

Wann man die Gnade hat, von Euer Hochfreyherrlichen Excellenz mit so schönen Ehrennahmen belegt, und so geschätzet zu werden, so möchte man stolz werden; Hochderoselben menschenliebendes Herz kan von Niemand Böses denken und sagt so lange Gutes von jedermann, als es nur kan! Ich will diese Lobsprüche so nutzen, daß ich mich immer mehr und mehr bemühe, ihrer erst würdig zu werden, weil ich Sie allerdings hochschätze und nichts mehr wünsche, als der zu seyn, vor den mich Hochdieselbe ansehen und erklären.

Mir war es von ganzem Herzen lieb, daß ich endlich einmal so viel Glück hatte, von meinem Herrn D. Sulzer ein Schreiben über Hochdero Anfragen zu erhalten. Er hatte aus Rache so gar lange nicht geantwortet, weil ich ihme auch vormals etwas lange eine Antwort versagte oder sie nicht so bald, als er es wünschte, ertheilte; nun ist seine Antwort also da und ich bin froh, daß Sie Hochdenenselben

bey einem obwohl mühsamen Durchlesen doch so ganz gut gefiel.

Ich unterschreibe gar gerne aus vollkommenster Ueberzeugung, daß die Gülle die Hauptkraft des Abfalls enthält; jene aus diesem muß dem Lauf der Natur nach in das Wasser vorher, ehe sie in die Gewächse zum Wachsthume eindringet, übergehen, sich darinnen in's Unendliche vorher auflösen und vertheilen, ehe sie dieselben durch die Haarröhrchen zum Ansatz den Gewächsen als Nahrungen anleget; diese Auflösung und Vertheilung in's Unendliche wirket die Gährung oder ist die Gährung selbst, die nicht anderst als in gemessenen, benöthigten Zeiten zu erfolgen vermag, die ihr also nothwendig zuzugestehen seyn wird; — alleine ich wiederhole es da wieder:

So eine gar grosse Genauigkeit, welche vom Gebrauche der Gülle Viele abschröcken könnte, deucht mich eben, seye im Grossen zu beobachten, wohl noch nicht nöthig; die Mistgauche oder das Mistlachenwasser dungt ja auch ganz vortreflich, wann es schon eine so künstliche Präparatur vor dem Gebrauche nirgendswo erhält.

Damit, das seye ferne! will ich dennoch nicht sagen, daß man der Herren Schweizer Vorschlag und Vorgang, als eine von ihnen längst geprüfte und ihnen sich erprobte Sache ganz verachten und weglassen müßte; hierinnen thäte man wider seine sonst gewissere Vortheile zu viel; damit will ich nur die Genauigkeit mehrerer Mühe verringern, vorm Abschröcken verwahren und die Empfehlungen der Gülle vermehren.

Die Gülle ist gewiß aller Mühe werth und man sollte sie mit eigensinnigster Genauigkeit bearbeiten; aber doch auch glauben, wann an ihr zufälliger weise etwas versäumt oder verkehrt gethan wird, daß sie ihre Wirkungen doch äussert seye es um einige Grade weniger oder mehr, besser oder schlechter. So ekel als Indigfarbe ist sie im Ansatze wohl nicht! also, wie sollte ich Euer Hochfreyherrlichen Excellenz eisenharten Vorsatz, die Gülle im Schlehof einzuführen, nicht vollkommenst billigen und ihn nicht mit stählernen Empfehlungen unterlegen?

Recht sehr gut ökonomisch ist der Entschluß, den Herrn Möllinger diesen Sommer noch zu besuchen und sich bey selbem praktisch zu beleh-

 ren,

ren, genommen; praktische Vorgänge ansehen, die Handgriffe anschaulich lernen, ist weit sicherer und leichter, als alle theoretische Anweisung oder praktischer Unterricht, doch nur in Worten; —

Aber, wie wollen Euer Hochfreyherrliche Excellenz, wann Hochdieselbe doch schon einmal bey Worms seyn werden, den halben Weg in die Schweiz da schon zurückgelegt haben werden, nicht auch weiter bis nach Schafhausen, Winterthur, Zürich und Bern fortreisen! —

Hätten Hochdieselbe so was etwa im Sinne, so erbitte ich mir die Gnade, mich mit in die Kutsche zu nehmen; ohngeachtet meines Hypochonders mache ich in Gesellschaft des Ihrigen diese Reise mit: Herrn D. Sulzern, den rechtschaffenen und noch mehrere seiner so braven Landsleute möchte ich doch von Angesicht kennen! — Wagen wir es so mit einander! Vielleicht lassen wir unsre böse Feinde, unsre Hypochonder, in den Alpen der Schweizer zurücke, mögen sie da, wie Rübenzal im Riesengebirge, künftighin irren und uns mit Frieden in Ruhe lassen! —

Können Hochdieselbe Sich aber hiezu nicht entschließen und bleiben zu furchtsam, so weit den Stoß der Kutsche zu ertragen; so wünsche ich in der Pfalz recht vieles Nützliche zu sammlen. Ist es möglich, so sehen Hochdieselbe den Herrn Geheimenrath Wreden in Heidelberg und dann mit ihme seine so wirthschaftlich gut und schön eingerichtete Oekonomie Langenzell auch.

Ich sage es wieder, Hochdieselbe finden an Jenem ein sich selbsten ganz ähnliches Genie und an diesem einen andern Schlehof, der aber schon im Aufblühen da liegt. —

Lebte freylich mein Gugenmus noch; so würde ich auch diesem die Gnade Hochderr Einkehr in seiner Pachterey zu Handschuchsheim unterthänig erbitten. Er ist nun aber todt und vor die Pfalz fault er zu früh; ein einziger solcher Mann, der in guten Vorgängen und Versuchen sich zu ruiniren im Stand war, schaffet vor Andere und das ganze Land, obwohl zu seinem eigenen Schaden, ungemein vieles Gute.

Die Pfalz hat das besondere Glück, daß es sehr viele grosse und angesehene Männer besitzt, die sich's zur Ehre und Freude anrechnen, auch mit eigenem Verluste in Vorgängen Lehrer dem Volke zu werden, sein Glück in der Nachfolge zu machen; ich wüßte da Viele zu nennen; es ist aber unnöthig, so bald Euer Hochfreyherrliche Excellenz da werden ankommen und Sich's werden merken lassen, warum Hochdieselbe reisen, so werden sie sich von selbst um Hochdieselbe her einfinden, lehren und lernen wollen.

Auch Würzburg hat so ein Glück an mehreren, unter welchen allen aber Euer Hochfreyherrliche Excellenz den Vorrang keiner wird streitig machen können; Wie, wie feste die Beharrlichkeit im Fürsatze? Wie schön, wie menschenfreundlich diese Wünsche, diese Gebete und dann wie schön die Ueberlassung alles Eigenen? — so Hochdero eigene Worte des letztern Schreibens! Meine Mühe, Sorge, Fleiß und Beharrlichkeit wie Felsen verläßt mich noch nicht, und wie glücklich sind wir nicht, daß wir durch Düngung so vieles möglichst erzeugen können?

Wäre

wäre ich doch um zwanzig Jahre jünger! — Nicht aus Geiz und Geldbegierde; — sondern nur um alle meine Einrichtungen noch bey guten Gesundheitskräften auch zum Besten meiner Nachkommen herstellen zu können! — Indessen — Herr! dein Wille geschehe! —

Von einem Alter von vierzig Jahren mag ich immer noch sagen, daß man noch vieles übrig habe, und immer noch viel könne; Ich dachte tausendmalen, da ich dies noch nicht erreicht hatte: nimmermehr wirst du es erleben und nun stehe ich doch schon ganz nahe an sechszig und bin gewissermassen gesünder, als ich bey vierzig in Wahrheit nicht war oder nicht zu seyn glaubte; der Hypochonder fürchtet weit mehr, als werden kan oder ist; nimmt er sich nur etwas in Ansehung des Uebermases im Essen und Trinken, im Schlafen, in der Ruhe überhaupt; in Absicht auf einige Speisen und des Getränkes in Acht, liebt Wasser, Arbeit, Bewegung, bewahrt sich vor Nässe an den Füssen, fliehet Arzeneyen und hungert die etwa erweckte Unordnungen seines Leibes lieber allemal weg; so erhält er sich lange.

Wir beede sind Hypochondres und Hochdieselbe haben an mir den lebendigen, dastehenden Beweis von der Wahrheit alles dessen, so ich da sagte. — Und nur noch eines, mein Theuerster, gnädiger Herr! was ich schon mehrmalen in mehreren Absichten gebetten habe, — eine allerliebste Gemahlin und — dabey die besten Tage des Himmels! der kalte hypochondrische Magen bedarf als das beste Heilsmittel einer warmen Hand! Wie oft habe ich nun nicht schon diesen Vorschlag gethan, aber bisher immer vergebens! — Hochdieselbe wollen, wie das letztere saget: vor Hoch Ihre Nachkommen zum Besten arbeiten — wo sind nun aber die? — Hochdieselbe scheinen nun selbst zu erkennen, daß ich wohl recht haben müsse, wann ich so oft sagte: ohne Kinder arbeite man alles in den Wind; ehe man von der Welt abtrette, müsse man vorher seinen Mann seinem Schöpfer gestellt haben. — Ich bin ein Vater von funfzehn Kindern; und wann ich nicht achte aus ihnen Gott und meinen Mitmenschen im Dienste zurückließe, so hielte ich mich nie glücklich und weniger seelig! — Vor ihre Wohlfahrt war ich nur so weit besorgt, bis ich sie alle in Arbeit gesetzt habe; als-

dann wird sie ihr Fleiß in ihrem Berufe und dann ihre Haushaltung schon beym Brode erhalten; — So wird Gott sorgen, wo ich nicht kan!

Falle ich dann nun endlich über die Herren von F... billig auch her! Was haben dann diese so Grosses gegen mich, daß Euer Hochfreyherrliche Excellenz vor nöthig fanden, meine Parthie wider sie zu nehmen? — Sie sagen: wer von was schreiben wolle, müsse es selbst im Besitz haben; wir haben Abgeordnete nach Kupferzell geschickt und haben es so nicht gefunden! —

Daß ich darauf antworte: da eine solche Aeusserung keiner Antwort selbst werth ist; so geschieht es nur aus Respekt wegen Hochdero Anfrage alleine, wann ich darauf etwas sage. Aufs erste haben Hochdieselbe schon alles, was zu sagen ist, gesagt: — man fordert von dem Scribenten damit: wer von was schreiben will, muß es selbst im Besitz haben — zu viel. — Wie Viele schreiben von Bergwerken, Eisenschmelzen, Forstordnungen rc. ohne eins oder das andere von die-

diesen Objekten zu besitzen? — Sehr gut getroffen! — Besser kan ich es selbst nicht! —

Aufs zweyte: der Herr Geheimerath K... forderte mich von langem schon zu einem Briefwechsel über der Landwirthschaft auf; wie sollte mir der dann nicht willkommen gewesen seyn? Wir trieben ihn lange; endlich forderte er Knechte von den unsern nach F...; so sehr ich vor ihn einige wünschte, so sehr gab ich mir auch darauf Mühe; allein auch unter der Versicherung und der Zusage des erklecklichsten Lohns war hiezu keiner zu finden, gar keiner zu bewegen; was war dem Herrn Geheimenrath K... zu thun? — Er wünschte unsrer Landleute Verfahren in allen ihren Arbeiten nach F... zu verpflanzen, er entschloß sich also sehr klug, einige junge Bauerpursche von dorther in die Dienste unsrer Bauern zu geben, sie da einige Zeit zu lassen, um die Handgriffe dieser nach und nach zu erlernen und sie letztens mit sich in ihr Vaterland zu nehmen; ich riethe dieses auch an und sahe vor ein Paar solcher Pursche geschickte gute Bauern, die sie aufnehmen sollten, aus; sie kamen aber nicht; vielleicht Nachahmung von Yorks Staaren: dieser

ser wollte nicht heraus und jener nicht hinein. — So sind eben die Bauern! — Niemand bringt sie vom Fleck: wann der Bauer nicht muß, — so regt er weder Hand noch Fuß.

Hierauf kamen auf einmal zween Bauern aus dem F... ischen zu mir, zween Herren Pröbste empfahlen sie mir, dazu kam noch ein reitender Jäger, ein feiner, einsichtiger Mann; — sie kamen alle drey am Ende der Woche; also eben da, da ich mit Arbeiten überladen war, diese sollten nun unsre Aecker, Wiesen, Ställe, kurz! alles, was Landwirthschaft heißt, sehen und betrachten, sie hatten allerley Fragen auf ihren Papieren an mich. Was that ich? — Ich antwortete auf alle ihre Fragen, ich ließ ihnen so viele Ställe öfnen, als sie wollten, ich wieß ihnen unsre Aecker, unsre Wiesen, Klee, Mergel, — Gypsgruben u. s. w.; ich that dieß alles selbst und lief mir ganz müde Beine unter mancherley Arbeiten meiner weitläuftigen Pfarre. Was war's nun zuletzt! —

Das, was Hochdieselbe hören! — wenig Dank; wann das der nicht ist, daß man sagt:

wir

wir haben unsern Lehrer ohne Vieh, ohne Aecker, ohne Alles; ausser etlichen Kühen, etlichen Gärten und Wiesen, ohne selbst eigenen Betrieb der Landwirthschaft gefunden! — Hielte ich diese Nachfrage vor Schimpf, so hiese ich's, wie gesagt, Undank; da ich es mir aber gar nicht so anrechne, so heise ich's ...

Ich habe bisher in allen meinen Schriften den Besitz eigener Landgüther Jedweden: Grossen und Kleinen, die nicht selbst Bauern von Profeßion sind, mißrathen, Euer Hochfreyherrliche Excellenz sind hier selbsten mein gültigster Zeuge, ich habe auch den Besitz des Schlehofs nur in so fern gebilliget, als ihn Hochdieselbe um ein sehr schlechtes Kaufgeld überkommen, etwas darauf verwenden und dann gar leichte was Ansehnliches ziehen können; Ich habe die Ursachen meiner Meynung auch nicht verschwiegen; meine Muthmassung, daß die meisten Alle, die grosse Landgüther erkauften, nach einander bankerot machen würden; oder könnten sie nur, wann's viel seye, aus anderer Leute Schweiß und aus den Frohndiensten auf ihren Güthern was einziehen und bestehen, hat mich auch nicht betrogen und sie wird sich leider! noch

mehr

mehr als Wahrheit in kurzem an vielen andren bestättigen. — Wie könnte ich nun so laut predigen und dabey doch das Gegentheil thun, selbst Bauer werden? im Stalle herumschliefen? Aecker, Wiesen, den Ochsenhandel, das Kühemelken, Butter und Käsemachen besorgen, den Schweinen nachlaufen, und dergleichen schmuzige Arbeiten selbst thun? — Dafür seye der Himmel! — Nimmermehr habe ich dazu Anlage, nie gehabt, nie werde ich sie haben! — überdies will ich auch nicht bankerot machen, dazu finde ich gar keinen Beruf.

Haben diese Abgeordnete bey mir in meinem Hause, auf meinen wenigen, eigenen Güthern das, was sie suchten, zu sehen, nicht gesehen, so haben sie es doch bey den Bauern meiner Pfarre sehen können; ich gab mir Mühe, es ihnen selbsten zu zeigen.

Vielleicht etwa auch da nicht! — so lautete mir ihre Sprache, die ich jetzt erst verstehe. — Sie sagten: aber wir haben mehr Klee — mehr Burgunderrüben u. s. f. — Ich antwortete und fragte: aber auch so viele Wiesen? — Aecker und Wiesen in solchem Verhältnisse, in

so

so abgemessenem gutem Verhältnisse? — so weniges Land und so viele Leute, die sich darauf ernähren? — So vieles Vieh und so schönes Vieh, so viele Mastochsen, die alle Jahre bey hunderten und tausenden aus dem Lande überal hinausgehen? — so vieles Getraide übrig? — Hier wurden sie betroffen und stille. — Es kan wohl wahr seyn, daß wir so vielen Klee, als sonstwo gebaut wird, nicht anbauen; aber wir bedürfen ihn auch nicht; wir haben der besten Wiesen und deren bald eine überflüßige Menge — wirklich überflüßig; dann wir verkaufen bey unserm grossen Viehestand und grossen Mastung viel Heu — und kurz! was bedarf ich da vieles zu sagen oder — noch zuzusetzen? Euer Hochfreyherrliche Excellenz kamen in der Absicht, unsre Wirthschaft zu sehen, ja Selbsten hieher, sahen Selbst Alles, was bedarf ich dann erst da, wo es schon helle ist, des Lichtes? — das würde ich vergebens wohl anzünden. Ich mag auch davon weiter nicht schreiben; Hochdieselbe haben Stoff genug und den aus eigenen Erfahrungen und Einsichten hier erhalten, womit die Sache bald eben gemacht wird. Ein jeder Haas liebet seine Heimat; wohl dem, der die beste hat! so giengen diese

Män-

Männer wieder ab, nachdem sie etwa einen halben Tag bey mir, überhaupt aber vier und zwanzig Stunden hier zubrachten. Was ist so zu sehen oder welche Handgriffe werden so gefaßt werden?

Man hat eben auf Erden immerhin Streit; auch jüngst erst fragte mich Jemand: aber wie so, Sie haben selbst keine eigene Wirthschaft und wie doch so vieles davon schreiben, ohne eigene Erfahrungen zu haben, ohne alles selbst mit gemacht zu haben? Meine Antwort:

Ich bin nicht ganz ohne Güther: mein sehr grosser Garten, den ich als ökonomischen Garten nutze und darauf schon sehr vieles versucht habe, meine Wiesen und mein Stall sind mir, im Kleinen alles zu versuchen, hinlänglich genug; im Grossen zu versuchen, bin ich ohnehin gar niemalen willens; es ist auch nicht räthlich; ich habe es von jeher Allen widerrathen.

Fehlt mir Gelegenheit zu versuchen, so haben sie meine Bauern; will ich was sehen, so stehen mir ihre Felder alle Tage alle offen und ihre Ställe, ihre ganze Haushaltung, eines Jeden Haushaltung, wird mir geöfnet, anschaulich erklärt; ich weiß eines Jeden häusliche Umstände genau; dann ich erkundige mich derselben sehr präcis, ihnen zu rathen, zu mittlen, zu helfen, weil ich gewiß bin und mir's die Erfahrungen beständig erproben, daß ein Prediger in allen Absichten sehr wohl thut, wann er, wo er nur kan, die Seinen mit gu-

tem Rathe und bester Beyhülfe auf besseres Fortkommen unterstützet. Also, wie sollten mir Erfahrungen fehlen? — Alles, was ich je geschrieben habe, ist Erfahrung oder abstrahirte Wahrheit aus vielen und vielerley Versuchen, Eräugnissen, Zufällen. So ein Landguth, als ich also an allen den Güthern und Häusern meiner Pfarrkinder habe, hätte ich nicht, wann sie auch alle mein eigen wären; — dann da finde ich unter dem Vielerley weit mehr, als unter dem Einerley, so meine Aufmerksamkeit aufwecket, täglich beschäftiget, und mir eine Erfahrung ohne Gränzen nach und nach beyleget.

Hat denn aber der Pfarrer gar sonst nichts zu thun, daß er so gar so lange Briefe schreibet? möchten Euer Hochfreyherrliche Excellenz allerdings am Ende jetzt fragen. — O ja! Wann ich sonst auch gar nichts zu thun hätte, als daß ich nur auf einen jeden einlaufenden Brief antwortete und nur auf jeden ein Quartblatt zuruckschriebe; Ich schreibe sonst auch nicht so viel; allein Hochderoselben Befehle zu thun, ist und bleibet mir allezeit Wollust, unter der ich in vollem Respekte bin

Euer Hochfreyherrlichen Excellenz

Kupferzell, den 10. May
1778.

unterthänig-treuester Diener
J. F. Mayer.

XIV.

Briefwechsel

mit

Sr. Hochfreyherrlichen Gnaden

dem Freyherrn

Carl Hecktor von Vischpach,

Herrn auf Schmidtmühlen, Wilsheim

und Buchbach rc.

Hochehrwürdiger Herr Pfarrer, Hochgeehrter Herr!

Die Bekanntschaft mit Dero Schriften erfüllt mein Herz mit aller der Hochachtung, die die Gemeinnützigkeit derselben sich erwirbt, und meine Dankverpflichtung ist in einem Verhältniß damit verbunden, die aus dem eigenen erprobten Nutzen bey mir entspringt. Folglich sind bey mir alle Pflichten vereinigt, die man den Wohlthätern des menschlichen Geschlechts schuldig ist. Euer rc. werden also erlauben, wann ich über die Schranken, mich durch Dero Schriften zu belehren, hinaustrete, und Dieselbe um eine mir zur Ehre gereichende Correspondenz ersuche.

Meine gegenwärtige Untersuchung bey dem Praktischen der Oekonomie, so mir obliegt, ist der Gegenstand: Verbesserungsmittel ausser dem gewöhnlichen für schlechte Gründe nicht hinreichenden Viehdung ausfindig zu machen. Bey mir ist weder das Wort Mergeln, noch Gypsen bekannt.

Nachdem nun Dero Schriften diesen Begrif in mir erweckten, so habe mich aus andern Schriften mehr zu belehren gesucht, und da ich dessen ohngeachtet keinen festen Grund eines Systems bauen konnte (weil meine Sinnen diese Begriffe noch nicht gefaßt haben); so machte ich, ob ich gleich schon etliche Jahre Hausvater bin, eine Reise in die Badische und Pfälzische Lande.

Ich habe nun nicht allein wirklichen Mergel, sondern auch mergelartige Erden in vielen Orten gefunden; aber vielleicht bin ich zu diesem Geschäfte nicht aufgelegt genug, oder arbeite invita Minerva, oder ich habe zu wenig Erkenntnisse, daß ich die wahrhafte Eigenschaften und Kennzeichen des Mergels und selbigen in meinen Gründen zu suchen, die Vortheile noch nicht weiß.

Einen Fehler, bemerke ich, gemacht zu haben: Ich habe schon lange die Untersuchung aller Art Erden zu meiner Beschäftigung gemacht und dardurch in meinen Sinnen und deren Empfindung eine gewisse Verwirrung ver=

verursacht, daß ich bisher das wahre Unterscheidungszeichen einer Erde von der andern nicht recht zu finden weiß.

Da nach Andreä und Beaume' (chymischen Schriften) überal Erden sich finden, die den Dienst des Mergels leisten, so kommt es darauf an: auch das Erdreich, um mit der rechten Art und Quantität fremde Erde aufzuführen, zu kennen. Und die Bemerkung einer jeden dieser Erden Beschaffenheit in meinem Vaterland ist also meine Beschäftigung.

Das ganze Gebürg bey mir ist Kalchfelsen, der an einigen Orten in sandige Eigenschaft abartet. Die Muttererde ist Leimen, der sich ebenfalls in Staubsand abändert. Wenige Gegenden sind Quarze — Kiesartig, und diese Erdlagen sondern sich mit dem Vorigen, wie mit dem Messer abgeschnitten, ab, welches das Sonderbare ist.

Ein guter Freund von mir hat von dem Herrn Oberamtmann Göb einen Brief und etliche Mergelproben erhalten; dieser aber hat mir wenig davon mittheilen können, beyde

auch haben wenig Wahres und Zuverläßiges davon gesagt.

Mit dem Gyps hat es eine andere Beschaffenheit; ich habe dessen vollkommen richtige und wider alle Bestreitung nutzbare Beschaffenheit mit eignen Augen gesehen, dieses bey allem Nachdenken richtig befunden und so viele Praejudicia für denselben mir bekannt gemacht, daß ich von Nürnberg mir aus dem Anspachischen Gyps angeschaft, selbigen bey mir zürichte, und für mich und meine Unterthanen brauchbar einführe.

Aber auch hier habe die Bemerkung, daß der Gyps zweyerley ist, einer der hitzig (Beaume sagt, Glasachtig) und ein anderer der Erdartig, zerfließender ist, und beede glaube auf einerley Grund nicht anwenden zu dörfen. Ich mache also Versuche mit vielen Arten desselben; da ich darinnen gar wenig Vorgänger habe, so wird diese Untersuchung für mich am schwersten.

Aber noch eine Frage: gebrannten Kalch streuen ist nie unserem Erdreich sehr vortheilhaft; sollte der gebrannte Gyps nicht eine beson-

sondere Beschaffenheit haben, die andern Boden, (wohin das Kalchen nicht taugt) verbessert? Hat er nicht ein wenig hitzige Eigenschaft? Sollte er den Boden nicht weniger hart machen? Oder noch mehr, wird der Gyps selbsten nicht hart werden? In einigen Büchern steht auch, daß Kalcherde gebrannt den Dienst einer Bedungung leiste. Was ist das für eine Erde? Sollten es mürbe Kalksteine seyn oder Leimen? Ist der Leimen (Thon) nicht in zwo Arten einzutheilen? 1) Die Kalchartig ist, 2) die Gypsartige, welche bey dem Naßwerden so sehr bündig oder wie Wachs wird, vielleicht eine Eigenschaft naßgewordenen Gypses. Könnte man sich nicht beym Kalch- oder Gypsstreuen darnach richten? Da man auch gebrannten Kalch mit Nutzen auf Wiesen soll streuen können, thut es vielleicht nicht auch gestossener Kalchstein zu Staub? nach der Beschaffenheit unserer zwo Leimarten.

Die Berner Gesellschaft 1771 2tens sagte: der Boden müsse beym Gypsstreuen gesund seyn. Was heißt dies? Sollte Gyps schlechten Boden doch aussaugen? Euer ꝛc. gebrauchen auch den nemlichen Ausdruck in Ih-

ren Schriften, welches mich erst bey dem Ausdruck der Berner Gesellschaft bedächtlich machte.
— — — — — — — — —
— — — — — so muß ich befürchten, daß bey aller meiner Mühe meine auf einem Guthe mit Burgern vermischte Grundstücke abgehütet werden.

Wann ich nun dahin Gyps streue, und mir würde, ehe der Gyps von der Witterung aufgelößt worden, auf das mit Gyps bestreute Grundstück gehütet, würde dadurch das fremde Vieh nicht zu Grunde gehen? Euer ꝛc. gründliche Schriften sagen: Nein! Dieser Fall ist mir aber dadurch wichtig, weil mein Nebenmensch Schaden dardurch hätte.

Beaume' sagt: Vitriol wäre elektrisch, daher der Schwefel diese Eigenschaft hätte, sollte es der Gyps nicht auch seyn?

Da bekannt, daß gebrannter Kalch, im Wasser aufgelößt, die Fische tödtet, könnte man beym gebrannten Gyps auch diese Bemerkung machen und dardurch seine Eigenschaft erkennen?

Ich erkenne, daß ich auf das erstemal Euer ꝛc. — zu viel beschwere. Hätte ich aber nicht gleichen Trieb mit Ihnen, wollte ich nicht das Gute, das Glückselige Ihres Landes auch auf mein Vaterland ausdehnen, dem es an Allem mangelt und wo niemand von dem alten Schlendrian abzugehen gedenkt, so würde ich mir diese Freyheit nicht nehmen.

Da ich Ihnen einmal zur Last bin, so will ich Ihnen noch einige Proben meiner Erd- und Steinarten zuschicken, um durch dieses Schreiben all den Nutzen zu ziehen, den Euer ꝛc. — mir gewähren können.

Nro. 1) Kalchsteine, die im Sommer hart sind, im Winter und in der Nässe aber lassen sich ganze Stücke mit einem einzigen Schlag in kleine Theile zerschlagen. Die Felsen davon verwittern in kleine Stücke.

Nutzen: Auf leichten — doch dabey leimigt kalten Feldern.

Nro. 2) Feuersteinartig; zerfällt auch in kleine Stücke.

Nutzen:

Nutzen: Auf schwerem bündigem Leimen zum Auflockern.

Nro. 3) Nach meiner Meynung Gypsartig. Ungebrannt kan man damit schreiben; der Landmann sagt von ihm, er verzehre im Felde den Dung, da vielleicht des Dungs Theile hineindringen in ihn, ohne solchen wieder von sich zu geben; ist leicht und locker anzufühlen. Gebrannt: braußt mit Wasser nicht auf, auch nicht mit Säure.

Nutzen: Ist vielleicht gestossen eine Art Gyps auf Kalchleimen.

Nro. 4) Kalchspat; giebt zerbrannt viereckigte Stückchen, braußt nicht viel mit Säure.

Nro. 5) Ist in Allem von dieser Beschaffenheit.

Nro 6) Selenit scheint Gypsartig zu seyn; sein gebranntes Produkt braußt fast gar nicht; die Theilchen sind gebrannt und ungebrannt lange, spitzige, nadelförmige.

Nutzen:

Nutzen: In einer Hammerschmidte, Schmelzöfen: geben vortreflichen Kalch, und das Eisen war viel reiner ausgeschmolzen und Stahlartig; da sind also die Steine zu gebrauchen.

In dem Landanbau scheinen sie mir bessern Dienst ungebrannt zu leisten, weil der gestossene Kalchstein sich in eine feste Masse zusammen begiebt, folglich schweren Boden noch schwerer macht.

Gebrannt habe noch keine Versuche gemacht.

Mir scheint es, als wann diese Art Streusand auf kaltem schwerem Boden bessere Dienste thue, als erwähnter Kalchstreusand oder der Gyps, so Leimartiger ist. Alabastergyps halte ich dieser Art Nro. 6) näher, als der andern Gypsart, so ein Leimartiges Ansehen hat, zu kommen.

Nro. 7) Thon liegt etliche Klafter tief und unter dem Töpferthon. Ich habe etliche Stücke zerbröckelt, auf Grasboden gelegt,

legt, welche verkamen und unsichtbar wurden.

Man kan den ächten, der schwärzer und mürber ist, nicht haben, weil ihn die Töpfer mit der schlechten Erde verwerfen, da er ihnen nicht nützet, sondern im Feuer wegen seiner Fettigkeit zerspringt. Ein Töpfer sagte mir: Er habe in Oesterreich solchen auf die Felder führen sehen. Vielleicht ist es eine Mergelart?

Nro. 8) Duchs. Ist solcher nicht von der Oldendorfischen Art, davon Euer ꝛc. — geschrieben haben? Das grössere Stück ist bruchweis zu haben. Das kleine mit anderm Kalch vermischt an verschiedenen Oberflächen der Steinbrüche.

Nro. 9) Ist eine schöne Steinart, davon eine Höhle mit lauter solchen Pyramiden angefüllt ist: ich halte das Gestossene für Gyps; die ganze Höhle ist mit Erde bedeckt, die so fein ist, daß deren Theile kaum gesehen werden. Dabey ist sie schwer.

Ver-

Verzeihen Euer ꝛc. — die Länge dieses Briefs! Nach Ihrer menschenfreundlichen Denkungsart wird es Ihnen der angenehmste Dank seyn, wann ich für mein Vaterland nur einen Grad der wichtigen Entdeckungen machen werde, womit Sie ihr Vaterland glücklich gemacht haben.

Noch eine Bitte habe ich: Wann Euer ꝛc. — mir von einigen Mergel- und Gypsarten nebst derselben Anwendungen schicken wollten. Ich würde selbige zum Behuf in meinen Untersuchungen wohl gebrauchen können, da ich hier an aller Unterweisung Mangel habe.

Ich hätte mit Euer ꝛc. — schon längst genauere Bekanntschaft zu machen, das Glück haben mögen. In Hohenloh-Oeringen sind zwey meiner Oncles die Herren Barons von Imhof, die ich gebeten, mir an Dieselbe Addresse zu verschaffen. Es ist mir also um so schätzbarer, wann ich ohne Recommendation das Glück erlange, mit Denenselben correspondiren zu können.

Mit der Versicherung aller schuldigen Hochachtung, so wahre Menschenfreunde verdienen, habe die Ehre zu beharren

Euer rc. —

Schmidtmühlen, unweit Regenspurg, den 26. Jenner
1779.

Carl Hecktor
Freyherr von Vischpach auf Schmidtmühlen, Wilsheim und Buchbach.
Pfalz-Neuburgischer Landstand.

Hoch-

Hochwohlgebohrner Freyherr, Gnädiger Herr!

Ueber dem gnädigsten Beyfall, den Euer Hochwohlgebohrn Gnaden meinen Büchern zu schenken, gnädig belieben, nicht gerührt zu seyn, würde mehr als stoische Unempfindlichkeit verrathen, und wann ich meine Empfindsamkeit hierbey auch noch so sehr verdeckte, so würde man doch zuletzt noch ein anderes bey mir vermuthen; gestehe ich es also nur aufrichtig, daß ich es mit unterthänigstem Danke erkenne und nichts so sehr wünsche, als daß Hochdieselbe aus der Anwendung meiner Vorschläge die besten Erfolge sehen und einsammlen mögen; Ich bin dabey gar sehr bereitwillig, in einer mir so gnädig zugedachten Correspondenz das noch nachzuholen und zu sagen, was ich allenfalls in meinen Schriften noch nicht gesagt, oder noch nicht hinlänglich deutlich genug gesagt haben möchte; Euer Hochfreyherrliche Gnaden können also über mich in Zukunft gebieten.

Wann man sonst je sagen gehört hätte, was Hochdieselbe gleich anfangs sagen: Ich will

„ausser dem gewöhnlichen, für schlechte Gründe „nicht hinreichenden Viehdung-Verbesserungs-„mittel aufsuchen und ausfindig machen„ — so hätte man vielleicht gestutzt und widerlegend gefragt: und welche sind denn auch die? — Giebts dann auch Etwas, so hierinnen mehr thut, als der gewöhnliche Dung, der Mist von dem Vieh? —

Ich verehre Hochdero Einsicht! — Allerdings ist der Mist das Einzige nicht, aus welchem die Verbesserungen der Felder entspringen; es gehört auf einem Felde, so noch nicht gehörig zubereitet ist, oder noch nicht von dem Schädlichen geheilt oder gesund ist, noch gar viele Arbeit gethan zu werden, ehe der Mist auch das seinige thun kan. Z. E. Sümpfe, Quellen führt der Mist wohl nicht ab, er steinet den Acker nicht aus, er giebt ihme die nöthige Schwere nicht zu, u. s. f. das Mergeln und Gypsen, so dort den Worten nach nicht einmal bekannt ist, thut freylich hieben noch mehr, als der Mist, und ohne, daß das Mergeln vorhergehet, thut der Mist das seine kaum halb.

Ich weiß es, ich habe es aus mehreren Erfahrungen als wahr, was Euer Hochfreyherrliche Gnaden von Sich selbst zu sagen belieben:

„Ich

„Ich konnte mir von Mergeln und Gypsen „selbst keinen Begrif machen, viel weniger ein „System bauen; etliche Jahre war ich schon „Hausvater und mühete mich hierauf vergeb„lich; ich reisete also ins Badische und Pfälzi„sche 2c. dorten also zu sehen und anschaulich „zu lernen. „

Bey jedwedem allemal so! Aus Schriften allein wird man gewißlich nicht vollkommen belehrt, kommt das Selbstanschauen nicht hinzu, so weiß man, auch bey den besten Schriften, nicht, wo an und auch nicht wo aus; Bessere zum Unterrichte schicklichere Gegenden, als Baden und die Pfalz sind, konnten Euer Hochfreyherrliche Gnaden wohl auch nicht wählen.

Hier und dort ist die landwirthschaftliche Epoke unter Grossen und Kleinen, unter Gelehrten und unter Bauern, fast alles ist Landwirth und unter diesen Landwirthen sind in der That sehr viele gute, die zum Unterrichte recht da sind und darauf alles vermögen, alles von Herzen gerne verwenden und thun.

Ich wünschte, daß Euer Hochwohlgebohrn Gnaden des Herrn Geheimenraths Wreden Landguth in Langenzell im Oberamte Heidelberg vornemlich mögten gesehen haben!

Ich weiß es gar wohl, daß man im Badischen und Pfälzischen noch überal andere sehr gute Landwirthe vorfindet, ein aber sonst ganz verwildert gelegenes Land wird man schwerlich irgendwo so schön hergestellt finden und so gute Wirthschaft in allem und jedem aufs Angenehme und Nützliche antreffen, als da in Langenzell und dabey noch den Hauswirth voll guter Anschläge und — so im Feuer in der Ausführung. —

Mergel und noch mehrere andere Erden haben Euer Hochfreyherrliche Gnaden nun gefunden und gesehen! — Das glaube ich gar gerne, dann wo es Steine giebt, da giebt es auch allemal Mergel; — weil Mergel nichts anders ist, als ein aus Erden werdender Stein; Stein, der noch nicht zu seiner ganzen Härte gebracht oder gekommen ist. Gewiß die wahre und möglich = vollkommenste Beschreibung oder Erklärung des Mergels! Aus ihr und

durch

durch sie ist er sogleich Jedermann kennbar. — Der Mergel wächst nach und nach, so wie die Erde nach und nach compakter und fester wird.

Hier ist anfangs, wie ich da Proben anlege, N. 1) wie zusammengebackene Erde; nachher nach N. 2) wie Schiefer; sodann nach N. 3) wie Stein.

Oben in einem Mergel ansetzenden Boden, wo der Druck nicht so stark ist, liegt die Mergelerde, dann weiter unten der Schiefer, oder die würflicht zusammengebackene Erde, noch weiter unten der steinigte Mergel. Alles dieses lößt sich durch Frost, Regen, Sonnenschein, wo es diesen, oder welches eben so viel ist, der Witterung blos gelegt oder oben auf die Oberfläche des Bodens aus der Tiefe gebracht wird, auf.

Der Mergel dieser dreyer Nummern hat bey nahem einerley Güte; doch, um alle drey unter einander gemischt zu haben, hauen unsre Bauern diese drey Arten unter einander, das ist, allemal von oben Num. 1. bis Num. 3. und laden ihn so unter einander auf.

So vielerley Erdarten es also giebt, so vielerley Mergel giebt es auch: Es giebt Sandmergel. Num. 4) lege ich Sandmergel und Schiefern, Gypsmergel; Num. 5) Gypsmergel; Thonmergel; Num. 6) liegt Thonmergel bey.

Die Erde hat allerley Farben, daher hat auch der Mergel allerley Farben.

Unsere Bauern halten den, welcher gar keine harte Steinchen bey sich führt und dieser ist der fahle, blaue und gelbe, vor den besten.

Die Erde ist leicht und schwer, daher giebt es schweren und leichten Mergel; jener taugt auf zu schweres Feld; dieser auf zu leichtes Feld.

Die Schwere des Mergels macht man durch die Waage aus, man berechnet sie auch nach dem Angrif: Mergel, der rauh anzufühlen ist, hat Sand und ist leicht; Mergel, der sehr glatt ist, ist aus Thon und schwer; es giebt aber auch leichten, welches das Gewicht zeigt, der dennoch sehr sanft angefühlt wird;

man

man lernt ihn vom schweren gar bald zu unterscheiden.

Das ist alles, was man bey der Mergellehre zu wissen bedarf, wobey und wodurch man gewißlich in Stand kommt, ihn zu erkennen, aufzusuchen und zu nutzen.

Er liegt an sehr vielen Orten am Tage, sonderlich da, wo Erdbrüche, Hohlwege, vom Wasser ausgefressene Gegenden sich vorfinden; man trift ihn verdeckt, unter ein, zwey, drey, auch mehreren Schuen tief Erde unter der Oberfläche allezeit an.

Euer Hochfreyherrliche Gnaden verzeihen mir gnädig, wann ich bey Hochdero Aeusserung von: „Ich habe nun nicht allein wirklichen „Mergel ꝛc. bis„ das wahre Unterscheidungszeichen einer Erde von der andern nicht recht zu finden weiß, — ein klein wenig lächle! — Ich versichere unterthänig, so gehet es recht Vielen, die bey der Landwirthschaft die Natur so gar zu künstlich behandeln, — sie nicht anderst als landwirthschaftliche Apotheker — behandlen; Ich tadle die Mineralogie nicht,

die grossen Mineralogen und Chymisten Andreä und Beaume' und andere, sonderlich Beckmann, sind auch mir in ihrem vollen und verdienten Ruhme ganz wohl bekannt; Alleine ich glaube, daß man bey dem Feldbau so gar künstlich zu Werke zu gehen, gar nicht bedürfe: Mergel und Gyps als Feldverbesserungsmittel und alle andere Dinge sind warlich so nicht entdeckt worden; muthmasset der Bauer etwas, so macht er kleine Versuche, wagt's weiter, glückt's, so fähret er fort; glückt's nicht, so läßt er es bleiben und steht von weitern Kostsplitterigen Versuchen bey Zeiten, ehe er zuviel verliert oder verlieren könnte, wieder ab.

Euer Hochfreyherrliche Gnaden haben nun allerhand Erden und Steine gesammlet, sie nach der Anweisung der Mineralogen wohl untersuchet, ihren Inhalt auch gefunden und über ihnen Aussprüche gethan; aber was haben Hochdieselbe mit allem dem jetzt, da mit ihnen auf den Feldern noch keine Versuche gemacht sind, voraus oder gewonnen? — Gewiß, gewiß! — Auf solche theoretische Versuche, daß ich sie mit Erlaubnis so heise, ist gar nicht zu bauen, noch weniger auf sie im Grossen etwas

zu wagen, mit Hofnung auf gute Erfolge etwas zu wagen; Viele haben es gethan und betrogen sich sehr; der Bauer verfähret da anderst, und so zwar, wie ich eben nur erst gesagt habe: so probirte er den Mergel, so den Gyps; er sahe die beste Wirkung, treibt mit ihnen nun die Feldverbesserungen über die massen stark aller Orten fort und wird davon niemalen mehr abstehen; Heute weiß er noch nicht, und ich auch nicht, und noch gar keiner unter allen Mineralogen, wie der Gyps wirket; was Schade das vor uns Alle? Wann wir nur wissen, er wirket und wir füllen von ihme Scheune, Böden, Küchen, wir und unser Vieh leben im Stall auch von ihme.

Ich bitte, mich bey allen Herren Mineralogen, die dieses etwa lesen, bestens zu entschuldigen; ich nehme vorlieb, wann sie mir auch über die Achsel so wegsagen: ars non habet osorem nisi ignorantem; doch auch mit Erlaubnis! Es trift bey mir auf zwo Seiten nicht so ganz zu! — Ich hasse die Kunst nicht und bin in ihr auch so ganz unwissend nicht, nur sage ich soviel: man kan ein ganz guter Bauer seyn, ohne sie so gar künstlich zu appli-

ciren! — Es verwirrt mehr — als es erbaut! — man applicirt sie viel leichter und gewisser als so! —

Euer Hochfreyherrliche Gnaden beschäftigen Sich also mit Untersuchung der Erdarten und sonderlich der Erdarten HochIhro Vaterlandes selbsten. — Diese ist sehr rühmlich; — wahrer Patriotismus! und kan zum Besten vieler Inwohner nach und nach ausschlagen. Wann nur ein Mann, der sich um das wahre Wohl bekümmert, eine Gegend bewohnet, so macht er schon aufmerksam, weckt durch den guten Gang seiner Unternehmungen auf, reizt, erhält endlich Nachfolger, und so ein Land setzt sich zuletzt nach und nach ganz und gar um; der Patriot verdient dabey alleine den Dank, den er auch zuletzt noch gewinnt.

Die Abänderungen der Erdarten oder des Feldbodens in einem Lande ist allgemeine Sache und so präcis abgeschnitten, daß sich der volle Unterschied öfters auf ein Haar, wie ablinirt, angiebt: Hier ist das schwereste Feld, — nur über dem Weg weg auf einmal der allerleichteste Staub. — Eine wirkliche, die beste

Güte

Güte der weisesten Vorsicht! — Dann eben dadurch kommt man in Stand

1) Allerley zu bauen, da nicht auf einem und eben dem Boden Allerley wächst, sondern jedes Gewächse seinen ihme angemessenen Boden bedarf;

2) Da aber wieder einige Gewächse sind, die gemäßigtes Feld wünschen, so kan solches, da schwerere und leichtere Erden aneinander liegen, eine mit der andern gemischt wird, in die gemäßigte gar leichte versetzt werden. So ist Hochdero Vaterland mit verschiedenen Erdarten zur Verbesserung eben auch versehen; es bedarf also nur Fleiß, so wird es bald so ergiebig, als ein anderes, oder als das unsrige hier selbst ist.

Herr Amtmann, jetzt Justizrath und Amtmann allhier hat Mergelarten von hier überschickt! — Hochdieselbe bekamen davon nicht viel; durch mich also deren hier mehr; — Mich freut's, wann es so genug ist;

Wo HochIhro Vaterland den Leimen zum Mutterfeld hat, so hat es gewiß auch Mergelarten

arten in sich, es kommt nur darauf an, daß man da nachsucht; sie liegen seichter oder tiefer und können auf solchem leichtem Leimenfelde vortreflichst genutzt werden.

Wie und in welchem Maase sie zu benutzen seyn werden, habe ich weitläuftig in meinen Beyträgen rc. rc. gesagt: der erste Theil in der II. und V. Abhandlung enthält eine hinlängliche Anweisung hierauf. Ich kan wohl hievon da nicht mehr sagen, als ich dorten gesagt habe.

Ja wohl hat mein dem Publikum als der beste Dung vorgeschlagener Gyps alle nur mögliche Bestreitung bisher erfahren; Ich selbst habe seinetwegen, wie er vielleicht auch nur meinetwegen — (dann der Haß und Neid der Feinde des einen wird gemeiniglich auch der Haß und Neid gegen das andere der Dinge, die so, wie ich und der Gyps connex sind) erlitten; Gott Lob aber! Er rechtfertiget mich und ich wiederum ihn; seine vortreflichste Wirkungen werden gar nicht mehr geleugnet, auch Hochdieselbe gestehen sie ihme als Augenzeuge zu; er erweist sie über alles mein Vermuthen

alle Jahre mehr: seine neueste Wirkung ist die, —

Daß er auf dem allerelendesten Flugsande mehr thut — als jedweder anderer Dung, wann er da auf Saubohnen, Wicken, Erbsen, Klee u. dgl. aufgestreut wird;

In dem Hessendarmstädtischen Sandlande rechtfertigt er sich so bis zum Wunder, daher dort jetzt das Simri oder die Metze Gyps, etwa 90 Pfunde, mit 30 Kr. bezahlt und begierigst aufgekauft wird.

Die Darmstädtische Landzeitung, eine vor die Landwirthe gar vortrefliche Zeitung, die ich ihnen allen bestens empfehlen mögte, da sie alle ökonomische Anstalten, Versuche und Erfolge im Lande nützlichst und lehrreichst anbringt und überal sehr grossen Nutzen, so sie überal gelesen würde, schaffen könnte und müßte, meldet von solchen Wirkungen von Zeit zu Zeit mehreres.

Wie vielerley der Gyps seye, sagt Beaume; wohl! — Ich, der ich so mancherley Gyps

Gyps gesehen habe, versichere, daß jedweder dünget. Ich theile ihn in gemeinen und Alabastergyps ein, vom erstern lege ich Num. 6, vom Alabastergyps Num. 7, ein Stück an.

Der Gyps ist übrigens freylich nicht ganz von einerley Gehalt; dem Wesen des Gypses ist gemeiniglich fremdes noch beygemischt; er führet Kalchsteingen, Thon, Sand und dergleichen manchmal bey sich, Hochdieselbe davon zu überzeugen schließe ich dergleichen Num. 8 ein Stück, der rothen Thon bey sich hat, an; dieß schadet nun aber in Absicht auf seine Wirkungen wenig oder nichts; selbst der Gypsmergel, der Schiefer, der noch nicht Stein ist, und im Hannöverischen Dux heiset, so gar die Erde, die den Gypsbrüchen oben aufliegt, thut die vortreflichste Wirkungen an ihr angemessenen Orten und Stellen.

Auf ihren angemessenen Orten und Stellen: auf dem Boden, welcher gesund ist! — Was heißt dieß? — Ich will es beantworten.

Die vortrefliche Berner Societät kan unter einem gesunden und dem Gypsdung angemes-

gemessenen Boden keinen andern verstehen, als den, den ich auch darunter verstehe, nemlich solchen, auf welchem der Gyps, seine Wirkungen vollkommen zu äussern, im Stand ist und dieser ist jedweder Feldboden, der 1) nicht selbst Gyps von Natur aus in sich hat, 2) der nicht schatticht ist, also der Sonne blos liegt, 3) der nicht naß ist, oder nicht aus Sumpf bestehet.

Die Ursache, warum das Gypsstreuen auf dem Boden und Feld, so von Natur mit Gyps geschwängert ist oder voll Gyps stecket, nichts taugt, muß aus dem allgemeinen Erfahrungsgrunde: daß einerley Boden auf einerley und auf eben dem Boden aufgetragen durchaus keine Abänderung und nichts Neues, weil er eben dasselbe ist, was das andere vorher schon war, herfürbringen kan, genommen werden; Es ist bey leblosen Dingen mit dem Dunge zu denselben eben so, wie mit lebendigen Geschöpfen in Absicht auf ihre Speise: variatio delectat; dieß gilt von der Erde, die man auf Erde führet, wie von dem Dunge oder dem Mist selbst; so vortreflich auch der Pferch oder der Schafmist ist, so haben die Bauern doch aus der unfürdenklichen Erfahrung die allgemeine

Wahr-

Wahrheit abstrahirt: daß es keinem Felde zuträglich ist, es in einemhin mit dem Pferche zu beschlagen, sie wechseln daher beständig mit diesem und dem Rinds- und Pferdsdunge ab.

Auf einem Flecken Felde, welcher schatticht oder sumpficht und naß ist, schlägt überhaupt keinerley Dung an, wie sollte der Gyps ein Vorrecht oder eine besondere Kraft dann auch da hierauf voraushaben? — So ein Feld muß vor allem in die Sonne gelegt werden, indeme man die oder jene Hindernis, welche die Sonnenstralen abweiset, hinwegnimmt, oder wann es sumpficht ist; so muß das Wasser durch wohl angebrachte und nach der Wasserableitungskunst verfertigte Graben vorher abgeleitet, so also der Boden festgemacht werden; ist beedes geschehen, dann wird der Gyps den besten Effekt machen.

Ich behaupte dieß von jedwedem Gypse, so gar von der Erde, dem Gypsmergel und dem Schiefer, der dem Gypsbruche oben aufliegt; dieß habe ich schon einmal gesagt; aber eben da, da ich dieß wieder behaupte, fällt mir eben eine kleine Schrift, die mir vordiesem Se. Hoch-

gräf-

gräfliche Excellenz, der Herr Graf, weyl. Königlich-Grosbritannischer General-Lieutenant und Oberstjägermeister von Schulenburg zuschickte, in die Hand, welche ich die Gnade habe hierbey abschriftlich in einer Beylage anzuschließen. Ich denke damit, da auch darinnen der Hochdenenselben so rühmlich bekannte Herr Andreä spricht, wohl nicht zu mißfallen *)

Was Beaume' und andere von zerfliesendem Gypse geschrieben haben, glaube ich willig; alle Gypsarten lösen sich nach und nach in der Witterung auf; freylich, wann die unterste Lage Marmorartig wird, so gehet es schwerer und langsamer zu; werden sie aber vom Hammer zermalmt, so werden sie, wie alle Steine, wieder Erde, und wann es so ist, wie die Physiker und Chymiker behaupten, daß sich die Erde gar in Wasser endlich auflöse und Wasser wieder Erde und Stein werde, wer wollte dann so an der Auflösung des Gypses noch zweifeln? —

*) Siehe am Ende des Briefes. Z. A.

Versuche hierauf zu machen, in noch mehreren solchen Dingen bis aufs Einfache bey der Landwirthschaft hinausgehen zu wollen, Gnädiger Herr! das ist warlich dem Landwirthe nicht nöthig und vor ihn nur zu viel, ganz unnöthiger Umweg; dieß überläßt er dem Chymiker; seine Versuche aber sind simpler: hat er etwas, von dem er gerne wissen möchte, ob es ihme da oder dort nutzen könnte, so bringt er es da oder dorthin auf einen kleinen Fleck, macht's so ein- zwey- dreymal unter etwa abgeänderten Umständen oder unter einerley Umständen, gelingts so im Kleinen, so thut er es so fort alsdann im Grossen; versagts ihme aber im Kleinen, so probirt er es nicht weiter auf Schaden im Grossen; wirkts nur, so ist er zufrieden, das kan ja auch seyn, ob der die Art der Wirkung allemal so genau weiß oder nicht; kan er sie nach und nach finden, ganz schön! nicht; — ey nun! was schadet ihme dann dieß, wann er nur bey seiner Ignoranz viel Brod schneidet, gute Milch hat und reich wird! — Ich wundere gar nicht, wann Euer Hochwohlgebohrn Gnaden so weitschweifige Untersuchungen zur Last wurden; — sie halten auf, kosten vieles, ermüden und doch gau-

ckelt

ckelt man dabey, wie fast in allem, nur immer auf der Oberfläche herum! —

Kalch habe ich sehr dungreich öfters befunden; gebrannter Gyps bleibt allemal auch gut; ich glaube, da, wo einer taugt, taugt auch der andere; ist's im Versuche im Kleinen nicht so, so ändert man ab; die Erfahrung wird das Wahre bald lehren; — Soll ich aufrichtig sprechen, so bekenne ich, daß ich mit den Worten: hitzige, kalte Eigenschaften, mit physisch-chymisch-technischen Ausdrücken gar nicht gerne spiele, die theoretisch-klingende Nahmen höre ich wahrhaftig sehr ungern; man spricht sie und weiß zuletzt selbst nicht, was sie sagen oder wie sie zu nutzen, wie nach ihnen zu verfahren! —

Gyps backt die Erde gewißlich nicht zusammen! tausend Wägen voll Gyps werden ein Land von einem Morgen nicht einmal in ein Gypsfeld, wie das von Natur ist, umwandeln oder umsetzen und geschähe es auch, was wäre es alsdann? — Gypsfeld trägt bey etwas regnerischem Sommer die meisten und allerbesten Früchten von allerley Arten; nichts wäre alsdann verlohren!

Die Kalcherde kan keine andere als die seyn, die viele Kalchtheilchen enthält; hat der Kalch Eisentheilchen, die auch der gelbe Leimen enthält, in sich, so möchte er immer vor jene Erde gelten, doch scheint mir's zu gewagt, ihn dafür ansprechen zu wollen; — so viel aber ist gewiß,

Daß keine Erde so dungreich ist, als der Leimen, wann er gebrannt wird, ein Jahr so auf Haufen liegt und dann aufgeführet wird; er hat eine besonders anziehende Kraft und nimmt die Salze aus der Luft nur gar zu hungrig darnach an, aus welchem Grunde und in welcher Beschaffenheit er nachmals ausserordentlich dunget.

Was ist daher dungreicher, als Leimenwände von alten Häusern und der Schutt eingefallener alter Backöfen, die von Leimen aufgeführt waren? —

Die Engländer bauen viele von einander abstehende Wände von Leimen auf freyem Felde auf, füllen sie mit brennbaren Dingen: Stroh, Dorn, Holz u. dgl., zünden sie an, bren-

brennen jene damit aus, lassen sie so ein paar Jahre in freyer Witterung stehen, über einander einstürzen und düngen damit ganze Felder aufs Beste.

Aus diesem ist wohl klar, daß ich mit Euer Hochwohlgebohrn Gnaden in Ansehung des Leimens ganz einstimme; ja, da ganz gewiß ist, daß gebrannter Kalch bestens dungt, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß auch der Kalchstein roh dunget.

Ich versichere unterthänig, daß ich mit allerley klein oder zu Staub gestossenen Steinen gedungt habe und meine Wiese grünte von jeder Steinart sehr schön und gut.

Der Kalchstein, den ich unter der Numer 1) erhalten habe, der mehr dem gelben Mergel beykommt, zumal, da er in der Winterwitterung rein zerfällt, dungt zerstossen und als Staub aufgestreut auf dem Grasboden ganz ohne Zweifel. Hat man Gyps, so geht man freylich hierinnen sicherer, weil da tausend Versuche, aller Orten, alle Jahre, auf einerley Boden, schon Bürge stehen können.

Allemal ist es wahr, daß es den Landwirth sehr beklemmt, wann er das Unglück hat, in der Lage zu seyn, daß seine Feldgüther unter die Güther Anderer Stückweis gemischt sind und sie nicht gekettet in einem Stücke nach einander und nebeneinander in einem Zuge hinliegen;

Vielerley Fehler werden sich dabey eräugnen und in vielerley Nachtheil und Verdruß wird sonderlich der Landwirth, der seine Augen im Kopf hat, und in allem klug zu Werke gehen will; aber das Unglück hat, Nachbarn zu haben, die in eisenhartem Sinne beym alten Schlender beharren, eingeflochten werden, sich stets eingeflochten sehen.

Mangelte da überdieß Policey, Landsökonomie, Recht und Kunst, — dann wäre es bey nahem ganz und gar aus, wo er nicht unter den verdrießlichsten täglichen Arbeiten sich Schutz zu schaffen verstünde oder vermöchte.

Ein unartiger Nachbar schont nicht; Neid und Eifersucht, wann des guten Landwirths Güther vor seinen grünen, reizen ihn, sie ihme abzuweiden oder auf eine andere menschenfeindliche Weise wieder zu verderben;

Nichts kan da retten, als eine Landcommission; so eine, wie man sie jetzt in Hessen-

Darmstadt unter dem Vorsitz des Herrn Ministers von Mosers Excellenz in dem vollesten Vigueur vorfindet und da im graden Gange auf des Volkes Glück antrift.

Ich denke, daß in der obern Pfalz auch so was ähnliches seyn müsse, da in der untern Pfalz unter dem, die Oekonomie so sehr begünstigenden Churfürsten die Landwirthschaft so schön in der besten Blüte aufgrünt; wäre es nicht, so glaube ich, es könnte nur allzu leicht und ja sehr bald so werden, wann nur die Vornehmen und Edleren des Staats, die Landstände, sich zusammenthäten, dem Landesfürsten ihre gute Absicht auf die Landesverbesserung bekannt machten und um Errichtung eines solchen Instituts unterthänigst einkämen.

K. Lautern und da das schöne ökonomische Institut ist die Stiftung des Fürsten, und läßt sich dann vor alle seine Länder nicht eben so was allerdings hoffen?

Gewiß ist es, gute Fürsten, und der ist ja Carl Theodor gewiß, würden alles Gute nur gar zu gerne thun, wo ihnen nur das Anliegen

 ih-

ihrer Unterthanen allezeit bekannt wäre, wo es ihnen nur nicht allzuoft und gar zu sehr geflissentlichst verdeckt würde, wo ihnen nur Vorschläge darauf vor's Gesicht gelegt, in die Hände gegeben würden.

Sehr viele Länder sind mir bekannt, wo Fürsten zu allem Gutem bereit und fertig wären, wann ihnen nur nicht die Hof- und Land-Intrigue die Augen verblendete, sie ihnen nicht von guten Gegenständen abwendete und darauf zuschlösse. — Die Edlern im Volke sollten sie ihnen edel und kühn dagegen zum Besten der Völker stets öfnen! —

Sehr menschenfreundlich und ganz schön gedacht! daß Euer Hochfreyherrliche Gnaden, weil Hochdieselbe besorgt sind, der frisch aufgestreute Gyps mögte dem Vieh, so es ihn einfräse, schaden, das Gypsstreuen furchtsam unternehmen! — Tausend Erfahrungen, darauf selbst von mir angestellte Versuche, da man Schafen und Rindern den Gyps Wochen und Monate lang in grosser Menge unter die kurze Fütterungen untermischte, so gar krankes

Vieh damit fütterte, wo der Gyps nicht nur nicht schadete, sondern vollkommen heilte, thun das Gegentheil dar;

Wird ja doch überall das Federweis, so im Alabastergyps wächst und selbsten Gyps ist, als Arzeney in allen und jeden Ställen von den Vieharzten sogar als Arzeney gebraucht und genutzt! —

Sage Beaume', was er sagen will und demonstrire jedwedem den Kopf voll; seye der Gyps Vitriol, elektrisch, Schwefel oder sonst was, tödte der Kalch die Fische! — Auf dieß alles sehe ich nicht, — wann ich aus alltäglichen Erfahrungen überal sehe, daß das Vieh bey gegypster Fütterung vortreflichst fortschlägt und gesund bleibt. O! unsre Theoretiker bleiben gegen praktische Landwirthe, und ihre Einfälle gegen dieser Erfahrungen nur gar zu weit zuruck! — Wir machen tausend Ideen, verbinden sie unter einander und glauben, nun kann's ewig nicht fehlen; die Ideen sind zu helle, die Schlüsse zu gekettet, und doch, wann's zur Probe kommt, wird im ersten Versuche alles dieß Stückwerk zu schanden und zerfällt

fällt ganz. Wie viele solche Demonstranten kenne ich nicht, die seit sehr wenigen Jahren alle nach einander umfielen und zu Grund giengen! —

Wie will man das oder jenes, so man auch dieß und jenes von dem oder jenem ausmachet, im Gebrauch auf die Landwirthschaft auftragen? Wie will man sagen: der Gyps ist elektrisch, also taugt er da oder dort in der Landwirthschaft nicht? — Man weiß nicht eigentlich, was Elektricität ist, und nicht, ob sie so oder so schadet, so oder so nutzet. — Wann man von forn auch alles herausgebracht hätte, so müssen doch erst Versuche gemacht werden, ehe man im Stand wäre, zu sagen: es ist gut oder es ist nicht gut! — Man kan immer über Dinge philosophiren; aber nur alsdann erst sagen, warum so oder nicht so, wann die Effekte schon da liegen. Das thue ich selbsten recht sehr gerne, ich suche überal, so viel ich nur kan, Ursachen auf; aber das andere hasse ich sehr, weil ich sehe, daß sich schon gar Viele betrogen und sich immer noch Viele auf diesem Wege verführen und zu ihrem letzten Schaden selbsten betriegen.

Hat man etwas, glaubt man, muthmaset man von ihme was Gutes aus dem oder jenem Gebrauche, so mache man mit ihme im Kleinen Versuche, wiederhole man die; glücken sie unter den oder jenen Umständen, gut; so gehe man alsdann unter solchen in's Grosse dann über; jetzt suche man nach und nach, da man bey der Natur da stehet, die Ursachen, die innere Beschaffenheit auf, und erkläre sich die Sache auf erweiterte Anwendungen, zu denen man nun in sichereren Schritten so fortgehet, aufs Beste!

Wie ich Euer Hochfreyherrlichen Gnaden schon gesagt habe, es bedarf bey mir gar keiner Entschuldigung, und niemand, Hochdieselbe ja gar nicht, soll Ursache haben, sich zu entschuldigen, wann er mich auch mit noch so langen Briefen über der Oekonomie zu beehren, gedenket.

Ich wünsche einmal, wie allemal, nach dem Vorgange unsres allgemeinen Meisters, in Allem, wo ich nur kan, und so lange ich noch lebe, auf allen Seiten mit Wohlthun meinem Mitmenschen zu nutzen: der beste und rühm-

rühmlichste Lebenslauf eines Menschen, wann ihn diese wenige Worte beschreiben: Er ist umhergezogen, und hat wohl gethan; er hat gelebt, um Gott und seinen Mitmenschen gelebet zu haben. Ich bin der Arbeiten gewohnt, nichts, als nur sie, sind meine Freuden, meine Ruhe nach der Mühe oder in der Mühe selbsten; ich würde vor Langweile krank werden und früher sterben, wo Arbeiten mir mangelten.

Hochdero langes Schreiben habe ich mit einem noch längern beantwortet und noch längere von HochJhro Feder bleiben nie von mir unbeantwortet liegen. Ich fahre hierauf fort, über den mir übersandten Erden und Steinarten zu reden. —

Die unter Num. 1) scheint mir wirklicher Mergel zu seyn und sie muß es wohl seyn, da sie angehender Stein ist, der in der Witterung friert, aufgelößt wird und verfällt, und wie ich ihn mit Scheidwasser benetzete, eben so, wie der beygehende gelbe Mergel, aufbraußte, auch die Probe von ihme schon da ist, daß er den Feldboden verbessert. Ich bin es gewiß, wann

er

er in gehöriger Quantität auf leichte Aecker aufgeführt wird, daß er thut, was bey uns der Kies oder Mergel thut; er ist unserm gelben besten Mergelstein wohl ganz und gar gleich. Ich wollte ihn Muschelmergel heissen, weil ich sehe, daß allerley Muscheln in ihn abgedruckt sind und er deren allerdings viele hin und her einschließet.

Num. 2) ein feuersteinartiger Stein; wann er zerfällt, so kan er gewiß auch als Mergel genutzt werden; Eisen hat er, wie das seine viele gelbe Punkte verrathen, bey sich, und an Kalch fehlt es ihme auch nicht; zerstossen kan er wohl auch als Gyps auf Wiesen genutzt werden. — Es kommt hier auf einen oder zween Versuche allein an, so wird man wissen, Nein oder Ja.

Num. 3) ist nichts weniger als Gyps; kommt mehr einem rauh anzufühlendem zartem Sandsteine ähnlich. Ich glaube nicht, daß mit ihme viel Gutes auszurichten seyn wird; braußt er mit sauren Geistern nicht auf, so hat er wohl nichts alkalisches in sich, und nach gelehrter Landwirthschaftlicher Sprache sollte man

sagen:

sagen: so dungt er auch nicht! — Ich aber sage nicht also; Warum? — — Der Gyps der so wunderbar dunget, braußet ja auch nicht. — Beweiß, was Ideen der Chymiker und der Physiker seyn müssen! — alsdann, wann sie die Sprache der Natur nicht zu Rath ziehen und nur nach ihren abstrakten Ideen messen und anrathen! — Tausend Dinge können in der Anwendung einer Sache darzustossen, zusammentreffen, die sie von dem, so sie vorher waren, ganz und gar umwenden und in ein anderes verkehren. —

Num. 4) Kalchspat: sieht aus wie Frauenglas oder auch wie Federweis. Wer weiß, ob nicht dieser zerstossen gute Wirkungen auf den Graswuchs äussert. Hätte ich ihn, wie man ihn in seinem Geburtsorte in Menge haben kan, so machte ich Versuche; — die ich also unterthänig anrathe. Frauenglas und Federweis findet man beym Gypse und haben allerdings mit ihme einerley Gehalt; also, sollte man schließen, einerley Wirkung; doch nicht zu weit geschlossen! — Der Versuch lehret bald alles! —

Von

Von Num. 5) gilt das, was ich so eben von Num. 4) gesagt habe.

Num. 6) auch von diesem Steine wollte ich das nehmliche anrathen, so ich Num. 4) anrieth. Er ist dem Scheine nach Gypsartig; daraus aber ist ja noch nicht zu folgern, daß er auch dunge; das macht einmal nur der Versuch klar und gewiß; ein einziger Sommer sagt mir kurzhin, ob er in der Landwirthschaft da oder dort nutze oder nicht; das Theoretisiren taugt hier einmal wenig oder nichts, läßt wenigstens alles beym Seyn und Nichtseyn bewenden, beym Ungewissen bestehen.

Num. 7) ist Thon, das ist allerdings wahr; aber nicht von dem schweren. Er ist sehr fein und kommt dem Pfeifenthon, aus dem die Cöllnischen Tabackspfeifen verfertigt werden, sehr nahe. Er kan wohl zum Waschen oder zum Tücherwalken; schwerlich aber statt des Mergelthons gebraucht werden; von diesem, den Unterschied zu zeigen, legte ich unter der Num. 1) einigen an. — Zu dem noch dieses! — Wäre er auch Mergelartiger Thon, was hülf's, wann er so tief läge? — Ihn herauszuheben

und ihn in nöthiger Menge auszuheben, ist wohl nie rathsam, gefährlich und bezahlte die Kosten doch nicht; nicht durch den besten Effekt. Schwerlich wird er düngen, er ist mir zu leicht. —

Num. 8) Duchs. Nicht Duchs; aber wohl Duchstein; eigentlich zu sprechen Tropf- oder Tophstein, tophus; so pflegt man diesen durchlöcherten Stein bey uns zu heissen. Ich habe von solchem zermalmen, auf eine Wiese streuen lassen, auch dieser zeigte einige Dungkraft.

Der Duchs, Dutts oder Dux ist ganz was anderes; In meiner Beylage kan man seine Natur gar wohl erkennen. Er ist gewißlich nichts sonst, als der Schutt von dem Gypsbruche, so oben auf oder zwischen den Steinen liegt oder befindlich ist. Man bedient sich dessen schon von langem her im Hannöverischen; auch, wie mir wissend gemacht wurde, im Eichsfelde mit sehr grossem Nutzen; ich bitte hievon, die Theile meiner Beyträge, die Abhandlungen, welche hievon reden, zu lesen.

Num. 9) ist allerdings ein ganz schöner Stein, und es kann seyn, daß bey einem Versuche, den man mit ihme anstellt, was Wirksames auf Wiesen oder Aeckern ersehen wird. Chymische Versuche mit ihme gemacht oder ihn angesehen zu haben, will wohl weniges sagen, noch weniger lehren; man muß bey Untersuchungen von der Art einmal im Kleinen praktisch zu Werke gehen und dabey kommt man bald und mit voller Gewißheit zum Zweck, den man sucht. *)

Nun sollte ich mich noch über der Anwendung des Mergels und des Gypses erklären; allein, Gnädiger Herr! mehr, als ich in meinen neun Theilen meiner Beyträge schon gesagt habe, kann ich nicht sagen; ich muß mich hier auf dieselben berufen, dort wird nichts fehlen, was hieher gehört, nur versichere ich nochmal, daß ich ausser den gewöhnlichen Dungsorten von lebendigen Geschöpfen nichts weiß, so in der

*) Ist ein Basaltstein; welcher in der Fingalshöhle in England in grossen Pyramiden gefunden wird. Eine weitläufige Beschreibung entsinne ich mich in dem teutschen Musäum vor Kurzem gelesen zu haben.

der Landwirthschaft mehr thäte, als diese zwey: der Mergel zur Zubereitung: der Gyps zur Dungung der Erde. Nimmermehr wird der Gyps ein Land aussaugen. Man sieht hier den Erweis: — Man hat das elendeste Feld, so niemal was erzeugte, damit befeuchtet, und zum besten Ertrage erhoben; hatte dieß dann fruchtbare Theilchen vorher schon in sich? — Ich denke allerdings, nein; dann sonst würde es sich je einmal vorher fruchtbar gezeigt haben, — man bestreut es mit Gyps, so wird es jetzt trächtig und fruchtbar; woher nun das Fruchtbare? — Wohl nicht aus dieser unfruchtbaren Erde, aus diesem elendesten Flugsande! — Ist es nun so, wie kann der Gyps dann da saugen oder aussaugen, wo vorher dazu nichts war? — Also der Gyps bringt das Fruchtbare aufs Feld und verbessert, und sauget nicht aus! —

Ich weiß wohl, daß Einige sagen: Aber, wenn ich aufhöre Gyps zu streuen, so wird das Land wieder elend! — Gut! Aber, wenn man es mit dem besten Mist gedungt hätte und hörte wieder auf; so würde das nemliche auch seyn! — Woher nun dieß? — Weil nun weder durch Gyps, noch durch Mist mehr

was

was Fruchtbares von aussen ihme zukommt und es in sich nie etwas dergleichen gehabt hat, — so muß es wieder ins Unfruchtbare zuruckttretten.

Was ich etwa noch zu sagen haben möchte, ist dieß, daß ich zuletzt noch Euer Hochfreyherrliche Gnaden unterthänig versichere, wie ich es mir zu wahren Ehre rechne, Hochdero Aufmerksamkeit auf meine geringe Bemühungen auf das Wohl meiner Mitmenschen angezogen zu haben; wie ich in lauterm Vergnügen die Arbeit dieses langen Briefes that und auch so geendiget habe; wie ich es mir auf die Zukunft zur Ehre und zur Freude seyn lasse, wenn ich gewürdiget bin, dem Freunde der beeden gnädigen Herren von Imhof, am Hohenlohe-Neuensteinischen Hofe, die ich die Gnade habe, öfters daselbsten zu sprechen, dienen zu können, wie ich dann unter vollkommenstem Respekte beharre

Euer Hochwohlgebohrn Gnaden

Kupferzell, den 3. Merz
1779.

unterthäniger Diener
J. F. Mayer.

 Abschrift

A.

Abschrift eines PRO MEMORIA von Herzberg

enthaltend Beantwortung einiger Fragen wegen der Erdart, der Duks genannt, welche zur Verbesserung der Aecker und Wiesen gebraucht wird.

---

1) Wie und wo der Duks gefunden und gegraben wird, auch in welcher Art von Boden?

Zwischen Gypssteinklüften, welche bald von mehrerer, bald von minderer Tiefe sind. *)

2) Ob derselbe gyps- oder kalchartig, oder einer Mergelerde gleich?

Die vornehmsten Bestandtheile sind Gyps. Nro. 2. der beygehenden Proben ist ganz reiner Gyps, Nro. 1. ist etwas weniges kalchartig, und Nro. 3. führet vielen Kalch bey sich, und wirket daher beynahe als ein Mergel.

3) Ob

*) Auch oben auf den Brüchen rc.

3) Ob und wie derselbe vor dem Gebrauche präparirt werde?

Wird nicht präparirt, sondern so gestreuet, als er gegraben worden.

4) In welcher Jahrszeit er am vorzüglichsten zu gebrauchen?

Der Duks ist auf den Wiesen im Herbst am vortheilhaftesten zu streuen; auf Bohnen, Erbsen, Rauhzeug aber wird selbiger gestreuet, wenn solche schon ½ Fuß lang sind, und zwar am besten bey nasser Witterung. *)

5) Ob und auf was für Sorten Früchte derselbe zu streuen, und auf welcher Art der Früchte er am meisten Nutzen schaffe?

Der Duks ist mit grossem Nutzen auf Erbsen, Bohnen und Rauhzeug zu gebrauchen. Auf die Winterfrüchte, Haber und Gerste taugt der Duks nicht, sondern sie wird gelb darnach. **)

*) Kann früher auf Erbsen geschehen, auch bey jedweder Witterung.

**) Auch diese letztern Früchte gedeihen von ihme vortreflichst; ists je so, als man sagt, geschehen, so hieng's von einer Nebenursache ab.

6) Wie die Verhältniß desselben gegen den Acker sey, und ob eine Art Früchte mehr als die andere muß gedukset werden?

Auf den Morgen Acker werden 2 bis 3 Himbten Duks gerechnet; auf den Wiesen ist je mehr je besser, zumal, wo es moosigt und voller Heide ist.

7) Ob das Duksen oft wiederholt werden müsse?

Auf den Wiesen thut der Duks fünf bis sechs Jahre Vortheil, auf dem Lande aber hilft er nur das Jahr, da er gestreuet ist. *)

8) Ob zur Zeit der Streuung auch auf die Witterung Rücksicht genommen werden müsse?

Die nasse Witterung ist die beste zum Ausstreuen, und muß man darnach hauptsächlich sehen, wenn man Bohnen und Erbsen dukset.

9) Ob die Verhältniß der Streuung auf den Wiesen, stärker, auf den Wiesen, als auf den Aeckern seye?

Ist schon angemerkt worden.

10) Ob

*) Dauert auch auf Aeckern, wenn er in reichem Maas gestreuet wird, länger an.

10) Ob auch die Streuung des Dukses den Hülsenfrüchten, so zum Kochen destinirt sind, schädlich oder zuträglich sey?

Die gedukseten Erbsen kochen sich nicht so gut, als die andern, weich. *)

11) Ob der Duks auch auf Leinsaamen gebraucht werden könne?

Nein! **)

Gutes fettes Land
darf überhaupt nicht gedukset werden,
weil sonst die Früchte blos in die Höhe schießen
und keine Früchte tragen.

Herzberg, 1769.
(ist vom Herrn Amtmann Wedemeier.)

*) Ist gewißlich nicht so; der Grund, daß einige Erbsen sich nicht weich kochen lassen, liegt in andern Dingen: Erbsen mit ganz weissen Blüten kochen sich allezeit weich — werden, oder bleiben sie hart und erweichen nicht recht, so ist auch das Wasser viel schuld; manches kochet weich, manches nicht. Wenn man die Erbsen, ehe man sie zum Feuer setzet, vorher etliche Stunden in kaltem Wasser quöllen lässet, so weichen sie im Kochen allezeit wohl. Erbsen auf röthigem, schwerem Feld gewachsen kochen auch weich; der auf weissem, leichtem Felde weniger.

**) Dient auch hierzu recht vorzüglich gut.

Dem
vom Amt Herzberg
an Königliche Churfürstliche Kammer
eingeschickten
drey Arten Duks betreffenden

PRO MEMORIA

habe ich nur
etliche wenige Erinnerungen beyzufügen
und zwar
ad Nr. 4. — Nr. 5. — und Nr. 8.

Ich sollte nemlich dafür halten, den Gypsduks erst dann über die Bohnen Erbsen und Rauhzeug auszustreuen, wenn solche schon einen halben Fuß hoch angewachsen sind, sey nicht nothwendig, und wofern nicht gar schädlich; so leiste ein so spätes Ausstreuen doch nicht so vielen Nutzen, als ein früheres thun würde, das gleich nach vollendeter Einsaat geschehen wäre. Dann verwandelt sich die zu jener Ausstreuungsart erforderte nasse Witterung in eine trockene, und bleibet dann der Duks nicht grossentheils auf den Pflanzen liegen? Oder regnet

regnet es auch, wird es darum vollkommen davon abgespühlet werden?

Je mehr aber an den Pflanzen hangen bleibt, je mehr fürchte ich davon Schaden für sie, oder je weniger kommt von dem Duks in die Erde, wo er doch nur allein Nutzen schaffen kann. Um zu erfahren, ob meine Muthmassung gegründet oder nicht gegründet sey, wünschte ich, daß man einige Bohnen-Erbsen- und Rauhzeug-Felder halb nach der bisherigen, und halb nach der von mir vorgeschlagenen Art beduksete. Der Erfolg davon würde die Sache entscheiden, vielleicht würden selbst die Winterfrüchte und Haber und Gerste ein Wachsthum durch das Duksen gewinnen, wenn es sogleich nach der Einsaat geschähe. *)

* * *

Uebrigens hat man sich zu hüten, nicht alles, was unter dem Namen Duks vorkommt, vor einerley zu halten. Die Erd- und Steinarten

*) Herr Andreä hat vollkommen richtig geurtheilt, alle Erfahrungen rechtfertigen sein Urtheil.

art, der dieser Name eigentlich und allein gegeben werden sollte, ist der Duksstein, Tufstein, der allein größtentheils aus Kalch besteht, auch von einer ganz verschiedenen Zusammensetzung ist: darüber in der Abhandlung von Erdarten Seite 3 §. 2. — S. 20. — und auch im 5ten Abschnitte ein mehreres gesagt ist.

Die gypsichten Dukse hingegen, wie die Herzbergischen, führen diesen Namen Duks mißbrauchsweise. *)

Im Amte Niedeck, wo er nebenbey etwas Kalch mit enthält, auch Thon, auch wohl Sand, heissen sie ihn Streumergel und brauchen ihn da, wie im Gerichte Adelepsen, den bey Barterode gegrabenen Duks, zum Ausstreuen mit vielem Vortheil: In der Abhandlung von Erdarten ist darüber das Wesentlichste gesagt, und gewisse weitere Versuche damit anzustellen vorgeschlagen worden.

Siehe S. 229. — 231 und 247 — 250.

Eine

*) Kann seyn; was thut dieß aber dem Landwirth? Mags Tophstein, Mergel oder Gypsschiefer oder Erde seyn, so es nur dungt: Duks, eigentlicher Duks ist alle Erde, Mergelschiefer; so bey, oben und zwischen den Gypssteinen liegen.

Eine besondere Schrift von der Nutzbarkeit des Gypses im Lande ist neulich im Druck herausgekommen, von deren Werth oder Unwerth ich jedoch nichts sagen kan, weil ich sie zu lesen noch nicht Gelegenheit gehabt habe, der Titel derselben ist:

J. Fr. Mayers Lehre vom Gyps, als einem guten Dung zu allen Erdgewächsen. Anspach 1769.

Hannover, den 26. Sept.
1769.

Andreä.

Hoch=

P. P.

Hochzuverehrender Freund!

Mein Vergnügen und meine innere Empfindungen über Euer ꝛc. freundschaftlichem und lehrreichem Briefe kann ich Ihnen nicht schildern; er setzt mich in ein helleres Licht und macht meine Beurtheilung über theoretische und praktische Sätze fester, als alle Schriften, die ich bishero studirt habe.

Da ich gegenwärtig viele Beschäftigungen habe; so werde solchen bey meinen Arbeiten im Zimmer zu benutzen suchen.

Ich habe unterdessen angefangen von dem Kalchspat nebst Anderem zubereiten zu lassen und meine und Anderer Proben sollen den Erfolg lehren. — Daher ich ihn bisher unentgeldlich abgebe und davon diesen Unterricht A) (siehe am Ende des Briefes!) unter das Landvolk austheile.

Das Hauptsächlichste nun, darum ich Ihre gütige Freundschaft sehr ersuche, ist, mir die von Euer ꝛc. gerühmte und von mir daher schon als günstig angesehene Darmstädter Zeitung zu ver-

verschaffen und wenn es möglich oder schicklich wäre, einen Plan der dasigen Landcommißion.

Ich hätte Gelegenheit, beede Schriften mit Nutzen in meinem Lande anzuwenden; es dürfte jene unter meiner Addresse nur an den Herrn Sekretair in Regensburg, der das Darmstädtische Votum besorgt, geschickt und dahin der Betrag angewiesen werden;

Verzeihen Sie aber meine abermalige Beschwerung! Das Glück mit Ihnen bekannt zu seyn, und der Nutzen, der mir daraus entspringt, heißt mich diesen Schritt wagen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu verharren

Euer rc.

Schmidtmühlen, den 24. Merz 1779.

Carl Hecktor von Vischpach.

Vom

A).

Vom Nutzen und Gebrauch des Streumergels.

Aus vielen gemachten Erfahrungen habe ich bemerket, daß bey vielen Bauern die Felder dasjenige nicht mehr abwerfen, was die Anbauung, Besaamung und andere Ausgaben jährlich betragen. Ich dachte also auf Mittel, dem Feldbau aufzuhelfen und die allgemeine theuer zu stehen kommende Streu einigermassen zu ersetzen.

In hiesigen Landen, so weit nämlich als ich meine neu erfundenen Streumergel anpreise, ist der meiste Boden ein kalter wasserständiger schwerer Leimboden, **Liesfeld**. Auch im Sandboden hat man eine Art Liesboden, welcher also mit Leimen vermischt ist, und für den Kalch, noch mehr aber für meinen Streumergel tauglich ist. Wer die Gelegenheit hat und die Kosten

Kosten aufwenden kann, dünget mit großem Nutzen dergleichen Erdboden mit gebranntem Kalch.

In Ländern, wo Klee und andere Kräuter gebauet werden, hat man zu Verbesserung der Felder und zum Wachsthum solcher Kräuter das Gypsstreuen erfunden, wo die dasigen Grundbesitzer vieles Geld auf solches Düngungsmittel wenden.

In Nürnberg kostet der leichte Centner 24 Kreuzer ohne Fuhrlohn, doch führen ihn Ackerverständige 6 bis 8 Meilen weit, so, daß das Fuhrlohn wohl 20 bis 24 Kreuzer kommt, und streuen auf ein Tagwerk Klee, Erbsen, Rüben und Flachs 3 bis 4 Centner, wodurch ihnen also ein einziges Tagwerk auf 3 bis $3\frac{1}{2}$ fl. zum Gypsen kommt.

Dieser Streumergel hat in allem nun die Beschaffenheit des Gypses, wie es meine eigene Proben auf meinen Feldern deutlich an Tag legen werden.

Bey dem gebrennten Kalchdungen machen Verständige die richtige Anmerkung, daß der

der in nasses Feld gestreute Kalch in kleine Bröckel verhärte, welche niemals keine Düngung geben. Gute Maurer verstehen dieses auch, wenn zu viel Wasser auf den ungelöschten Kalch in die Kalchpfanne gegossen wird, und der Kalch wird nicht fleißig genug umgerührt, so giebt es harte Brocken darinnen, die niemals mehr zerfallen. So ist es auch in den Feldern. Der Kalch kann also daselbst nicht alle seine Wirkung thun, und er ist vertragen.

Dünget der Bauer im Herbst mit Kalch, und es folgt ein trockener Sommer, so verbrennt er die Frucht. Ich gebe dem die Schuld, daß bey einem trockenen Jahre der Leimen oder fester Boden noch fester wird; da es ohnedem wenig regnet, so kann auch dieser wenige Regen nicht genug eindringen, und die im Acker noch befindende Kalchtheile gar auflösen und kleiner machen, folglich bleibt sein Nutzen dahinten. Mit meinem Streumergel habe ich nun die Versuche gemacht, daß

Erstlich, derjenige, den ich unter Nro. 1. nach seiner Feinheit und kleinen Theilen verkaufe, von 3 Pfund gestossenem Streumergel

sich

sich über $2\frac{1}{2}$ Pfund in lauter klaren mürben und fetten Gypskalch in Wasser auflößt; und zwar so klar, daß man nicht im Stande ist, die kleinen Theilchen zu sehen.

Was sich nicht auflößt, sind ganz kleine Körnchen, die dem Acker, so schweren Boden hat, sehr gut zu statten kommen, weil solche den schweren Boden nicht mehr zusammen setzen und den Wurzeln Luft und Raum lassen; da sie nun wärmer als der Leimen, und nicht so hitzig, als gebrennter Kalch sind; so geben sie einem schweren kalten Liesfelde eine Lockerheit und Wärme.

Diesen Streumergel säe ich hauptsächlich auf den Klee, die Erbsen, Rüben, wenn sie im heissen Wetter abspringen wollen, auf Flachs und auf die jungen Pflanzen wider die Erdflöhe, weil sich der Staub an ihnen anhängt, den sie nicht mehr von sich bringen können und also sterben.

Man braucht von diesem auf ein Tagwerk ein Viertel oder Burglengenfelder Metzen Ansaat Centn. der Centn. à Kr.

Zweitens. Derjenige, den ich unter Nr. 2. verkaufe, giebt von 3 Pfund gestossenen Streumergel in Wasser geschwemmt $1\frac{1}{4}$ Pfund eben so klaren mürben feinen Gypskalch.

Was sich nicht auflößt, sind zwar kleine Steinlein, so groß, wie Hanfkörner.

Diese Körnchen sind dem oben beschriebenen schweren kalten Lies- und Sandliesboden eben so nutzbar, und aus eben der Ursache, wie ich oben gesagt habe.

Ich brauche ihn hauptsächlich in die Erdäpfel- und Krautfelder, weil solche öfter bearbeitet, folglich diese Körner mehr im Acker herumkommen, mehr an die Luft gebracht und dadurch wie Kalch im Wasser aufgelößt werden.

Diesen Streumergel Nr. 2. finde ich auf Klee, Erbsen, Rüben, Flachs und wider die Erdflöhe nicht so nutzbar, aber aus keiner andern Ursache, als weil er wegen seiner Schwere und gröberer Theile so weit nicht zureicht, auch die etwas gröbern Theilchen nicht leicht in die

Pflan-

Pflanzen dringen und durch die Luft so geschwinde nicht aufgelößt werden. Von diesem brauch ich auf ein Tagwerk Centn. à Kr.

Drittens. Was ich unter Nr. 3. verkaufe, gehöret blos unter den Ackerboden zu verackern. Wer die wenige Kosten nicht scheuet, wird hier von Nro. 2. noch mehr Nutzen haben, wenn er ihn etwas dicker säet, weil die kleinen Theile den Ackerboden recht auflockern. Von diesem brauch ich zum Unterackern auf ein Tagwerk Centn. à Kr.

Wie ich diesen Streumergel aussäe und in die Erde bringe, will ich hiemit lehren.

Auf Klee, Erbsen, Rüben und Flachs streue ich Nro. 1. da ich mit der rechten Hand den Streumergel vor mir um mich herumwerfe. Wer es geschickt versteht, hält die Finger offen, wodurch er am gleichesten ausfällt. Die Frucht darf nur wie mit einem weißdünnen Reif überdeckt seyn.

Wenn ich ein schweres liesiges Wasserfeld habe, das mit Gersten, Erdäpfeln, Rüben,

Erbsen und Flachs angebauet ist, (wie solches mancher Bauer thun muß, der lauter solche Felder hat,)

1) so ackere ich mein Feld in die zum Brachen oder eigentliche Furche und Bifang und gebrauche Nro. 2. oder 3.

2) Geht der Säemann in die Furche, und streut den Bifang mit der rechten Hand auf die rechte Seite so dick auf, daß nur die Ackererde grau oder aschenfarb durchscheinet. Ein guter Säemann wird also niemals den Streumergel ungleich dick aufstreuen, weil solcher den Streumergel unnütz verschwendet. Im Gehen wird er geschwinder gehen oder große Schritte machen, wenn er gewohnt ist, weit vor sich hinzuwerfen, und kleine Schritte wird er machen, wenn der bestreute Bifang nicht weiß und ganz mit dem Streumergel bedeckt ist.

3) Wenn nun der Bauer seinen Bifang zur Saat umstürzt, so wird mit der ersten Ackerfahrt oder Säerein der Mergel halb, mit

mit dem Zudecken des Saamens oder zweiten Fahrt der bestreute Bifang ganz unter den Saamen bedeckt.

4) Je früher er sein Feld zwiebrachet und mit solchem bis zur Saat zuwartet, je besser wird es seyn, weil dadurch der Streumergel schon aufgelöset ist, bis der Saame hineinfällt.

5) Der unterliegende Streumergel wird durch seine aufwallende Kraft den festen Leimenboden auflockern, solchen erwärmen und die kleinen Körnchen ihn nicht mehr zusammen setzen lassen.

Dieses sind die 3. Arten von Streumergel, die ich jedem Bauer mit gutem Gewissen rathen kann, ohne Absicht meiner Handelschaft, so ich dabey habe.

Ich mache noch eine vierte Art, die ich aber nur für mich anwende, weil ich dessen Behandlung verstehe, und sie blos anführe, um zu weiterm Nachdenken Gelegenheit zu geben.

Der Streumergel Nro. 4. kommt mehr dem gebrennten Kalch gleich.

1) Ich gebrauche solchen auf ganz neue grasigte wilde Umrisse, Wiesen und Huthweiden, deren Erde kalter Lies- und Leimboden ist. So bald ich solche umgebrochen habe, überstreue ich den Platz so dick, daß er ganz weiß wird, mit solchen Nro. 4. und lasse ihn an der Luft so lange liegen, bis der Rasen zum Abreissen taugt, mit welchem Abreissen und Zerackern solcher mit der Grundwurzel untereinander kommt, bey dem weitern Unterackern kommt er unter den Erdboden. Darnach aber muß ich diesen Platz mit fremder Erde, sie mag seyn, welche sie wolle, überführen, denn ohne dieses würde ich keinen Nutzen haben. Der aufgeführte Boden trägt die Frucht und der untergeackerte Streumergel macht den umgerissenen Boden warm und trocken.

2) Wo ich nach meinem Gebrauch Leimen und schlechten Boden ausgegraben und auf lange Haufen geführt habe, die ich dann

dann 2 und 3 Jahre liegen lasse, bis ich solche in ein Feld führe, da bestreue ich den Boden oder solchen Leimberg so dick wie bey Nro. 3. mit dem Mergel und werfe 2 Zoll dick den Leimen darüber. Nach etlichen Wochen überstreue ich wieder diesen 2 Zoll dicken Leimen, doch etwas dünner mit diesem Mergel und werfe nun 4 Zoll dick frischen Leimen darauf, und so fahre ich fort, bis der Leimberg auf der andern Seite liegt.

Kann ich mit Streu dem Leimberg beykommen, so lege ich jederzeit 2 Zoll dick Streu zwischen jeder Lage oder Schichte, damit der Leimen nicht zusammen sitzen kann.

Bey solcher Umarbeitung zieht der Leim durch den Streumergel die nahrhaften Theile der Luft an sich und wird dadurch gemildert und fett. Durch die Streu, die endlich verweset, wird solche Erde ganz anders und ackermäßig.

Sie taugt endlich auch walchensteinigten seichten Liesboden. Die vernünftigen Ziegler

 wissen

wissen diesen Vortheil. Ziegelleim, über einen Winter im Wetter gelegen, wird mürbe und leicht zu bearbeiten, welcher aber auch einen Sommer liegt, wird nahrhaft, daß ihn das Feuer besser angreift, und geschmeidiger, weil er fetter wird.

Ich gebrauche den Streumergel noch auf eine Art, die ich ebenfalls dem Bauer nicht anrathe, weil ich noch keinen Versuch damit gemacht habe und des Landmanns Schaden nicht verlange.

1) Von der Sorte Nro. 1. nehme ich 3 Centner und vermische ihn mit 1 Centner Asche so gut wie möglich. Solchen streue ich denn auf Wiesen, die wenig Gras haben; damit aber sowohl der Streumergel, als Asche neue Graspflanzen heranzieht und deren Wurzel fetter macht: so egge ich zuvor die Wiesen recht scharf, reche den Moos und das alte Gras ab, und bestreue die Wiesen 1 oder 2 Tage, wenn ich Regen zu hoffen habe.

2) Von denen 2. ersten Sorten Nro. 1 und 2. schwemme ich 2 Centner Mergel

in

in einen Zuber, worein 3 Centner Wasser gehen, lasse ihn so viel als möglich auflösen, rühre solches fleißig um, und lasse es durch ein Loch, das just so hoch angebohrt ist, daß muthmaßlich die unaufgelößten Steine nicht herauslaufen, durchseigen, solches fette Wasser gieße ich sodann auf meine Miststätte, so oft solche vor Hitze zu trocken ist, welches den Dung für die Luft noch anzüglicher macht, die Feuchtigkeit des Wassers aber bringt ihn mehr zum Verfaulen, und die davon ablaufende Mistlacke, so in ein gemauertes Loch gesammlet wird, wird so nahrhaft und anziehend, daß sie den Wiesen und Klee besser, als Wässern und Dung ist.

Ich bin in meinem Gewissen verbunden, etliche Warnungen anzufügen.

1) In gutes, tiefes, lockeres Feld, es sey Kalch, Leimboden, Röthe oder Sand, brauch ihn Keiner zum Unterackern, dahin taugt Nro. 1. zum Aufstreuen auf die Pflanzen, weil der Boden die Kräfte hat,

jede Pflanze zu ernähren und aufwachsen zu helfen; denn sie wird deswegen damit überstreut, um durch Anziehungskräfte aus der Luft gedeihlicher aufzuwachsen. In diesem Boden wäre er zwar nicht vergebens, im Anfang aber dieser Kosten nicht nothwendig oder abschreckend.

2) In röthiges seichtes Feld, das starken Leimen hat, nutzt er nichts. Vielleicht wäre er allzuhitzig (welches ich zwar nicht glaube), doch kann er den Leim so stark nicht angreifen, als gebrennter ungelöschter Kalch.

3) In tiefem Sandfelde, es mag der Boden so tief seyn, als er will, muß er oben aufgestreuet werden, aus oben Nro. I. angeführter Ursache.

4) Nutzt er nicht im leichten Sandfelde, ob der Boden gleich seicht ist, wenn der Leimen darunter zu fest wäre.

Würde man diesen Streumergel meiner Warnung ungeachtet in diese Felder anwenden, so

so wäre die Schuld nicht an mir, wenn der Landmann keinen Nutzen hätte. Ich ersuche also einen Jeden, diese 4 Punkte zu bemerken, denn ich würde unverschuldeter Weise damit meinen Credit verlieren, und Andere, die die Sache vernünftig anstellten, würden abgeschreckt.

Sollte ich noch mehrere Arten dieser Streumergel anzuwenden erfinden, werde solche eben so willig bekannt machen.

Carl Hecktor von Vischpach.

Hoch=

Hochwohlgebohrner Freyherr, Gnädiger Herr!

Euer Hochwohlgebohrn Gnaden gnädiges vom 24 Merz, so ich Anfangs Aprils zu erhalten, die Ehre hatte, sagt mir nur gar zu viel Gutes und Schmeichelhaftes für; wenn ich je Ehre suche oder mich über einer guten Meinung vor meine Dinge freue, so suche ich sie hierinnen, daß ich zum Besten meiner Mitmenschen lebe; ich freue mich da, wo mir ein Patriot mit Ueberzeugung aufrichtig sagt: du hast uns genutzet, ich gönne mir also hier recht vieles Vergnügen, wenn ich nach Hochdero mich so hochehrenden Beifall was Gutes gethan habe, und jetzt oder künftig noch vor Hochdero Vaterland was Gutes thun kann; ich unterwerfe mich hierauf Hochdero Befehlen gar gerne und allemal, wann HochSie nur wollen.

Einem so würdigen Patrioten, der Hochdieselbe so vollkommen sind, kann es nun wohl jetzt im Frühling an Arbeiten nicht fehlen: Draussen und daheim giebts jetzt immer was

zu

zu arbeiten; wenn mein ersteres langes Schreiben in der Stube in der Prüfung bestehet, dann wird sein Inhalt auch auf den Feldern nicht fehlschlagen.

Streumergel, Kalchspat ꝛc. sind allemal solche Naturalien, die das Wachsthum der Pflanzen befördern, eines mehr, eines weniger, eines ist da, das andere dort hierauf ergiebiger; es wird dabey allezeit mehr auf Versuche, als auf theoretische Entwicklungen ankommen. In dem Raum nur eines Sommers kann dieß ja gar wohl geschehen.

Herr Andreä, wie Hochdieselbe schon gelesen haben, redet vom Streumergel, und da Hochdieselbe mir vom Nutzen und Gebrauch des Streumergels als einen Unterricht für die Landleute ein Impressum, welches ich weiter bekannt machen werde, anlegen; so führte mich dieß auf eine lehrreiche Abhandlung, welche der nun verewigte vortrefliche Patriot, Herr Graf von der Schulenburg in einem Brief an einen Minister gegeben, mir aber davon eine Copie gnädigst zuzuschicken beliebten; ich suchte sie unter meinen Papieren wieder auf, fand

sie, und schließe sie hier abschriftlich an: Zeich. A.

Daß die obere Pfalz aus der Errichtung einer Landcommißion nach dem Muster der Hessendarmstädtischen, sehr großen Gewinn zöge, ist gar keinem Zweifel unterworfen; die obere Pfalz ist ein noch in der Knospe seiner Blüte liegendes Land, welches bey nöthiger, erweckter Industrie, sehr vieles werden, und seyn könnte; man hat ödes Land zum Anbau genug; Fehler in der Landwirthschaft, welche da anhaltend gemacht werden, liegen in Menge noch vor und am Tage, an Patrioten, die jenes Bearbeitung, dieser Verbesserung wünschen, manglet's wohl nicht, wenn auch da ein v. Moser, ein Eymes nach aufträte, so müßte so ein Institut mehr nutzen als zehn Societäten, die nur theoretisch arbeiten, nicht nutzen: Dortbey ist Ernst, will der Bauer auf den ihme gegebenen geprüften Vorschlag auf den Zug der Liebe nicht, so marschirt der Soldat, führt ihn hin und er muß wollen wie das Kind vom es weit übersehenden Vater gezwungen wird zu thun, es mag wollen oder

oder nicht. Hier liegt Zeich. B. der Plan dieser Landcommißion bey *)

Den Plan der Darmstädter Landzeitung, die ich als sehr nützlich anprieß, ersehen Hochdieselbe aus einem Blatt, so unter Zeich. C. anliegt; ich selbst kan sie nicht beschreiben, das Postamt in Regensburg aber wird sie auf Begehren, wie sonst eine andere Zeitung, schon anschaffen, hier lese ich sie jährlich vor vier Gulden und diese vier Gulden zahle ich dafür gerne.

Unter vollkommenstem Respekte habe ich die Gnade zu seyn

Euer Hochwohlgebohrn Gnaden

Kupferzell, den 12. Aprill
1779.

unterthäniger Diener
J. F. Mayer.

Euer

*) Hier wollte ich sie nicht abdrucken lassen, da ich sie schon in die IX. Fortsetzung meiner Beiträge ꝛc. eingeruckt habe.

Euer Hochwohlgebohrn geruhen, etwas vom Mergel, Dux und Gyps zu empfangen.

In allen Nachrichten hiesiger Registratur von 1760. fand sich unter anderm nicht mehr als so viel:

„Auch ist das hiesige Guth mit Mergeln auf „den Bergen und dem Felde, auch Stein„brechen berechtiget, ꝛc.

Die ältesten Leute wußten auf Befragen nicht die mindeste Spur anzugeben, ob, wo einiger Mergel vorhin gestanden, noch dermalen anzutreffen seye.

Man ließ indessen darnach suchen, und durch versprochene Belohnung sind bereits 6 ergiebige Mergelgruben gefunden worden.

Man hat seit 2 Jahren mit Mergeln der Güter den Anfang gemacht; wegen letztem, weichem Winter aber noch nicht über 40 Morgen

gen mit 30 Fudern durch Hofgespann mit 4 Pferden bemergeln können.

Um nicht von eigenen Versuchen, wovon erst jetzo, als im 3ten Jahre, der wahre Nutzen zu erwarten, stehet, zu viel oder zu wenig zu sagen, beziehet man sich vielmehr auf das hieselbst abgehaltene Protocoll abgehörter dreyer guter Haußwirthe, Hochfürstlichen Amts Ottenstein, hieher zehendpflichtiger Männer:

Die Aussage derselben kommt mit den Anmerkungen des Herrn Seip zu Pirmont, in dessen Abhandlung vom Mergel, in vielen überein.

Die unterrichtsvolle Abhandlung des Herrn Apothequers Andräe zu Hannover vom Mergel gab Gelegenheit, demselben ohnbekannter Weise von den hiesigen 6 Mergelarten, auch etwas hiesigem Gyps und Dux nach Hannover mit dem Ersuchen zuzustellen, auch diese Steinarten aufzulösen und dessen Bestandtheile untersuchen zu lassen; der Herr Andräe hat hierunter gewillfahret, und sowohl den Mergel, als Gyps von besonderer Güte erkannt.

Alle diejenige, so von dieser Materie sonst geschrieben haben, bestimmen die eigentliche Fuderzahl des Mergels, so auf 1 Morgen zu fahren, nicht, sie können es auch nicht wohl, da der Mergel in seiner Güte so sehr, wie der Boden des Ackers, und dessen Lage, unterschieden ist; sie warnen daher mit Recht, der Sache weder zu viel, noch zu wenig zu thun, überlassen diese Ermäßigung der Einsicht und Erfahrung jedem Haushalter.

So wirksam und nützlich auf mehrere oder wenigere Jahre, so ich auf 21 einstweilen in der Ebene annehmen und einschränken will, auch die gewöhnliche Art des Mergels ist; so ist

1) dieselbe doch allemal kostbar, da ein gutes Fuder Mergel zu brechen, aufzuladen, auf das Land zu fahren, klein zu schlagen, und auszustreuen, nicht zu hoch zu 1 Rthr. jedes Fuder anzuschlagen seyn wird; ich will eine Zahl nur von 30 ordinairen Fudern mit 4 Pferden supponiren, so auf 1 Morgen zu bemergeln gehöret, facit 30 Rthlr. daher rührt

2) da diese Art der Bemergelung kostbar, Zeit erfordert, Pferde und Geschirre abnutzet, auch fürnehmlich im Winter bey Frostwetter nur vorgenommen werden kann, daß es damit langsam von statten gehet.

3) Kann ein Pächter, welcher nur auf 3 oder 6 Jahre gepachtet hat, ohne seinen Schaden, oder ohne Beyhülfe und Vergütung des Locatoris, mit der Bemergelung sich nicht wohl abgeben;

Der Bauer aber wegen sonstiger Arbeit und Herrendienst muß seine abgemattete Pferde im Winter schonen oder stärker füttern, mergelt also nur im Winter mit dem Schlitten, wenn Schnee ist, in solchem Jahre 1, höchstens 2 Morgen;

Wenn wird der Hüfener auf 80 bis 100 Morgen herumkommen?

Der schlecht Bespannete, und die, so Land, aber gar kein Spannwerk haben, und vor Geld ihr Land bestellen lassen, von diesen ist keine Bemergelung zu gedenken möglich.

4) Kommen hiezu bey vielen die Faulheit, die Vorurtheile, und das andere Gewerbe, durch Holz oder andere Fuhren leichter und geschwinder etwas zu den dringenden Ausgaben erwerben zu können.

5) Daß nach der Bemergelung die ersten 2 oder 3 Jahre, bevor der Mergel sich nicht gleich aufgelöset und mit der Erde vermischt, die Verbesserung mit der Erwartung nicht sogleich erfolget, und in den letzten Jahren wiederum abnehmen muß.

6) Die Ungewißheit von der Beschaffenheit des Ackers, nach Verlauf der Eingangs gedachten 21 Jahre, da die Kraft des Mergels aufzuhören vermuthet wird, diesem tritt

7) die Besorgniß hiebey, daß, da einmal der Acker den Mergel gewohnt, hinwiederum dieselbe beschwerliche und kostbare Bemergelung vorgenommen werden müsse, von den Wirkungen und Erfolg der 2ten Bemergelung aber ist bis noch,

nichts

nichts gewisses geschrieben, noch durch Erfahrung hiesiger Gegend bestättiget.

Es lässet sich derowegen die Redensart von dem ausgemergelten Lande: Daß das Mergeln reiche Väter und arme Kinder mache, aus vorgedachten Gründen wohl begreifen, nicht so ganz unrecht oder unwahr zu seyn.

So wie man ein gleiches von dem Dünger sagen müßte, wenn der Sohn nicht fortfähret, wie der Vater gethan, zu düngen,

Oder es kann auch in modo peccirt seyn, z. E. wie im Amte Medingen geschehen ist, allwo ohnweit Uelzen eine gewisse Dorfschaft guten Mergel auf das Land gefahren hat, aber keinen Dünger; und in dem falschen Wahn, daß es dessen nicht weiter bedürfe, haben diese Leute ihren Viehstapel sehr verringert, und das Stroh verkauft. Anfänglich haben diese Unerfahrne sich bey dieser Einrichtung ziemlich wohl gestanden; allein die Väter, die es angefangen, sehen selbst schon die Nachwehen dieser betrübten Vorkehrungen, so sie und ihre Kinder trift, vor Augen. Ihr Acker ist das jetzo in der That, was man ausgemergelt mit Recht nennen kann; er träget nichts als Unkraut aller Arten, und weiter sehr wenig oder nichts.

Wie unschädlich ist daher der Mergel selbst, und wie unverdient mag derselbe sich wohl nicht vorhin, durch verkehrten Gebrauch, jene Beschuldigungen zugezogen haben? Da der Vater mit demselben schlecht procedirt, und der Sohn noch schlechter, oder gar nicht continuirt haben mag.

Mergel, Dünger und Erde gehörig mit einander zu verbinden: Diese und dergleichen mehrere Erwegungen haben den Gedanken in mir erreget, ob und welchergestalt dieser Proceß in die Kürze, mit geringern Kosten und wenigern Beschwerlichkeiten, ohne alle Gefahr des Ausmergelns zu ziehen, und allen vorgedachten Hindernissen zu begegnen, mithin die Bemergelung geschwinder und allgemeiner vor Pächter und Verpächter, reiche und ärmere, bespannt und ohnbespannte, nahe und entfernte, in den Mergel und Berggegenden, auch besonders da zu befördern, wo weder Dünger, noch Mergel, ja kaum der Erndtewagen hinkommen kann 2c.

Ein jeder Haußhalter weiß, daß auf 120 Quadratruthen, Calenbergisches Maases, oder 1 hiesiger Morgen Landes, wovon vorhin, als jetzt, die Rede ist, 2 Himbden, neun Braunschwei-

schweigische Maase, oder 16 Maas, beyläufig 45 Pfund an Gewichte der Himbden Rocken haltend, gut ausgesäeter Weizen oder Rocken, schon ziemlich sichtbar das Land bedecke, noch mehr aber in die Augen fällt, wenn die jungen Keimen fast, wie die Hechelzacken, bey einander auflaufen; säete man von 2 Himbden Rocken das Meel auf einen Morgen; so würde es einem gefallenen Schlapschnee überal nicht ungleich scheinen. Würden 12 Himbden ausgesäet, würde der Meelstaub über das Land 6 mal stärker zu liegen kommen, und die ganze Oberfläche ziemlich in der Ferne sichtbar bedecket seyn.

Wenn man 12 Himbden Mergelstaub statt des Rocken Meels, über die 2 Himbden ausgesäete Frucht streuete und mit eineggete; so würde wenigstens kein Fleck bleiben, wo der Mergel nicht so gleich mit der Frucht und obern Erde vermischt, nach Verhältniß seiner bessern oder schlechtern Bestandtheile, indem derselbe wie Meel klein gemacht, sich gleich auflöset, mithin auch gleich im ersten, 2ten und 3ten Jahre wirken muß, nemlich in der mehrern Bevestigung des zu leichten, oder in Auflösung des zu schweren Bodens, in längerer

des

des Regens oder Thaues, und in Reinigung des Landes vom Unkraute ꝛc.

Gesetzt, dieser wenige Mergel thäte letzteres in den ersten 2 Jahren, wie er es gewiß mehr oder weniger nach seiner innern Güte thun muß; so würde in dem 3ten Jahre das Unglück nicht so groß seyn, weiter keinen Nutzen geschaft zu haben;

Anerwogen die Bestellung der Felder hiesiger Gegenden in 3 Abschnitte, als: Winter- Sommer- und Brachfelder, eingeführet ist, eigentlich der Acker also nur 2 Saaten nach dem Dünger träget, verfolglich würde das Brachfeld den nicht geringen Nutzen haben, daß, wenn in die 2 vorhergehende Jahre, durch gedachte Bemergelung das Land reiner von Unkraute geworden, dieses weniger von seinen Saamen hinterlassen, die Brach auch im 3ten Jahre ohntrüglich reiner seyn muß.

Ein jeder Haushaltsverständiger weiß, daß die Veränderung der Saat, des Düngers, das Querpflügen und die Abwechselung aus dem Stoppel oder Dreisch mit dem Pfluge, nachgehends quer mit dem Hacken, dann wiederum mit dem Pfluge in die Länge, ingleichen das Rund- und in die Quereggen zur

Saat,

Saat, wie in Meklenburg und Holstein sehr vernünftig abgewechselt wird, diese und dergleichen Erneu- und Veränderungen gute Erndte befördern, das Land reiner, lockerer und einen steifern Halm machen.

Die Bemergelung in ganzen Steinen auf 21 Jahre kann ohnmöglich dem Lande auf diese geraume Zeit, sondern nur in den ersten Jahren, in Rücksicht der Neuerung oder Veränderung, den Nutzen schaffen, als wenn binnen diesem Zeitraum in geringerer Maase die Bemergelung wiederholt würde.

Wenn demnach, nach meinem Vorschlage, alle 3 Jahre mit 12 Himbden jeder Morgen im Winter- und Sommerfelde, die man bemergeln will, wie zuvor gedacht, überstreuet würde; so würde 1 Morgen diese Bemergelung 7 mal in 21 Jahren treffen, auch nach Verlauf von respective 9, und 20 Jahren an Bergen und in der Fläche es nicht, des starken Erdüberfahrens von 100 und mehr Fudern, und nach Verlauf einiger Jahre es nicht wiederum der 2ten Bemergelung von eben so vielen Fudern Mergel, wie im Hohenlohischen gebräuchlich, es bedürfen; Als durch welche sehr kostbare und beschwerliche Ueberfahrung eines Morgen

Landes selbige zwar sehr verbessert, umgeschaffen wird; nach anzustellender Kostenberechnung aber jeder Morgen gleichsam erkauft würde, auch nur ins Kleine, da nur möglich zu seyn scheinet, woselbst an schwerer und leichter Erde zum Ueberfahren, auch an Mergel in der Nähe, kein Mangel vorhanden ist.

Der Mergel ist zumal, wenn er aus der Erde kommt, nicht so hart, als wenn er eine Zeitlang an der Luft gelegen; obgleich derselbe nachgehends durch Frost, Schnee, Regen und Sonne, früher oder später in kleinere Stücke zerfällt, und überhaupt ist er so schwer nicht klein zu machen; Stücke, wie kleine Bohnen oder Erbsen groß, würden die Sache nicht hindern; ich will den Himbden zu kaufen auf 3 Mariengroschen anschlagen, und dafür klein gemacht verkaufen.

Es würde diesemnach 1 Morgen mit 12 Himbden zu bemergeln, 1 Rthlr. kosten, mithin 7 mal in 21 Jahren wiederholt, 7 Rthlr. Zu noch mehrerer Verbesserung des Mergels will ich noch 2 Himbden Gyps überzustreuen, mit dem Mergel vermischt, zugleich oder nachhero über die Saat im Vorschlag bringen, der Gyps mit dem Dur nach hiesigem Preiße gleich

gesetzt, à Himbden 4 Mariengroschen; das Duplum 8 Mariengroschen in 21 Jahren 7 mal 2 Rthlr. erstere Kosten vermehren, und also jede Bemergel- und Bedux- oder Uebergypsung eines Morgen 1 Rthlr. 8 Mariengroschen in 21 Jahren 9 Rthlr. betragen. Ein Morgen nur mit 30 Fudern Mergelsteine in einem Jahre zu befahren, à Fuder 1 Rthlr. hingegen 30 Rthlr. verunkosten, mithin 21 Rthlr. mehr in 21 Jahren.

Ein 4 spänniges Fuder Gyps, so schwerer als der Mergel ist, giebt, wenn er gebrannt und gedroschen worden, 8½ Malter, oder 48 Himbden Gyps; ich will aber, um gewiß zu gehen, nur 8 Malter rechnen, und eben soviel und noch mehr Malter muß ein Fuder Mergel geben, wenn er klein gemacht ist; dreißig Fuder thun also 240 Malter, man bilde sich diese Malterzahl auf 1 Morgen gesäet vor, würde man nicht glauben, es sollte eine Droschdiele damit angelegt werden. Man gedenke dabey, daß diese Massa klein gemacht, mit der Erde vermischt, sodann gleich wirken könne und müsse. Ich besorge, die Wirkung würde so stark seyn, daß sie zu viel, das ist, nichts gutes

gutes wirkete, wer aber 30 Fuder Mergel auf 1 Morgen fähret, thut der Sache nach des Herrn Seip Anleitung in Pirmont, und nach Anweisung des Herrn Pastor Mayer zu Kupferzell vom Mergeln, nicht zu viel, sondern nicht einst genug;

Ich supponire, es bemergele einer auf obgedachte Art, in einem Jahre 10 Morgen; so gebraucht derselbe 300 Fuder. Dessen Nachbar will nach meinem Vorschlage 1000 Morgen in einem Jahre im Winter = und Sommerfelde bemergeln; so bedarf dieser inclusive Mergel und Gyps, 14000 Himbden, oder 2333 Malter 5 Himbden; ein Fuder Gyps thut klein gemacht 8 Malter oder 48 Himbden, folglich 291 Fuder Mergel; jene 300 Fuder kosten 300 Rthlr. diese 291 Fuder exclusive zu mahlen oder klein zu schlagen und auszusåen; wohl zu verstehen, denen, die den Mergel nicht zu kaufen bedürfen, so ich nach dieser Berechnung bey beyden zum voraus setze, mithin nur die Arbeitskosten in ohngefährlichen Anschlag und Vergleich stelle.

Ich sollte glauben, daß die Verbesserung mit dem wenigen die vielen Morgen, vor dem mit so vielem Mergel, die wenigen 10 Morgen

weit

weit besser fahren würde, wenn gleich der eine 21 Jahre hindurch alle Jahr mit 10 Morgen so fortführe, und der andere alle 3 Jahre seine 1000 Morgen erfrischen würde.

Ich bescheide mich von selbst der Disproportion der Morgenzahl von 10 Morgen gegen 1000; allein es hat auch hier die Meynung nur von der Verbesserung des Ertrages, in Vergleich von 10, zu 10 Morgen, und nicht vom ganzen Ertrage, hauptsächlich aber nur von der Gleichheit und Verhältniß der Kosten, der 10 Morgen gegen 1000 Morgen.

Ich will D. v. kommenden Herbst 500 Morgen im Winter- und 500 Morgen im Sommerfelde nach meinem Vorschlage bestellen lassen; und 10 Morgen gleicher Art oder Güte Landes, gegen 10 Morgen, so mit 30 Fuder vor 2 Jahren bemergelt worden, im Ertrage die allergenaueste Vergleichung anstellen, und sie Euer Hochwohlgebohrnen auf Treue und Glauben mittheilen.

Man wird mir opponiren: was 12 Himbden Mergel auf 1 Morgen vorstellen, und noch dazu auf 3 Jahre für Wirkung haben können? Ich antworte dawider: Was sollen dann die 30 Fuder Mergel auf 1 Morgen vor Nutzen schaf-

schaffen, da sie auf 21 Jahre successive, folglich nicht auf einmal würken können, noch sollen, die 2 oder 3 ersten und letztern Jahre aber, wenig oder nichts würken? So bleibet es auch jedem frey, nach Gutfinden, mehr oder weniger als 12 Himbden Mergel und 2 Himbden Dux oder Gyps zu nehmen.

Um aber auch dieser Besorgniß zu begegnen, daß 12 Himbden Mergel auf 1 Morgen zu wenig seyn dörften; so bringe ich auf die zuvor beschriebene Art in Vorschlag, auf einen Morgen 1 Fuder Mergelstaub auszustreuen, das Fuder, wie schon gedacht, zu 8 Maltern gerechnet, 6 Himbden aber 1 Malter, würde 48 Himden und 2 Himbden Gyps, 50 Himbden ausmachen, folglich alle 3 Jahre, in 21 Jahren 7 mal continuirt, 350 Himbden Mergel inclusive Gyps betragen 29 Rthlr. 20 Mariengroschen, Kosten in 21 Jahren ausmachen. jedesmal aber der Himbde Mergel zu 3 und den Gyps zu 4 Mariengroschen, der Thaler zu 36 Mariengroschen und der Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, ein Morgen auf vorbeschriebene Art zu bemergeln, auf 4 Rthlr. 8 Mariengroschen sich belaufen.

Ich argumentire ferner, daß, wenn 1 oder 2 Himbden Dur, id est Gyps, mit Erde vermischt, 2 bis 3 Jahre, wovon ich die sichersten Proben bereits habe, und diese mit Zeugen darthun kann, gleich im 1sten und noch im 2ten Jahr so starken Einfluß auf den Acker, die Wiesen und dessen Früchte haben; so müssen 12 Himbden Mergel und 2 Himbden Dur oder Gyps, wenn anderst beide Theile gut sind, es noch stärker haben, und 7 mal damit in 21 Jahren fortgefahren, wahrscheinlich von eben so gutem Erfolg, in Ansehung des Ackers als der Früchte, auch der Wiesen zu erwarten stehen, als von der vorhin gewöhnlichen Bemergelung rc. rc.

Die Versuche und Erfahrung wird auch hierinnen wohl die beste Lehrmeisterin seyn, und wahrscheinlich ein mehres in der Practique darthun, als in der Theorie meine Logic, Physique und zu schwache Feder nicht auszuführen vermag; dahero meine wohlmeynende Absicht nicht als eine ausgemachte Sache oder als ein Gesetze, so ich nicht geben kann, anzusehen bitte, sondern als ein Problema, zu beliebiger Prüfung und Critique, welche mir zu einer angenehmen Belehrung gereichen kann,

und

und nicht in der praktischen Ausführung meines Vorhabens stören wird, bis ich eines andern überzeuget seyn werde, alsdann ich ohn zu erröthen, worinne etwa geirrt oder gefehlet, Euer Hochwohlgebohrnen offenherzig bekennen werde.

Bis dahin aber will ich ergebenst ersuchen, diese meine Gedanken nicht zu verbreiten, vielmehr die Ihrigen mir offenherzig zu offenbaren; Sie werden mich dadurch in die noch grössere Verbindlichkeit setzen, mit gewidmeter Ergebenheit zu seyn

Euer Hochwohlgebohrnen

Hehlen, den 10. Febr.
1770.

ergebener Diener
G. v. d. Schulenburg.

XXXXX (1-3) XII.86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Johann Friedrich, 1719-1798

Mein ökonomischer Briefwechsel

Bd.: 3

Frankfurt am Mayn (1780)

Oecon. 1185-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11011995-7
VD18 80210295